

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

18. Jahrgang Nr. 2/3 - Juli 1992

Nachrichten und Informationen:	Seite 100
Die 23. Jahrestagung 1.-3. Okt. 1992 in Berlin - Winfried B. Lerg, Ein Gruß zum sechzigsten Geburtstag (Friedrich P. Kahlenberg) - Auswahlbibliographie Hans Bausch (Rudolf Lang) - Das 20. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises in Grünberg (Claudia Paul) - Unsere Medien, unsere Republik (Rolf Geserick/Petra Schmitz)	
Schwarzes Brett: Elef Sossidi (1913-1991) - Franz Wördemann (1923-1992) - Wolfgang Ernst (1922-1991) - Auswahl einiger Rundfunkstudien aus den frühen Forschungsjahren (1948-1969) - An die Redaktion der MITTEILUNGEN	Seite 125
Bettina Hasselbring: ZWISCHEN MÜNCHEN UND BERLIN, Die Gründung der "Deutschen Stunde in Bayern" vor 70 Jahren	Seite 139
Thomas Bauer: DIE RUNDFUNKKORRESPONDENZEN AUS DER ZEIT VOR 1945, Notizen zu einer übersehenen Quelle	Seite 143
Ansgar Diller: DAS OSTBÜRO DER SPD UND DER RIAS BERLIN, Eine Liaison im Kalten Krieg	Seite 157
Petra Kohse: "SEHEN SIE, DA KOMME ICH NUN IN DEN LAUTSPRECHER", Ein wichtiges Kapitel der RIAS-Geschichte: Der Theaterkritiker Friedrich Luft	Seite 159
Helmut Eikermann: VOR VIERZIG JAHREN: BLOCKADE DES BERLINER FUNKHAUSES MASURENALLEE, Eine Fußnote zur Geschichte des Kalten Krieges	Seite 164
Bibliographie:	
Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten - Institut für Journalistik, Universität Hamburg	Seite 170
Zeitschriftenlese 59 (1.1. - 31.3.1992)	Seite 176
Besprechungen:	
Peter von Zahn: Stimme der ersten Stunde. Erinnerungen 1913-1951. Stuttgart 1991 (Arnulf Kutsch)	Seite 181
Helmut Kreuzer/Helmut Schanze: Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg 1991 (Edgar Lersch)	Seite 185
Peter Ludes: Bibliographie zur Entwicklung des Fernsehens. 1990. (Ansgar Diller)	Seite 188
Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. München 1991 (Edgar Lersch)	Seite 190
Inhaltsverzeichnis: 17. Jahrgang 1991	Seite 192

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Die 23. Jahrestagung

Wie bereits in der Nr. 1/1992 angekündigt, findet die 23. Jahrestagung des Studienkreises vom 1. bis 3. Oktober 1992 in Berlin im Gebäude des RIAS Berlin, Kuffsteiner Str. 69 statt. Die Einladungen an die Mitglieder hat der Schriftführer schon im Juli 1992 versandt. Die Jahrestagung muß mit einer außerordentlichen Mitgliederversammlung verbunden werden, weil eine Änderung der Satzung zu beschließen und ein neuer Schatzmeister zu wählen sind. Hierzu ist an alle Mitglieder eine gesonderte Einladung mit der Tagesordnung der o.a. Mitgliederversammlung und dem Text der Satzungsänderung ergangen.

Programm der Jahrestagung

DONNERSTAG, 1. OKTOBER 1992

	Fachgruppensitzungen		Dr. Wolfgang Sieber M.A., Hessischer Rundfunk, Frankfurt/Main: Musikalische Aufführpraxis im Wandel – Rundfunkaufnahmen als Quellen der vergleichenden Interpretationskunde Leitung: Dr. Wolfgang Sieber M.A., Frankfurt/Main
14.00 Uhr	Archive und Dokumentation Zur Problematik der Edition von AV-Produktionen der Rundfunkanstalten Teilnehmer: Dr. Norbert Flechsig, Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart Dr. Johannes Kreile, Verwertungsgesellschaft Film und Fernsehen, München Dr. Klaus Müller-Neuhof, Deutsches Video-Institut, Berlin Prof. Dr. Helmut Schanze, Universität GHH, Siegen Leitung: Dr. Edgar Lersch, Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart		
	Literatur Schriftsteller und Rundfunk: Über Martin Walser. Vortrag und Diskussion Leitung: Dr. Reinhold Viehoff, Universität GHH, Siegen	14.00 Uhr	Technik Auslandsrundfunksendungen mit Programm und Jamming Leitung: Technischer Direktor Dipl.-Ing. Günter Roessler, Deutsche Welle, Köln
	Musik	18.30 Uhr	Imbiß auf Einladung des RIAS
14.00 – 15.30 Uhr	Die Musikpolitik der deutschen Rundfunkanstalten nach 1945 am Beispiel der Produktionen mit den rundfunktueigenen Klangkörpern (E-Musik) Erika Mzyk, M.A., Bayerischer Rundfunk, München: Am Beispiel des Bayerischen Rundfunks Renate Uhlmann, M.A., Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart: Am Beispiel des Süddeutschen Rundfunks	20.00 Uhr	Kaminabend Bundesweite und regionale Kulturprogramme im Hörfunk – Programmauftrag im Widerspruch Podium: N.N., Vertreter DS-Kultur Manfred Jenke, Hörfunkdirektor WDR und Vorsitzender der Hörfunkkommission der ARD, Köln Dr. Helmut Drück, Intendant RIAS BERLIN Moderation: Dr. habil. Rüdiger Steinmetz, Hochschule für Film und Fernsehen, München
16.00 – 17.30 Uhr	Freie Themen Dr. Wilhem Matejka, Sender Freies Berlin, Berlin: Musik der Gegenwart – Zum Konzept einer Konzertreihe des SFB seit 1955 Peter Alois Greulich, Gütersloh: Musikpräferenzen im Wandel der Hörerforschung		

FREITAG, 2. OKTOBER 1992

- 9.15 Uhr Eröffnung
- 9.30 Uhr Rundfunk in Polen 1925–1945
Prof. M. J. Kwiatkowski, Warschau
- 10.30 Uhr Vom staatlich gelenkten Propaganda-
Instrument zum pluralistisch-dezentralen
Rundfunk
Dr. Samuel Brečka, Bratislava
Alexej Simonow, Moskau
Dr. Andreas Szekü, Budapest
- 11.30 Uhr Podium und Diskussion
Moderation: Prof. Dr. Lothar Albertin,
Horn – Bad Meinberg
- 13.30 Uhr Mittagessen auf Einladung des Senats von
Berlin
- 15.30 Uhr Studentisches Fenster
Dr. Ralf Fritze, Trier: Der Südwestfunk in der
Ära Adenauer. Die Entwicklung der Rund-
funkanstalt von 1949 bis 1965 unter politi-
schem Aspekt
Dr. Frank Capellan, Münster: Der Deutsch-
landfunk von 1961 bis 1988
Michael Prempert, Münster: Die Neu-
ordnung des Auslandsrundfunks in
Deutschland nach der Wende
Leitung: Dr. Walter Klingler, Südwest-
funk, Baden-Baden
- 18.00 Uhr Außerordentliche Mitgliederversammlung
- 19.15 Uhr Imbiß auf Einladung der Deutschen Welle

SAMSTAG, 3. OKTOBER 1992

- 9.30 Uhr Deutschsprachiger Rundfunk in und für
Osteuropa. Brücke nach Westen oder
kulturelle Dominanz?
Dieter Weirich, Intendant der Deutschen
Welle, Köln
Dr. Kathinka Dittrich van Weringh, Leiterin
des Goethe-Instituts, Moskau
- 10.30 Uhr Diskussion zum Referat: Vertreter aus
Osteuropa und Plenum
Moderation: Dr. phil. habil. Wolfgang Mühl-
Benninghaus, Humboldt-
Universität, Berlin

Schlußwort

Winfried B. Lerg
EIN GRUSS ZUM SECHZIGSTEN GEBURTSTAG

"Der Rundfunk muß, wie auch die übrigen gesellschaftlichen Institutionen, mit seiner Geschichte ins reine kommen, weil er nur auf diese Weise sich selber verstehen lernt und sich allen anderen Institutionen, darunter nicht zuletzt den anderen Medien, auf seinem Weg in die Zukunft verständlich machen kann." Winfried B. Lerg schrieb diesen Satz in der Einleitung zu seinem Buch "Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik" (München 1980, S. 17), aber er kann auch als präzise Beschreibung der Motivation des Verfassers für die Rundfunkgeschichte verstanden werden. Die "Kategorie der Zukunft" ist für das Denken und Handeln Lergs stets von Belang, wenn er sich mit geschichtlichen Phänomenen auseinandersetzt. Denn ihm stellt sich bei aller wissenschaftlichen Tätigkeit immer auch die Sinnfrage seines Tuns - eine Tugend, die in der alexandrinischen Ära der Geschichtsschreibung, in unserer Gegenwart von Autoren kaum selbstverständlich geübt wird.

Der große Reichtum historischer Veröffentlichungen der Gegenwart verdankt sich in wachsendem Umfang den ökonomischen Strategien von Verlagen, die - zudem oft in internationaler Zusammenarbeit - die potentiellen Autoren zu immer neuen Veröffentlichungsprojekten gewinnen, um ihre Produktionsprogramme für Neuerscheinungen von Jahr zu Jahr fortschreiben und erweitern zu können. Winfried B. Lerg widerstand stets und widersteht nach wie vor den Verlockungen des Marktes, denn seine Veröffentlichungen bleiben Wortmeldungen im Diskurs der Wissenschaft oder eben Einladungen an verantwortlich handelnde Akteure in der Gegenwart, sich der historischen Erfahrung zu bedienen, um Zukunft besser, fundierter gestalten zu können. "Das allfällige Diktum von der Unwiederholbarkeit der Geschichte verliert nämlich einiges von seiner Trivialität, sobald die Kategorie der Erfahrung in dem Verständnis mitgedacht wird, daß eine Freiheit, die gestattet, Fehler zu machen, dieselbe ist, die Fehler zu vermeiden ermöglicht" (ebenda).

Winfried B. Lergs 60. Geburtstag ist ein willkommener Anlaß, um über seinen Beitrag zur Arbeit des Studienkreises Rundfunk und Geschichte nachzudenken und zu versuchen, sein rundfunkgeschichtliches Engagement in einige Aspekte zu charakterisieren. Dabei beziehe ich mich ausschließlich auf seine Veröffentlichungen in den MITTEILUNGEN, aber auch auf die Erfahrung der Zusammenarbeit, der kollegialen Gespräche und Dispute in der Arbeit des Studienkreises. Lerg war in dessen Vorstand längst schon gewählter Beisitzer, als ich im Spätsommer des Jahres 1973 in der Nachfolge von Hans Booms als Vertreter des Bundesarchivs in dieses Gremium hinzugewählt wurde. Aus dem Rückblick auf achtzehn Jahre der gemeinsamen Beratungen über die Programme der Jahrestagungen, zur Vorbereitung der Grünberger Colloquien, über die Fortführung der MITTEILUNGEN oder der von ihm seit ihrer Begründung im Jahre 1985 verantwortlich be-

treuten Schriftenreihe des Studienkreises kann ich bezeugen, welcher unverwechselbaren und oft bestimmenden Anteil Winfried B. Lerg an der Vereinsarbeit hatte. Doch bedarf es solcher Aussage nicht, denn die MITTEILUNGEN allein belegen, daß er in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten bei weitem die meisten Einzelveröffentlichungen beisteuerte - insgesamt mehr als zweihundert. Auf das Schriftenverzeichnis, das aus gleichem Anlaß zusammengestellt wurde, weise ich hin. Aus der Praxis der Redaktionsarbeit in den siebziger und achtziger Jahren, bei der ich Walter Först unterstützte, sei angemerkt, daß nicht eben selten Redaktionstermine nach dem erwarteten Eintreffen der "WBL"s fixiert zu werden pflegten.

Indessen will ich an dieser Stelle mich nicht in der Erinnerung verlieren, so groß die Versuchung auch ist, die geselligen Gelegenheiten der Begegnungen bei Colloquien und Jahrestagungen einzubeziehen. Wer je gemeinsam mit Lerg bei wissenschaftlichen Veranstaltungen zugegen war, weiß dessen Spontaneität zu schätzen, in der er mit Hintersinn Fragen zu stellen pflegt. Sei es, daß er für das Auditorium Hinweise zur kritischen Wertung eines Referats beisteuert, sei es, daß er mit seinen Fragen Querbezüge aufzeigt, parallele Entwicklungen andeutet oder Folgerungen erwägt - sein Temperament sorgt in aller Regel für die Erweiterung des Horizonts der Teilnehmer. Winfried B. Lerg ist ein hochzuschätzender, zuverlässiger und wohl informierter Disputant. Im Kontakt mit Funktionären des öffentlichen Lebens, mit Politikern oder Hierarchen des Rundfunks bereitet ihm die Fragestellung sichtbar auch Freude, nicht selten durch Bezüge auf Äußerungen der Betroffenen an anderer Stelle pointiert, doch begegnet er gerade auch den jüngeren Referenten mit unverminderter Aufmerksamkeit und fairem Rat. Nirgend habe ich den Kollegen lebhafter, offener und neugieriger erlebt als bei den Wochenendveranstaltungen des Grünberger Colloquiums in Kontakt mit Examenskandidaten, dem studentischen Nachwuchs gleich welcher Fachrichtung und Herkunft. Dort kommt ihm vor allem sein ausgeprägtes Interesse an methodischen Fragen zugute; viele der Erstteilnehmer an der Grünberger Gruppenarbeit verdanken Lerg entscheidende Anregungen für ihre eigenen Projekte; folgerichtig verweisen zahlreiche Autoren rundfunkgeschichtlicher oder generell publizistischer Arbeiten auf den Gewinn, den sie gerade aus der Beratung durch Lerg gezogen haben. Ich kenne wenige akademische Kollegen, die von einem vergleichbar ursprünglichen, weil in der Gesamtpersönlichkeit wurzelnden pädagogischen Eros durchdrungen wären und sich im Kontakt mit der jungen Generation dazu auch bekennen. Damit ist Lergs Möglichkeit der Reaktion im wissenschaftlichen Gespräch freilich längst nicht erschöpft. Um der letzten Motivation seiner akademischen Kollegen oder Partner auf die Spur zu kommen, um die Validität von deren Fragestellungen zu prüfen, um die Tragfähigkeit von deren methodischen Konzepten zu testen, vermag Lerg seinen Fragen- drang selten zu zügeln. Gelegentlich kann unter dem Eindruck nachdrücklichen und um der Klärung eines vermuteten Mißverständnisses willen auch zupackenden Fragens eine Situation entstehen, die eben vom Abgrenzen, Zuspitzen oder definitiven Präzisieren zu leben scheint - und nicht immer sind die Partner auf eine solche Gesprächskultur vorbereitet. Aber wie kritisch auch immer die Gabe

Lergs zur Integration differenzierender oder unterschiedlicher Motivation arbeitender Kollegen eingeschätzt werden mag: wer sich mit seinen Fragen und kritischen Hinweisen auseinandersetzt, wird stets im Ergebnis ein Mehr an Klarheit, Einsicht und Genauigkeit für sich und seine eigene Arbeit erkennen können. Die Auseinandersetzung mit Winfried B. Lerg lohnt!

Doch ich will nicht über Erinnerungen an Begegnungen mit Lerg sprechen, sondern einige Aspekte seines rundfunkgeschichtlichen Engagements zu charakterisieren versuchen. Auf die "Kategorie der Zukunft" in seiner wissenschaftlichen Arbeit habe ich bereits hingewiesen. Er selbst lud die Teilnehmer an der 20. Jahrestagung des Studienkreises 1989 in Koblenz zu einem "Kreuzsprung" ein: "Von der zukunftsoptimistischen Geschichte des Studienkreises zu seiner geschichtskritischen Zukunft" führte er die Teilnehmer in seiner persönlichen kritischen Rückschau auf "Zwanzig Jahre Studienkreis Rundfunk und Geschichte". Gewiß sah er die Gründergeneration unter Führung von Wilhelm Treue im Jahre 1969 euphemistisch, wenn er meinte, "es war die Geschichte der Zukunft der Rundfunkmedien, die die Gründer des Studienkreises beflügelt hat". Dennoch überzeugen seine Belege für das Angebot der Erklärung von "1. Zukunft als historische Mahnung, 2. Zukunft als publizistische Weissagung, 3. Zukunft als technologisches Ritual", nachzulesen in den MITTEILUNGEN 15/1989, S. 288-294, hier S. 291. Die Fächervielfalt, die Interdisziplinarität des Studienkreises werden von Lerg zu Recht auf der Habenseite verbucht, und nur dezent deutet er die Vorbehalte jener an, die um der Eindeutigkeit der Verpflichtung zur historisch-kritischen Methode willen vor dem Ausufern warnten, ja von einer "usurpatorischen Präpotenz... der Kommunikationswissenschaft" sprachen. Lerg sieht sein eigenes Forschungsfeld "sehr sachbezogen als primus inter pares beteiligt", und diesem Befund ist aus meiner persönlichen Erfahrung rückhaltlos zuzustimmen. Denn Winfried B. Lerg ist ausgebildeter Historiker und bei aller sozialwissenschaftlichen, die Soziologie und deren Instrumentarien eben nicht leugnender Kompetenz gerade als Historiker ein in besonderem Maße verantwortungsfähiger Interpret der Vergangenheit - zum Nutzen des Verständnisses in der Gegenwart und zur Orientierung in der Zukunft.

Unter dem besonderen Kriterium seiner Verantwortungsfähigkeit für die Zukunft des Studienkreises und dessen Arbeit zitiere ich Lergs "Bemerkungen nach der Jahrestagung München 1974", mit denen er "Die zweite Runde der Rundfunkforschung" proklamierte (MITTEILUNGEN 1/1974-75, Heft 2, S. 6-8). Auf die "Runde der politischen Mediengeschichte, der Geschichte der publizistischen Institutionen Rundfunk, seiner rechtlichen und wirtschaftlichen Organisation und Einbindung in die jeweilige Kommunikationsverfassung der Epoche" sah er damals folgen die "soziale Mediengeschichte, die Geschichte des Kommunikationsmittels Rundfunk", seiner Publizisten und seines Publikums, seiner Strukturen, Darbietungsformen und Inhalte, seiner Beziehungen zu politischen Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen - in der jeweiligen Epoche". Die Referate auf der 5. Jahrestagung in München von Lerg als Beleg angeführt, boten im Grunde

nur eine schmale Argumentationsbasis. Doch die strategisch gemeinte Proklamation der "zweiten Runde der Rundfunkforschung" hatten zum damaligen Zeitpunkt höchst fruchtbare Folgen, entfalteten sich doch unter ausdrücklicher Berufung auf Lergs Veröffentlichung an mehreren Plätzen programmgeschichtliche Projekte. Seine als Befund mitgeteilte Botschaft erweist sich im Rückblick als zukunftsgerichtete programmatische Forderung zum richtigen Zeitpunkt - für den Studienkreis eine Inspiration.

Wenige Jahre später legte Lerg auf der 12. Jahrestagung 1981 in Köln eine erste Bilanz des programmgeschichtlichen Forschungsauftrags vor (MITTEILUNGEN 8/1982, S. 6-17), begründete diesen aber unter Fortführung seines 1977 vorgestellten, aus der Kommunikationsgeschichte entwickelten Vier-Phasen-Schemas (MITTEILUNGEN 4/1977, H. 3, S. 18-22) als Aufgabe der "publizistischen Geschichtsschreibung". Die dort formulierten "Basisfaktoren der Kommunikationsgeschichte", die "Kommunikationsgeschichte", die "Aussagegeschichte" und die "Rezipientengeschichte", sollten während der achtziger Jahre noch manche Programmdiskussion im Studienkreis strukturieren. Wichtiger blieb die Wirkung des systematischen Ansatzes von Lerg für die Forschung selbst. Die genannten Aufsätze gehörten fortan zur Basislektüre rundfunkgeschichtlicher Lehrveranstaltungen in den Universitäten. In der Rückschau stellen sich die Etappen der Präzisierung der methodischen Grundlagen der Rundfunkforschung als logischer und wegen der Bewährung in der Forschungspraxis zwingend überzeugender Prozess dar. Daß freilich für die Überwindung auf ein Einzelmedium fixierter Geschichtsschreibung auch in den achtziger Jahren noch immer geworben werden mußte, lehrt die Erinnerung an viele Diskussionen und Gespräche in den zurückliegenden anderthalb Jahrzehnten. Lerg stieß diese Diskussion immer neu an und erwies sich dabei als der klassischen historischen Methode verpflichtet: seiner Grundüberzeugung nach ist das Ziel jeder Kommunikationsgeschichtsschreibung stets eine Theorie des publizistischen Wandels. Die Programme der Jahrestagungen in den achtziger Jahren belegen, wie vielfältig und fruchtbar jene von Lerg fundierte Zielsetzung und Sehweise für die jüngere wissenschaftliche Diskussion wurden. Dabei widerstehe ich der Versuchung, an dieser Stelle einzelne Themenschwerpunkte zu benennen, bin mir aber des Reizes der Erinnerung der Leser dieser Zeilen bewußt, wenn ich auf die Diskussion um Phänomene des Medientransfers 1983 in München, um die frühen aktuellen Magazine des Fernsehens 1985 in Mainz oder um die Elemente der Unterhaltung im Programm 1987 in Frankfurt/Main verweise. Sicher ist diese knappe Andeutung subjektiv, doch will ich mich gerade in Erinnerung an Lergs Anteil bei der Diskussion dieser Themenfelder zu dieser Auswahl bekennen.

Von unverwechselbarem eigenen Wert zeugen die mehr als fünfzig Rezensionen, die sich in den bislang vorliegenden 17 Jahrgängen der MITTEILUNGEN aus der Feder von Lerg finden. Für den Studienkreis wichtig wurden dabei seine regelmäßigen Hinweise auf amerikanische, britische und französische Autoren, auf deren Arbeiten zur Rundfunkgeschichte im engeren Sinne, zur Publizistik im allgemeinen. Doch über die Anzeige und die inhaltliche wie methodische Charakte-

risierung hinaus gab Lerg immer wieder weiterführende Ratschläge, unterstrich den besonderen Quellenwert der Erinnerungen von Produzenten oder knüpfte Erwägungen über weitere notwendige Forschungen an. Daß er dabei die medienpolitischen Implikationen, die Nutzwendungen wie die rechtzeitige Erkenntnis drohender Fehlentwicklungen im Blick behielt, unterstreicht das Engagement des Wissenschaftlers. Manche betroffenen Autoren hierzulande mögen Lergs Kritik gelegentlich auch überspitzt, je polemisch empfunden haben, doch erwies sich stets, daß die Argumente des Rezensenten für den Nachweis einer schlampigen Recherche, für eine unzureichende Berücksichtigung vorliegender Literatur und zugänglicher Quellen oder für die unzureichende Strukturierung des Stoffs berechtigt waren. Im übrigen bewährt sich Lergs Aufmerksamkeit für die Arbeiten jüngerer Adepten der Rundfunkgeschichte, die ich früher erwähnte, auch in seinen Rezensionen; auch hier kann er ermuntern, zur Fortführung oder zum Ausbau eines Forschungsansatzes einladen. Die Unbestechlichkeit Lergs in der Anwendung seiner Qualitätskriterien erwies sich in den zurückliegenden Jahrzehnten für die Mitglieder des Studienkreises und die Leser der MITTEILUNGEN als zuverlässige Orientierungshilfe.

Aus archivarischer Sicht schätze ich Lergs fortdauernde Aufmerksamkeit für die Aufgaben und Schwierigkeiten der Quellensicherung. In großer Zahl gab er Hinweise auf verfügbare schriftliche wie audiovisuelle Überlieferungen in amerikanischen Archiven und Bibliotheken, regelmäßig pflegte er zu notieren, wenn sich das Angebot der Mikrofilm- und Fiche-Editionen wichtiger Zeitschriften oder Programmnachweise erweitert hat. Andererseits nahm er den Brand im Nationalarchiv der USA wahr, dem wertvolle Wochenschauüberlieferungen zum Opfer fielen. Seine Sorge um die Sicherung privater Papiere von Programmverantwortlichen, von Journalisten wie Wissenschaftlern betont Lerg immer neu, zahlreiche Arbeiten seiner Schüler stützen sich auf durch ihn gesicherte Überlieferungen nicht zuletzt aus dem Personenkreis der Emigration. Daß er die Zeit seines Vorsitzes in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft nutzte, um die Hinterlegung des Schriftgutes des Vereins und seiner Funktionäre mit dem Bundesarchiv zu vereinbaren, will ich unterstreichen. Dabei bleibt er über den Verdacht erhaben, im antiquarischen Sinne sich als Sammler zu betätigen - wiewohl wir seine Liebe zu Empfangsgeräten der frühen Rundfunkindustrie kennen: niemand fordert nachdrücklicher als er eine zuverlässige, noch immer fehlende "publizistische Quellenkunde".

Die beiden für die Rundfunkgeschichte wichtigsten Zeugnisse der historiographischen Begabung Lergs liegen in seinem 1965 erstmals erschienenen Buch über "Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Herkunft und Entwicklung eines publizistischen Mittels" und in dem eingangs erwähnten Werk "Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik" von 1980 vor. Doch aus meiner Sicht schätze ich Lergs Engagement für die Förderung der Arbeiten seiner Schüler wie jener der Autoren in der Schriftenreihe des Studienkreises eher noch höher ein. Wieviel Energie, wieviel Zeit investiert er in die Beratung einzelner Autoren, in die gutachtliche Stellungnahme zu vorgelegten Arbeiten,

in die Betreuung einzelner Manuskripte als Herausgeber! Dabei erweist sich der wiederholt angeführte hohe Qualitätsanspruch als zuverlässige Orientierung; bei aller Gefahr des Mißverständnisses seitens der betreuten Autoren, die nicht immer gebannt werden kann, überzeugt letztlich das von allen nachprüfbar Ergebnis nach dem Erscheinen der entsprechenden Bände. Von nachgerade legendärem Ruf ist inzwischen der aus dem Grünberger Colloquium hervorgegangene, gemeinsam mit Rolf Steininger vorbereitete, im Jahre 1975 veröffentlichte Sammelband "Rundfunk und Politik 1923-1973" wegen der Intensität der Vorbereitung, aber auch wegen der Qualität der Einzelbeiträge. Der früher erwähnte pädagogische Eros reicht nicht aus, das Maß an Uneigennutz, an konstruktivem Rat, an fördernder Kritik zu erklären, die von ihm erfahren werden. Die Verantwortungsfähigkeit gegenüber der Tradition der Wissenschaft, gegenüber der gemeinsamen Verpflichtung zur kritischen Aufrichtigkeit und zur bestmöglichen Entfaltung der eigenen Forschungsdisziplin sind weitere wichtige Motive für die akademische, für die wissenschaftliche Tätigkeit von Winfried B. Lerg.

Indem ich unter den verschiedenen Aspekten versuche, das Engagement Lergs für die Rundfunkgeschichte, für den Studienkreis zu charakterisieren, ist mir bewußt, wie ekklektisch sich diese Zeilen vor dem Hintergrund der gemeinsamen Arbeit, aber auch in Erinnerung an die Vielfalt seiner Anregungen und Anstöße ausnehmen müssen. Längst wäre es geboten, die stattliche Zahl seiner Nachrufe auf Persönlichkeiten der internationalen Publizistik, des Hörfunks und des Fernsehens, der Produzenten und Programmverantwortlichen, der Komponisten und Filmschaffenden, der Filmdokumentaristen, der Synchronisatoren wie der Filmarchivare, der Autoren und Schauspieler zu erwähnen, die für viele Leser jeder neuen Nummer der MITTEILUNGEN seit deren zweitem Jahrgang neben dem Überraschungsmoment über die getroffene Personenauswahl doch auch stets Bereicherung und Anregung bedeuteten. Daß Lerg dabei eigene Formen des Nekrologs entwickelte, daß er vielfach in bibliographischen Zusätzen den Zugang zum Werk, zur individuellen Leistung der portraitierten Persönlichkeiten zu vermitteln trachtete, zeichnet ihn aus. Unvergessen ist mir sein Stenogramm für eine publizistische Biographie Hans Bredows (MITTEILUNGEN 6/1980, S. 28-36), vor allem aber auch sein "Gruß zum 90sten" Axel Eggebrechts aus dem Jahre 1989 (MITTEILUNGEN 15/1989, S. 10-17). Bemerkenswert ist bei dieser biographischen Chronistenleistung Lergs die Weite seines Blickfeldes, das die europäischen Nachbarn ebenso einbezieht wie Persönlichkeiten aus den USA und aus der ehemaligen Sowjetunion. In Kenntnis des gewachsenen universellen Zusammenhangs gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse im 20. Jahrhundert hat Lerg den Blick seiner Leser gezielt geweitet, uns damit zur Überwindung einer programmierten nationalen bzw. europäischen Sehweise aufgefordert. Der Vorstand des Studienkreises Rundfunk und Geschichte wäre gut beraten, aus den mehr als siebenzig einschlägigen Einzelveröffentlichungen Lergs eine Sammelpublikation vorzubereiten.

In der Rückschau auf die mehr als zwanzigjährige Geschichte des Studienkreises zeugen einzelne Standorte von der Kontinuität der

Vereinsarbeit. Während der Gründungsort des Vereins Ludwigshafen/Rhein schon bald seine Bedeutung verlor, blieb Frankfurt am Main bis zum Jahre 1991 förmlich der Sitz des Vereins. Ohne Zweifel wird das Deutsche Rundfunkarchiv als gemeinsame Einrichtung von ARD und ZDF auch unter neuer Leitung dazu beitragen, Frankfurt auch nach der erfolgten Verlegung des Vereinssitzes nach Baden-Baden nicht aus der topographischen Orientierung des Vorstandes verloren gehen zu lassen. Während siebzehn Jahrgängen wiesen die MITTEILUNGEN den Westdeutschen Rundfunk in Köln als Redaktionsanschrift aus, während neuerdings Stuttgart im Impressum firmiert. Berlin war stets ein Eckpfeiler in der topographischen Orientierung, ursprünglich in Anlehnung an die Funkausstellung, später in erstrebter Solidarität mit dem besonders exponierten Schnittpunkt der Rundfunkkommunikation und durch Vorstandsmitglieder aus Berlin unterstützt, heute durch den Dienort des neuen Vorsitzenden des Vereins hervorgehoben. Göttingen als Wohnort unseres Ehrenvorsitzenden Wilhelm Treue, leider zu wenig als Arbeitsstätte der dort tätigen Publizisten, Baden-Baden als Arbeitsstätte des langjährigen Schatzmeisters des Vereins, Wolfgang Hempel, München, Mainz und Hamburg als Dienstorte verdienter Vorstandsmitglieder, vielleicht sogar Koblenz als Sitzort des Bundesarchivs bereichern die topographische Orientierung des Vereins. Aber nur zwei Standorte haben in der Geschichte des Vereins und seiner Arbeit die Qualität von Fixpunkten der Orientierung: Da ist einmal Grünberg in Hessen wegen des Doktoranden-Colloquiums und zum anderen Münster wegen des dortigen, für die Rundfunkforschung so fruchtbaren Instituts für Publizistik unter dem Direktorat von Winfried B. Lerg.

Die am 3. Oktober 1990 vollzogene Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten mag mittel- und längerfristig neue, zusätzliche Arbeitszentren auch für den Studienkreis entstehen lassen. Dies legen nicht nur die erweiterten Forschungsmöglichkeiten, die neu zugänglichen archivalischen Überlieferungen der staatlichen Organe und der Gremien der politischen Parteien und Massenorganisationen nahe, sondern auch die personellen Kapazitäten an den Universitäten und in außeruniversitären Forschungseinrichtungen, nicht zu reden von der Vielfalt aktueller Themen, die sich nach den inzwischen erlebten Veränderungen der Kommunikationslandschaft in den neuen Ländern wie bei den östlichen und südöstlichen Nachbarn zur Bearbeitung anbieten. So will ich an dieser Stelle meine Glückwünsche zum Beginn des sechzigsten Lebensjahrzehnts von Winfried B. Lerg und meinen aufrichtigen Dank für die Jahre der gemeinsamen Arbeit mit der festen Hoffnung auf neue Verknüpfungen und Projekte verbinden. Die nach der jüngsten Mitgliederversammlung des Vereins im September 1991 verständliche und von vielen erfahrenen Kollegen geteilte Irritation möge auch im Kraftfeld von Münster in der Relativität ihres Gewichts erkannt werden. Auch für die Mitglieder des Vereins ist daran zu erinnern, "daß eine Freiheit, die gestattet, Fehler zu machen, dieselbe ist, die Fehler zu vermeiden ermöglicht". Das Engagement für die Aufgaben der Publizistik und der Rundfunkforschung, für die mitverantwortliche wissenschaftliche Begleitung der anstehenden medienpolitischen Aufgaben, vor allem auch für die Anleitung der jungen Generation in der von Lerg in vielen Jahren be-

währten Qualität wird heute mehr denn je gebraucht. Mit mir freuen sich viele Kollegen auf die Herausforderungen der Zukunft, wenn wir uns vorstellen können, sie gemeinsam mit dem Jubilar in Angriff nehmen und zumindest in Teilen bestehen zu können.

Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg
Präsident des Bundesarchivs

Aus: Rundfunk im Wandel, Festschrift für Winfried B. Lerg
hrsg. von Christina Holtz-Bacha, Arnulf Kutsch und Franz R. Stuke

Rudolf Lang
AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE HANS BAUSCH

Monographien

Der Rundfunk im politischen Kräftespiel der Weimarer Republik. 1923-1933. Tübingen: Mohr 1956. VIII, 224 S. (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik. Bd. 6.), Tübingen, Phil. Diss. 1956

Was die publizistischen Medien unterscheidet. Bemerkungen zur medienpolitischen Diskussion. Stuttgart: Süddeutscher Rundfunk 1978. 36 S. (Südfunk-Hefte 1)

Rundfunkpolitik nach 1945. T. 1=2. München: Deutscher Taschenbuch Verl. 1980. (Rundfunk in Deutschland. Bd 3.4. Dtv. 3185. 3186.)
1. 1945-1962.
2. 1963-1980.

Medien und Wirklichkeit. Vortrag am 11. 11. 1982 im Rahmen des "NW-Forums", einer Veranstaltungsreihe der Neckarwerke zur Energiethematik und zu aktuellen Fragen. Esslingen: Neckarwerke 1982. 16 S.

Editionen/Vorreden

Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten. Hrsg. von Heinz Huber und Artur Müller unter Mitwirkung von Waldemar Besson. Bd 1. München, Wien, Basel: Desch 1964 (Vorr. u. Einführung in die gleichnamige Sendereihe des Deutschen Fernsehens, WDR/SDR.)

ARD Jahrbuch. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der öffentlichrechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland. Jg. 1/1969-19/1987. Hamburg: Hans Bredow-Institut 1969-1987

Kommunikationswissenschaftliche Bibliothek. Bd 1-12. Mainz: v. Hase und Koehler 1970-1991.

Organisation des Fernsehens und Rolle des Zuschauers. Zur Diskussion um das öffentliche Rundfunksystem und das Vermittlungsproblem im Fernsehen. Düsseldorf: Patmos Verl. 1972. 148 S. (Patmos-Paperback)

Königsteiner Gespräche. Referate und Diskussion des Presse-Seminars der ARD in Königstein/Taunus am 27./28. Mai 1975, 176 S.

Rundfunk in Deutschland. Bd. 1-5. München: Deutscher Taschenbuch Verl. 1980 (Dtv. 3183 - 3187)

TV-Köpfe. 150 Leute vom Fernsehen. Lebensläufe aus dem Internationalen Biographischen Archiv. Ravensburg: Munzinger-Archiv 1981. 318 S. (Vorr.)

Beiträge in Zeitschriften und Sammelwerken

Politik im Rundfunk, in: Die politische Meinung. Jg. 3/1958. H. 28. S. 9-24

Die "Wahlrede" des neuen Stuttgarter Intendanten (27. Juni 1858), in: Funk-Korrespondenz: Jg. 6/1958. Nr 27. S. 1-4

Besseres Fernsehen möglich? Plan und Organisation des Zweiten Programms, in: Die politische Meinung. Jg. 4/1959. H. 33. S. 40-54

Vielleicht die wichtigste Entscheidung des dritten Deutschen Bundestages. Zur Frage eines "Zweiten Fernsehprogramms", in: Kirche und Fernsehen. 1959. Nr 4. S. 1-5

Brief an seine Parteifreunde betr. Zweites Fernsehprogramm, 5.9. 1960, in: Aktueller Fernsehdienst. 1960. Nr 57, und: Der Fernsehstreit vor dem Bundesverfassungsgericht. Hrsg. von Günter Zehner. Bd 1. Karlsruhe 1964. S. 195-202.

Die Presse soll nicht sterben. Eine "freimütige, aber unzulängliche" Antwort, in: Aktueller Fernsehdienst. Jg. 9/1963. Nr. 38. S. 288-293

Rundfunk und Fernsehen, in: Baden-Württemberg. Staat, Wirtschaft, Kultur. Hrsg. von Theodor Pfizer. Stuttgart 1963. S. 542-546

Über das Fernsehen - Bemerkungen für die Gebildeten unter seinen Verächtern, in: Festgabe zur 10-Jahres-Feier der Vereinigung der Freunde des Schönborn-Gymnasiums Bruchsal (15.6.1963), und: Stuttgarter Zeitung. 23.10.1963. S. 35

Mehr Pflichten als Rechte (Interview), in: Mühlbauer, Josef: Ungeschminkte Prominenz. Begegnungen hinter dem Fernsehschirm. Bergisch Gladbach 1964. S. 78-87

Der Kampf um das neue Medium, in: Zwanzig Jahre danach. Eine deutsche Bilanz 1945-1965. Hrsg. von Helmut Hammerschmidt. München, Wien, Basel 1965. S. 360-374

Die Rolle von Hörfunk und Fernsehen in der Demokratie, in: Die Rolle der Massenmedien in der Demokratie. Hrsg. von Martin Löffler. München, Berlin 1966. S. 34-42

Die Chancen des Hörfunks, in: Medium. Jg. 4/1967. H. 4. S. 237-245

Für Stuttgart ein Programm aus Moskau (Interview), in: Der Spiegel. Jg. 21/1967. Nr. 37. S. 28-33

Die Programmverantwortung des Intendanten, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 15/1967. H. 3. S. 226-238

Gewaltenteilung in der Publizistik, in: Jahre der Wende. Festgabe für Alex Möller zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Robert Schwebler und Walter Föhrenbach. Karlsruhe 1968. S. 277-283

ARD - was ist das? Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland, in: ARD Jahrbuch. Jg. 1/1969. S. 13-18

Der Programm-Verantwortliche und die Fernseh-Kritik. Das Verständnis für die Gegebenheiten hilft Mißverständnisse vermeiden, in: Fernseh-Kritik. Im Streit der Meinungen von Produzenten, Konsumenten, Rezensenten. Hrsg.: Dieter Stolte. Mainz 1969. S. 107-116 (Mainzer Tage der Fernseh-Kritik. Bd. 1)

Was bewirken eigentlich Radio und Fernsehen?, in: Der Journalist. Jg. 19/1969. H. 9. S. 6-8

Information und Unterhaltung für Gastarbeiter. Programm in Funk und Fernsehen - Ausländer arbeiten mit - Keine Propaganda, in: Auslands-Kurier. Jg. 11/1970. H. 5. S. 27

Die ARD braucht kein Mitleid. Scholl-Latour und die Folgen, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 19/1971. Nr. 38. S. 4-7

(mit Hansjörg Bessler) Ein Bundeskommissionsamt für Massenmedien?, in: Media Perspektiven. 1971. Nr. 157. S. 286-297

Der hochgeschätzte Überläufer (Zum Wechsel von Peter-Scholl-Latour vom WDR zum ZDF), in: TV heute. Jg. 9/1971. H. 10. S. 13

(mit Hansjörg Bessler) Kommunikationsforschung für den Rundfunk, in: ARD Jahrbuch. Jg. 3/1971. S. 16-21

Plädoyer gegen ein Fernsehen als Geschäft, in: Organisation des Fernsehens und Rolle des Zuschauers. Hrsg. von Hans Bausch. Düsseldorf 1972. S. 86-94

Programmangebot und Programmnachfrage. Einige Zahlen zur Entwicklung des Fernsehens in der Bundesrepublik seit 1960, in: Notizen zum ARD-Programm. 1972. Nr. 34. S. 1-9, und: Funk-Korrespondenz. Jg. 20/1972. Nr. 32/33. S. 4-9, und: Fernseh-Informationen. Jg. 23/1972. Nr. 19. S. 780-782

Rundfunkqualität verbessert sich nicht durch Konkurrenz. Behauptungen eines Intendanten zur Diskussion um einen privaten Rundfunk, in: ZV und ZV. Jg. 69/1972. Nr. 12. S. 416

Strukturen einer funktionsfähigen Rundfunkorganisation, in: Aktueller Fernsehdienst. Jg. 18/1972. Nr. 71. S. 568-571

Sündenbock Fernsehen. Beispiel: Brutalität auf dem Bildschirm, in: ARD Jahrbuch. Jg. 4/1972. S. 86-92

50 Jahre Rundfunk in Deutschland, in: Südfunk Informationen. Jg. 6/1973. Nr. 10. S. 3/4

Fünfzig Jahre Rundfunk in Deutschland. Ansprache in der Feierstunde am 29. Oktober 1973 in Berlin, in: Publizistik. Jg. 18/1973. H. 4. S. 293-299

29. Oktober 1923, 8 Uhr abends. Bemerkungen anlässlich eines Jubiläums, in: ARD Jahrbuch. Jg. 5/1973. S. 19-40

Wie steht es mit der Rundfunkfreiheit? Spannungen zwischen Verfassungsgarantie und Wirklichkeit, in: Media Perspektiven. 1974. H. 9. S. 409-416, und: ARD Jahrbuch. Jg. 6/1974. S. 22-30

25 Jahre ARD - 25 Jahre Rundfunkpolitik, in: Königsteiner Gespräche. Referate und Diskussionen des Presse-Seminars der ARD in Königstein/Taunus am 27./28. Mai 1975. Hrsg. von Hans Bausch. Aalen 1975. S. 7-32, und: Aktueller Fernsehdienst. Jg. 21/1975. Nr. 24/25. S. 9-25

25 Jahre ARD - 25 Jahre Rundfunkpolitik, in: Südfunk Informationen. Jg. 8/1975. Nr. 7. S. 3

"Schwärzestes Jahr" der ARD?, in: ARD Pressedienst. 1975. Nr. 11. S. 1-6

Die Situation der Dritten Fernsehprogramme unter Nutzungsgesichtspunkten, in: Media Perspektiven. 1975. H. 12. S. 583-585

U.d.T.: Nutzung der Dritten Fernsehprogramme, in: Südfunk Informationen. Jg. 9/1976. Nr. 1. S. 4

Zweieinhalb Jahrzehnte Rundfunkpolitik. Resümee anlässlich des Jubiläums der ARD, in: ARD Jahrbuch. Jg. 7/1975. S. 18-37

Programmverantwortung und Medienpolitik, in: Fernsehen. Ein Medium sieht sich selbst. Hrsg.: Werner Brüssau, Dieter Stolte, Richard Wisser. Mainz 1976. S. 185-198

Rundfunkfreiheit und Parteien, in: Das Parlament. Jg. 26/1976. Nr. 34

Staat und Rundfunk. Zur Entwicklung und Problematik der Rundfunkfreiheit in der Bundesrepublik Deutschland, in: Tradition und Reform in der deutschen Politik. Gedenkschrift für Waldemar Besson. Hrsg.: Gotthard Jasper. Berlin 1976. S. 364-376

Apokalyptisches Bild elektronischer Medienlandschaft, in: Aktueller Medien-Dienst. Jg. 23/1977. H. 11. S. 10-13

Pädagogisierung des Rundfunks - utopisch oder realistisch?, in: Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld der Massenmedien. Hrsg.: Martin Furian. Stuttgart 1977. S. 37-55

Der Staat als "Mäzen" der Medien? Neun Thesen, vorgetragen bei der Tagung der "Deutschen Studiengesellschaft für Publizistik" (Frankfurt, 17./18. November 1977), in: Kirche und Rundfunk. 1977. Nr. 91. S. I/II

Vor der dritten Gebührenerhöhung. Zum ersten Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten. Daten - Zitate - Stellungnahme der ARD. Einführung, in: ARD Jahrbuch. Jg. 9/1977. S. 291-292

Publizistische Gewaltenteilung und Medienpolitik, in: Jahre der Wende 1968-1978. Bestandsaufnahme eines Jahrzehnts. Alex Möller zum 75. Geburtstag. Hrsg.: Robert Schwebler. Karlsruhe 1978. S. 133-142

Die publizistische Gewaltenteilung von Presse und Rundfunk. Reflexionen über ein historisch gewachsenes Verhältnis, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 86. S. 1-5

Rundfunkfreiheit für Jedermann? Alternativen einer künftigen Medienpolitik, in: Media Perspektiven. 1978. H. 5. S. 325-337, und: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 26/1978. Nr. 1. S. 3-11

Ein Erbe der Alliierten. Die Freiheit von Presse und Rundfunk, in: Stationen einer Republik. Hrsg. von Roderich Klett und Wolfgang Pohl. Stuttgart 1979. S. 25-41

In memoriam Hans Bredow. Leben und Werk im Licht der Rundfunkgeschichte, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 27/1979. Nr. 49. S. D1-D4, und: Schöne neue Medienwelt. Hans Bredow und die Folgen. Hrsg. von Wolfgang Haus. Berlin 1980. S. 6-8

Kommerzielles und gemeinnütziges Kabelfernsehen? Auszug aus der Rede vor dem SDR-Rundfunkrat am 19. Januar 1979, in: Südfunk Informationen. Jg. 12/1979. Nr. 2. S. 2

Kommunikatoren oder Manager? Stellung und Funktion von Rundfunkintendanten in der Bundesrepublik Deutschland. Vortrag an der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen einer Ringvorlesung am 17. Januar 1978, in: Rundfunk-Intendanten. Kommunikatoren oder Manager? Hrsg. von Heinz-Dietrich Fischer. Bochum 1979. S. 353-376 (Bochumer Studien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 20)

Medienpolitische Fragen und Organisationsprobleme (Kabelfernsehen. Beiträge einer öffentlichen Anhörung im Landtag von Baden-Württemberg am 8. Februar 1979), in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 16. S. 15-17

Pro und Contra - Privatfernsehen (Auszüge der Sendung vom 30.8.1979, 20.15 Uhr. Diskussionsbeiträge), in: Journalist. Jr. 30/1979. Nr. 11. S. 47-53

Rundfunkanstalten und Zeitungsverleger. Eine medienpolitische Chro-

nik, in: Media Perspektiven. 1979. H. 9. S. 593-600, und: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 69. S. I-VI, gekürzt in: Hörfunk Fernsehen Film. Jg. 29/1979. Nr. 10. S. 5-6

Vorschlag für eine unabhängige Bund/Länder-Sachverständigenkommission zur künftigen Medienordnung, in: Kirche und Rundfunk. 1979. Nr. 76. S. I-V

Der ARD-Vorsitzende aus München, in: Brennspiegel Rundfunk. Festschrift für Christian Wallenreiter. Hrsg.: Albert Scharf. München 1980. S. 17-30, und: Kirche und Rundfunk. 1980. Nr. 67. S. 1-10

Bemerkungen zum Rundfunksystem in der Bundesrepublik Deutschland, in: Aktuelle Fragen der Rundfunkpolitik. Hrsg. von Wolfgang Hoffmann-Riem und Will Teichert. Hamburg 1980. S. 34-43

30 Jahre ARD. Rückblick und Ausblick, in: ARD Jahrbuch. Jg. 12/1980. S. 19-27

Föderalismus in Rundfunkgeschichte und Rundfunkpolitik, in: Strukturfragen des Rundfunks in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Hoffmann-Riem und Dieter Roß. Hamburg 1980. S. 66-89

15 Jahre Koordinierung zwischen WRD und ZDF. T. 1 u. 2, in: Deutsches Fernsehen/ARD. Pressedienst. 1980. Nr. 4, S. 1-4, Nr. 5. S. 1-7, und: Fernseh-Kritik. Vielfalt und Wettbewerb der Programme. Hrsg. von Anna-Luise Heygster und Werner Schwaderlapp. Mainz 1980. S. 51-64 (Mainzer Tage der Fernseh-Kritik Bd. 12)

Öffentlich-rechtlicher Rundfunk (Der Rundfunk als Arbeitgeber), in: Radio-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Hörfunk. Hrsg.: Walther von La Roche, Axel Buchholz. München 1980. S. 252-254, 2. Aufl. 1984. S. 260-262

Rundfunkpolitische Prognosen von einst und heute. Bemerkungen zur Entwicklung des Fernsehens, in: Kommunikation im Wandel der Gesellschaft. Otto B. Roegele zum 60. Geburtstag. Hrsg.: Erhard Schreiber, Wolfgang Langenbacher, Walter Hömberg. Düsseldorf 1980. S. 249-254

Gelassen abwarten, wieviel Verleger für RTL zeichnen (ARD-Intendanten zu BDZV-Plänen mit RTL), in: Funk-Korrespondenz. Jg. 29/1981. Nr. 12. S. 6

Wo steht der Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland heute? Einsichten aus der Rundfunkgeschichte, in: TV Courier. Jg. 21/1981. Nr. 29. S. 2-5, und: NDR Mitteilungen für Rundfunkrat und Verwaltungsrat. 1981. Nr. 10. S. 2-3

Das Geschäft mit der Freiheit. Bemerkungen zum Medienkonzept des Bundeskanzlers, in: Evangelische Kommentare. Jg. 16/1983. Nr. 12. S. 658-660

Hörfunk und Fernsehen als Wahl-Sündenböcke?, in: Hörfunk Fernsehen Film. Jg. 33/1983. H. 2. S. 8

Ein neues Medium wird 60 Jahre alt. Zwischen wechsellöcherlicher Geschichte und offener Zukunft, in: ARD Jahrbuch. Jg. 15/1983. S. 19-40

Pater Schmücker und die ARD, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 31/1983. Nr. 35. S. 7-9

Rundfunkfreiheit und Gebührenpolitik, in: Kommunikationspolitik in Forschung und Anwendung. Festschrift für Franz Ronneberger. Hrsg. von Manfred Rühl, Heinz Werner Stuiber. Düsseldorf 1983. S. 227-231 (Journalismus. Bd. 18)

Möglicherweise wird Karlsruhe die Klagen sammeln. Ein Interview mit dem SDR-Intendanten (Interview: Peter Christian Hall), in: Medium. Jg. 14/1984. J. 6. S. 5-8

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk. Zitate, darin: Hans Bausch, Intendant SDR, 29.11.1983 (Empfang anlässlich der ARD-Hauptversammlung), in: TV Courier. Jg. 24/1984. Nr. 12. S. 23

60 Jahre Rundfunk in Baden und Württemberg. Zur Geschichte des Rundfunks im deutschen Südwesten, in: Südfunk. 1984. H. 5. S. 3/4

Ein Gesetzentwurf ist noch lange kein gültiges Gesetz. Südfunk-Intendant bei der Anhörung vor dem Ständigen Ausschuss des Landtages von Baden-Württemberg. Zum Landesmediengesetz, in: Südfunk. 1985. Nr. 7. S. 3/4

Karl Holzamer erhält den SDR-Mediapreis. Laudatio (Auszüge), in: Fernseh-Informationen. Jg. 37/1986. Nr. 19. S. 567-568

Wege zur Kommunikationsgeschichte, in: Wege zur Kommunikationsgeschichte. Hrsg.: Manfred Bobrowsky, Wolfgang R. Langenbacher. München 1987. S. 19-25

Wir haben die Unterhaltung überdreht. Über das Privatfernsehen und Unionsangriffe gegen die Funkhäuser (Interview), in: Der Spiegel. Jg. 40/1986. Nr. 23. S. 201-210

(Ansprache) bei der Verleihung des Media-Preises des Süddeutschen Rundfunks an Sir Hugh Greene am 29. November 1983 in Stuttgart, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen. Jg. 13/1987. Nr. 2. S. 108-110

Die Öffentlich-Rechtlichen sollen gegenüber den Privaten ins Hintertreffen geraten - das ist politisch so gewollt (Interview), in: Medien Dialog. 1987. Nr. 12. S. 7-9

Zur Entwicklung des Rundfunks seit 1945, in: Das Ringen um den Medienstaatsvertrag der Länder. Hrsg.: Peter Glotz, Reinhold Kopp.

Berlin 1987. S. 12-31

"ARD im Gespräch" (6./7.10.1988): Rundfunkökonomie. Begrüssung, in: TV Courier. Jg. 28/1988. Nr. 22. S. 1-3

Die Geschichte spendet Trost. Ein Interview mit dem ARD-Vorsitzenden (Interview: Stefan Jakob), in: Kirche und Rundfunk. 1988. Nr. 16. S. 3-7

Rundfunk in Deutschland - Versuch eines Überblicks, in: Rundfunk in Deutschland - Entwicklungen und Standpunkte. Hrsg.: Karl Friedrich Reimers, Rüdiger Steinmetz. München 1988. S. 9-19 (Kommunikation audiovisuell. Bd. 12)

Schreiben von ARD (Hans Bausch) und ZDF (Dieter Stolte) an die Ministerpräsidenten der Länder zur freien Berichterstattung des Rundfunks über öffentliche Ereignisse (15./16. Juni 1988), in: Media Perspektiven. 1988. H. 9. S. 594-599

SDR-Präsenz in der Kurpfalz. Das Mannheimer Studio, in: SDR Magazin. Jg. 22/1988. H. 10. S. 4

Seriöse Geschäftspartner. Ansprache des ARD-Vorsitzenden beim 8. ARD-Werbetreff (4./5. Mai 1988), in: Kirche und Rundfunk. 1988. Nr. 35. S. 21-24

ARD und ZDF müssen vor allem eine gemeinsame Richtung gegenüber den Kommerziellen einschlagen (Interview), in: Medien Dialog. 1989. Nr. 1. S. 2-5

Festakt zum 40jährigen Bestehen des Süddeutschen Rundfunks am 16. Juni 1989 im Stuttgarter Funkhaus. Begrüßung, in: 40 Jahre SDR. Reden aus gegebenem Anlaß. Stuttgart 1989. S. 9-11 (Südfunk-Hefte. H. 16)

Konkurrenz oder Komplementarität, in: Medientage München '88. Dokumentation. Hrsg.: Reinhold Kreile. Baden-Baden 1989. S. 225-230

Randbemerkungen zur Rundfunkgeschichte. Rundfunkpolitiker wird man nicht, indem man die Tagesschau regelmäßig betrachtet, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 38/1990. Nr. 24. S. 18-20

Seit Gutenbergs Zeiten, in: Was sind Medien. Hrsg.: Werner Höfer. Percha am Starnberger See. 1991. S. 13-34

Über Hans Bausch

Möller, Alex: Rundfunkarbeit als Kulturpolitik. Festvortrag anlässlich der Verleihung der Karl-Theodor-Medaille an Hans Bausch, in: Südfunk Informationen. Jg. 9/1976. Nr. 12. S. 3/4

Hans Bausch: Wie ein Intendant sein soll, wie man Intendant wird, wie man Intendant bleibt. Was dem Rundfunk not tut. Auszüge aus den Protokollen der öffentlichen Sitzungen des Rundfunkrates des SDR vom 27.6.1958 und 13.3.1978. Hrsg. zum 20. Dienstjubiläum von Intendant Hans Bausch am 31.8.1978 vom Süddeutschen Rundfunk. Stuttgart: Süddeutscher Rundfunk 1978. 23 S. (Mit einem Beitrag von Karl Lerch: Ins 21. Jahr, und den Antrittsreden von Hans Bausch)

Lerch, Karl: Ins 21. Jahr, in: Südfunk Informationen. Jg. 11/1978. Nr. 9. S. 3

Hans Bausch, in: Fernseh-Informationen. Jg. 31/1980. Nr. 18. S. 447/8 (FI-Berufsbiographien. 277)

Bessler, Hansjörg: Hans Bausch 60 Jahre, in: Publizistik. Jg. 26/1981. H. 4. S. 608-611

Hans Bausch, in: Zeutschel, Günter: Biographien. Karlsruhe 1983

Neudeck, Rupert: Ein Intendant als Störfall. Hans Bausch war im Medien-Szenario nicht vorgesehen, in: Funkreport. 1986. Nr. 23. S. 6/7

Bolesch, Cornelia: Rücksichtslos öffentlich-rechtlich. ARD-Chef Hans Bausch: Der letzte Mohikaner, in: Neue Medien. 1988. Nr. 9. S. 10-15

Brunnen, Andrea: Gratulation an Abich, Bausch (30 Jahre Intendant des SDR) und Lembke, in: Fernseh-Informationen. Jg. 39/1988. Nr. 17. S. 487-490

Hans Bausch. Weggefährten aus 30 Jahren Rundfunkarbeit schreiben anlässlich seines Ausscheidens. Beiträge von Andrea Brunnen, Karl Holzamer, Peter Kehm, Hans Abich, Friedrich-Wilhelm von Sell, Gerhard Maletzke, in: Fernseh-Informationen. Jg. 40/1989. Nr. 24. S. 758-768

Hymmen, Friedrich Wilhelm: Ein Mensch mit seinem Widerspruch. Zum Abschied von Prof. Dr. Hans Bausch, in: Kirche und Rundfunk. 1989. Nr. 100. S. 3/4

Lilienthal, Volker: Unbeirrbar unbequem, in: Journalist. 1989. Nr. 12. S. 32-34

Hans Bausch, in: Munzinger-Archiv. Internationales Biographisches Archiv. Ravensburg 1990

J(ansse)n, (Herbert): Ein Kämpfer für den föderativen öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Persönliche Anmerkung zum Ausscheiden von Hans Bausch aus dem Intendantenamt, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 38/1990. Nr. 1. S. 7/8

Rommel, Manfred. Intendo und Intento. Zur Verabschiedung von Hans

Bausch, in: Kirche und Rundfunk. 1990. Nr. 8. S. 23/24

Scheithauer, Ingrid: Immer mit Macht gegen die Mächtigen. Hans Bausch - ein Intendant der alten Güteklasse, in: Funkreport. 1990. Nr. 5. S. 3/4

Von Hans Bausch zu Hermann Fünfgeld. Broschüre über die Feierstunde am 26. Januar 1990 im Sendesaal der Villa Berg anlässlich der Übergabe des Intendantenamtes von Prof. Dr. Hans Bausch auf Hermann Fünfgeld. Stuttgart: Süddeutscher Rundfunk. 1990. 48 S.

Abich, Hans: Hans Bausch - ein Leben gegen den Ruhestand, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42/1991. Nr. 23. S. 693

Engholm, Björn: Zum Tode von Hans Bausch, in: Funkreport. 1991. Nr. 48. S. 1

Hans Bausch ist tot, in: SDR Magazin. 1991. Nr. 12. S. 5

Hymmen, Friedrich Wilhelm: Kämpfer für eine gute Sache. Zum Tode von Hans Bausch, in: Kirche und Rundfunk. 1991. Nr. 93. S. 6/7

Knott-Wolf, Brigitte: Intendant für ein halbes Leben. Zum Tode von Hans Bausch, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 39/1991. Nr. 48. S. 1/2

Hans Bausch ist tot, in: Erstes Deutsches Fernsehen/ARD. Pressedienst. 1992. Nr. 2. S. I,2-I,3 (Mit der Würdigung des ARD-Vorsitzenden Friedrich Nowotny in der "Tagesschau")

In memoriam Hans Bausch. Stuttgart: Süddeutscher Rundfunk 1992. 48 S.

Locher, Hubert: Hans Bausch (1921-1991), in Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen. Jg. 18/1992. Nr. 1. S. 8/9 (Aus: Medienreport. 1.12.1992)

Weizsäcker, Richard von: Bild und Gegenbild. Zu Ehren von Karl Holzamer und Hans Bausch (Ansprache am 13. Januar 1992), in: Kirche und Rundfunk. 1992. Nr. 4. S. 3-5

Schwarzkopf, Dietrich: Der Journalist Hans Bausch. Rede anlässlich der Verleihung des SDR-Medienpreises (am 30. März 1992), in: Erstes Deutsches Fernsehen/ADR. Pressedienst. 1992. Nr. 20. S. I,6-I,10

Das 20. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises in Grünberg

Siebzehn Betreuer für 23 Doktoranden, Magister- und Examenskandidaten - von einer solchen Aufteilung können die deutschen Universitäten nur träumen. Nun, der Studienkreis Rundfunk und Geschichte machte sie möglich, und zwar beim 20. Doktoranden-Kolloquium, auf dem sich vom 15. bis 17. Mai 1992 unter der Leitung von Rüdiger Steinmetz und Walter Klingler wie immer in Grünberg/Hessen angehende Medienwissenschaftler unterschiedlicher Disziplin trafen. Das Kolloquium ist seit langem ein fester Bestandteil des Studienkreises. Es führt einmal im Jahr Wissenschaftler, Archivare/Dokumentare und Journalisten mit Studenten zusammen, die an einer wissenschaftlichen Abschlußarbeit über ein Rundfunkthema sitzen. Die Studenten kamen auch in diesem Jahr aus ganz Deutschland angereist; Hochschulschwerpunkte waren die Universitäten Münster und Berlin. Auffällig sei, so formulierte Walter Klingler, daß beim diesjährigen Kolloquium ein "Generationswechsel" stattgefunden habe: Kaum alte, dafür aber umso mehr neue "Grünberger". Sie wurden am Samstag, dem traditionellen "Arbeitstag" des Kolloquiums, auf fünf Arbeitsgruppen aufgeteilt. Dort konnten der Stand der Arbeit vorgetragen und das Vorhaben gemeinsam diskutiert und kritisiert werden. Die Themen deckten - wie immer - eine breite Palette ab:

1. Rundfunkgeschichte vor 1945

Martin Bott: "Radio der Gegenpropaganda. Niederländischer Exilrundfunk im Widerstand gegen die deutsche Besatzung" (Diplomarbeit)

Tobias Knauf: "Die Mitteldeutsche Rundfunk AG Leipzig. Organisations- und Programmstruktur 1924-1934" (Dissertation)

Ulrich Heitger: "Programmgeschichte der Nachrichtensendungen des Weimarer Rundfunks" (Dissertation)

Ute Ehrich: "Das Leipziger Institut für Zeitungswissenschaft 1933-1945" (Dissertation)

Klaus Winkler: "Fernsehen im Dritten Reich" (Dissertation)

2. Biographische Methode

Christina Brink: "Karl Eduard von Schnitzler im Rundfunk" (Dissertation)

Anne Christiansen: "Axel Eggebrecht beim Nord(west-)deutschen Rundfunk" (Dissertation)

Mechthild Kreikle: "Der Dirigent Hermann Scherchen als Pionier der Musik im Rundfunk" (Dissertation)

Claudia Paul: "Karl Korn und das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in der Adenauerzeit" (Dissertation)

Ulrich Schmid: "Einstein in den Medien: Zur Mythisierung und symbolischen Inszenierung Albert Einsteins im politischen und kulturellen Kontext der Zwischenkriegszeit" (Dissertation)

3. Publizistik der Nachkriegszeit

Jutta Kroening: "Zur Rundfunkgeschichte in Berlin - der RIAS Berlin zwischen Mauerbau und Viermächteabkommen (1961-1971)" (Dissertation)

André Kudernatsch: "Entwicklung des Rundfunks in Leipzig 1945-1960" (Diplomarbeit)

Karl-Heinz Mosgraber: "Die Geschichte des Rundfunks in der SBZ von 1945-1949" (Dissertation)

Hans-Peter Siebenhaar: "Europa als audiovisueller Raum - Ordnungspolitik eines grenzüberschreitenden Fernsehens in Westeuropa" (Dissertation)

4. Programmanalyse

Christoph Kahlenberg: "Die Darstellung Helmut Kohls im Programm des SWF Mainz" (Dissertation)

Harald Kurz: "Zum Einfluß der Parteien auf Verwaltung und Sendungen der Dritten Fernsehprogramme 1964-1989, dargestellt am Beispiel des HR" (Dissertation)

Jürgen Müller: "Die SDR-Fernsehdokumentationsreihe 'Zeichen der Zeit' (1957-1973)" (Dissertation)

Susanne Pollert: "Audiovisuelle Überlieferung in Medienarchiven der Bundesrepublik (Film und Fernsehen). Entwicklung, Stand und Methoden ihrer Erschließung" (Dissertation)

Christof Schneider: "Thematisierung des Nationalsozialismus im Rundfunk 1945-1949" (Dissertation)

5. Methodenfragen

Gernot Gehrke: "Grundversorgung als Programmauftrag für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk" (Dissertation)

Ralf Hohlfeld: "Kommunikativer Wandel im Rundfunksystem. Handlungsstrategien im dualen Fernseh-System" (Dissertation)

Marie-Luise Schröder: "Status-Inkonsistenz und Mediennutzung" (Magisterarbeit)

Christiane Tobschall: "Kinderhörfunk" (Dissertation)

Positiv angemerkt werden sollte, daß der Studienkreis Themen "zwischen den Stühlen" tolerierte und auch deren Bearbeitern eine Chance gab, ihr Projekt vorzustellen. Eigentlicher Schwerpunkt des Kolloquiums ist die samstägliche Arbeit mit den Studenten in Arbeitsgruppen. Mindestens ebenso wichtig sind allerdings die vielen Einzelgespräche. Mancher gute Tip wird von den "Profis" weitergegeben, manche wertvolle Bekanntschaft entsteht.

Last but not least: Kein Seminar ohne "Rahmenprogramm" - so auch beim Grünberger Kolloquium. Diesen "Rahmen" bildeten Vorträge am Freitagabend und am Sonntagmorgen. Das "Warming up" wurde in diesem Jahr von Ralf Fritze (Tübingen) und Rüdiger Steinmetz (München) vorgenommen. Sie referierten über neue Forschungsergebnisse über die Rundfunkpolitik der fünfziger und sechziger Jahre. Themenschwerpunkt war die Medienpolitik Konrad Adenauers und sein Einfluß auf die Rundfunkentwicklung. Den Abschluß bildeten am Sonntag zwei "studentische" Vorträge. Den Abschluß in diesem Jahr bildeten am Sonntag zwei "studentische" Vorträge. In diesem Jahr referierten zwei Diplomanden, Tobias Knauf (Leipzig) zur "Geschichte der Mitteldeutschen Rundfunk AG Leipzig 1924-1932" und Martin Bott (München) über "Radio und Gegenpropaganda. Niederländischer Exilrundfunk im Widerstand gegen die deutsche Besatzung 1940-1945".

Das Grünberger Kolloquium ist eine sehr sinnvolle und in vielen Bereichen notwendige Einrichtung. Nicht jeder Student arbeitet innerhalb universitärer Projekte an seiner Dissertation; viele sind doch eher notgedrungen Einzelkämpfer. In Grünberg bekommt jeder die Chance, seine Arbeit vorzustellen und konstruktiver Kritik (mal mehr, mal weniger) auszusetzen. Ob das Wochenende für den einzelnen ergiebig ist, hängt von der jeweiligen Arbeitsgruppe ab. In diesem Jahr waren sie thematisch sehr gut zusammengestellt und die Teilnehmerzahl angenehm klein. Achtgegeben werden sollte aber darauf, daß einzelne Themen nicht zu lange diskutiert werden. Das schafft Unmut bei den Teilnehmern, die dann erst nachmittags um fünf Uhr ihr Vorhaben vorstellen können. Wesentlich sinnvoller ist eine zeitliche Raffung, so daß die Gruppen in stärkerem Maße gewechselt werden können.

Summa summarum ein großes Lob an den Studienkreis und die Organisatoren des Kolloquiums. Beim Abschied flossen zwar keine Tränen, es wurden aber etliche Adressen ausgetauscht, und ein großer Teil der Teilnehmer wird sich wohl im nächsten Jahr in Grünberg wiedersehen. Der Termin steht bereits fest: 21. - 23. Mai 1993.

Claudia Paul

Unsere Medien, unsere Republik

Die Spielregeln, nach denen Journalismus in West- und in Ostdeutschland vier Jahrzehnte lang funktionierte, hätte unterschiedlicher kaum sein können. Aus den konträren Funktionen der Medien in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik gingen häufig gegensätzliche Inhalte hervor. Es waren mindestens seit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 die Bilder, die Stereotype aus den Medien, die die wechselseitigen Wahrnehmungen und die Vorstellungen der Deutschen in Ost und West voneinander prägten. Wie sich die Selbst- und Fremdbilder der Deutschen nach 1945 gebildet und entwickelt haben, dieser Frage geht das vom Bundesbildungsministerium geförderte Projekt "Unsere Medien, unsere Republik" am Adolf-Grimme-Institut des Deutschen Volkshochschul-Verbandes nach. Mit der Befragung von Zeitzeugen, der Publikation einer Zeitschriftenreihe und einer Fernsehserie entsteht ein Medienverbund, der in der Erwachsenenbildung, der politischen Bildung wie auch der medienhistorischen Ausbildung eingesetzt werden kann.

Das erste von fünf Hearings fand bereits am 25. Juni im RIAS Berlin statt; es erinnerte an den "Deutsch-deutschen Journalismus im ersten Nachkriegsjahrzehnt". Einstige Angehörige des (Ost-)Berliner Rundfunks wie Hans Mahle und Artur Mannbar sowie ehemalige leitende RIAS-Mitarbeiter wie Peter Schultze und Robert H. Lochner blickten durchaus gegensätzlich auf die Arbeitsbedingungen und die Radioprogramme aus der Zeit der deutschen Spaltung zurück. Ausschnitte aus der DEFA-Wochenschau "Der Augenzeuge" und Mitschnitte von Hörfunkreportagen der späten vierziger Jahre boten ein anschauliches Bild. Die zweite dieser öffentlichen Veranstaltungen wird Anfang November in Leipzig stattfinden. Sie gilt bevorzugt den Bildern, die durch das Medium Film über die beiden deutschen Staaten transportiert und den Reflexionen, die in Filmen über den Zustand des jeweils eigenen Landes und seiner Menschen angestellt worden sind.

Die erste von acht Zeitschriften-Ausgaben trägt den Titel "Vergessene Vielfalt" und behandelt unter anderem den noch relativ freien und pluralen Journalismus, der in der Sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949 möglich war. Die Kontroverse, ob es sich dabei um ein taktisch geschicktes Verhalten von SED und sowjetischer Besatzungsmacht auf dem direkten Weg in den Sozialismus oder um eine Zeit deutscher Gemeinsamkeiten vor der Teilung des Landes gehandelt habe, wird in der Zeitschrift von Autoren aus Ost und West geführt. Die weiteren Hefte gelten wichtigen Stationen der deutsch-deutschen Geschichte, unterem anderem dem von der SED verkündeten "Aufbau des Sozialismus" (1952), dem Mauerbau (1961), der ersten geplatzten Hoffnung auf Reformen in der DDR (1965), der Entspannungspolitik mit dem Grundlagenvertrag (1972), der kulturpolitischen Eiszeit nach der Ausbürgerung von Wolf Biermann (1976) und dem Staatsbesuch Erich Honeckers in Bonn (1987). Zwei Zusatzhefte bieten eine Einführung in den Medienverbund und dokumentieren Auszüge der medienhistorischen Hearings.

Mit dem Projekt im ganzen will das Adolf-Grimme-Institut Experten aus beiden deutschen Staaten an der Untersuchung und anschaulichen Darstellung der Selbst- und Fremdbilder der Medien in Deutschland beteiligen, vor allem aber das Nachdenken über die spürbare Distanz der Deutschen in Ost und West anregen und so einen Beitrag zur besseren Verständigung der im Laufe von 40 Jahren einander fremd gewordenen Menschen leisten.

Die zehn Zeitschriften-Hefte können bestellt werden beim: Adolf-Grimme-Institut, Eduard-Weitsch-Weg 25, W-4370 Marl. Preis: 50,- DM im Abonnement, 6,- DM pro Einzelheft.

Rolf Geserick/Petra Schmitz

SCHWARZES BRETT -----

Elef Sossidi (1913-1991)

Der Tee und die "Times" brachten ihn zum Rundfunk. Wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sehnte er sich wieder danach, eine Tasse englischen Tee in warmer Umgebung zu trinken und dazu die "Times" zu lesen. Nichts lag da näher als in das von Engländern kontrollierte und seinem elterlichen Wohnsitz gegenüberliegende Funkhaus an der Rothenbaumchaussee in Hamburg zu gehen. Den Tee und die Times bekam er auch gleich. Wenige Augenblicke später weckte er die Neugier des britischen Kontrolloffiziers Walter Everitt, der politisch unbelastete deutsche Mitarbeiter für den Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR) suchte: "Können Sie auch noch etwas anderes als Tee trinken?" "Ja, ich bin Jurist, Staatsrechtler und Völkerrechtler", erinnerte sich Elef Sossidi. "Oh, Völkerrechtler, wir haben gerade den Nürnberger Prozeß, können Sie uns mal einen Vortrag zum Thema 'Der Nürnberger Prozeß und das Völkerrecht' schreiben?" fragte Everitt. Sossidi schrieb den Vortrag, den Briten gefiel er, und so nahm er gleich das Angebot an, vom Funkhaus in Hamburg aus die Berichterstattung des NWDR über den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß zu leiten. Elef Sossidi, gerade 33 Jahre alt, koordinierte so die zweimal täglich gesendeten "Berichte aus Nürnberg" im Hamburger Hörfunkprogramm.

Für den NWDR aus Nürnberg berichteten die Reporter Hans Köster und Hans Zielinsky. Später, wenige Wochen vor der Urteilsverkündung im Hauptkriegsverbrecherprozeß am 1. Oktober 1946, fuhr Sossidi selbst mit einem Tontechniker und einem Ingenieur in einem Funkwagen nach Nürnberg. Er schrieb und berichtete unter dem Pseudonym Andreas Günther, denn die Briten wollten es so, weil sie glaubten, die Hörer trauten einem Griechen nicht. Gemeinsam mit dem Schriftsteller Gregor von Rezzori informierte er die Hörer über die Urteile gegen die 22 Hauptkriegsverbrecher. Und auch während der zwölf Nachfolgeprozesse gegen Diplomaten und Wirtschaftsfunktionäre konnte man Elef Sossidis Stimme aus Nürnberg im Programm des NWDR hören.

Sossidi berichtete auch aus den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland. Er machte dabei deutlich, welche Rechte die Gefangenen in den Lagern hatten und wie es um ihre Angehörigen stand. Seit Oktober 1946 war Elef Sossidi beim NWDR festangestellt, und der gebürtige Hamburger blieb dann 30 Jahre lang beim NWDR/NDR. Der Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß war die erste Begegnung des Juristen Sossidi mit dem Journalismus, aber es sollte nicht die letzte sein.

Ihn interessierten die Kunstgeschichte und die Archäologie, Fächer, die er 1933 als Zwanzigjähriger in Berlin zu studieren begonnen hatte. Auch hörte er juristische und volkswirtschaftliche Vorlesun-

gen. Dabei besuchte er die Repetitorien des Juristen und späteren Bundeskanzlers Kurt Georg Kiesinger. 1938 promovierte er an der Berliner Universität im Fach Rechts- und Staatswissenschaft über das Thema "Die staatsrechtliche Stellung des Offiziers im 18. Jahrhundert". Als Mitarbeiter des Berliner Instituts für Staatsforschung schrieb er bis 1945 rechtsgeschichtliche Arbeiten.

Im September 1945 gründete Peter Bamm beim NWDR die Sendereihe "Streiflichter der Zeit". Es war eine Art öffentliche Beschwerdestelle für die Hörer. Als Sossidi 1947 die Nachfolgesendung "Echo des Tages" übernahm, hatten sich Form und Inhalt der Sendung gewandelt. "Kritisch und selbstironisch war die Sendung", urteilte Elef Sossidi rückblickend. "Das 'Echo' sollte politisch und aggressiv sein." 1952 löste Werner Baecker ihn als Leiter der "Echo"-Sendung ab.

Der Jurist Sossidi befaßte sich in seinen Sendungen hauptsächlich mit staats- und völkerrechtlichen Problemen. Im Mai 1946 hielt er unter seinem Pseudonym zwei zwanzigminütige Vorträge in der Sendereihe "Funkhochschule" zum Thema: "Ist der Staat noch modern?" Nach der Verabschiedung des Grundgesetzes stellte er in mehreren Sendungen Unterschiede und Parallelen zur Weimarer Verfassung heraus. Auch verglich er Ende Oktober 1949 in der Sendereihe "Die aktuelle Viertelstunde" das Bonner Grundgesetz mit der Volksratsverfassung der DDR. Die Hintergründe der sowjetrussischen Politik erläuterte er Anfang November 1949 in einem Vortrag zum Thema: "Krieg und Frieden im Atomzeitalter". In einem Kommentar Ende 1949 stellte er einen umfangreichen Fragekatalog darüber auf, wie der noch herrschende Kriegszustand in einen Friedensvertrag zwischen den Völkern münden könnte.

Seit Anfang 1952 war Sossidi stellvertretender Hörfunkchef des NWDR, bis er noch im gleichen Jahr als Nah- und Mittelost-Korrespondent nach Istanbul ging. Zu seinem Berichtsgebiet gehörten die Türkei, Griechenland, Libanon, Syrien, Irak, Persien, die Scheich-tümer sowie Saudi-Arabien, Ägypten und der Sudan. Für Sossidi waren die journalistischen Schwierigkeiten im Nahen und Mittleren Osten "nicht viel anders als die der Radio-Reporter, Kommentatoren oder Korrespondenten in Europa und Amerika", schrieb er 1953 für das Jahrbuch des NWDR. "Wenn man ein gesundes Herz hat, mehrere Tassen starken Mokka hintereinander und Hitze vertragen kann, so wird der Orient-Reporter seinen Stoff wie jeder andere Journalist in der Welt zusammentragen."

Wieder zurück im Funkhaus an der Rothenbaumchaussee, schrieb Sossidi seit 1968 Hörfunksendungen für das Dritte Programm und den Schulfunk des NDR, seit 1971 auch für die Sendereihe "Zeit zum Zuhören", bei der er auch Regie führte. Zwei Jahre, bis zu seinem Ausscheiden aus dem NDR im Jahre 1976, leitete er die Zentralredaktion der Hauptabteilung Wort des NDR. Aber auch danach blieb Elef Sossidi dem NDR verbunden. Er porträtierte Länder, vor allem diejenigen, aus denen er früher berichtet hatte. Auch schrieb er Sendungen über Politik und Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie.

Den Beruf des Journalisten wollte Elef Sossidi aber nie ergreifen. Er hat Jahre gebraucht, um sich damit abzufinden, Journalist zu werden und zu bleiben. "Ich wollte früher alles werden", erinnerte sich Sossidi, "nur kein Schauspieler, nur kein Scharfrichter und nur kein Journalist."

Elef Sossidi starb am 20. April 1992 in Hamburg.

Christof Schneider

Franz Wördemann (1923-1992)

Als einen der "Fernsehjournalisten der ersten Stunde" bezeichnete ihn WDR-Intendant Friedrich Nowotny. Allerdings fehlte, daß das journalistische Wirken Wördemanns auf dem Höhepunkt seiner Karriere abrupt unterbrochen wurde. Die Vita des "überzeugten Münsteraners" liest sich wie eine Sammlung journalistischer Berufungen: Korrespondent, Chefredakteur und Programmleiter waren Stationen, noch bevor er 50 Jahre alt wurde; nur Fernsehdirektor ist er nie geworden.

Wördemann, 1923 in Münster geboren, studierte dort von 1946 bis 1950 Philosophie, Germanistik und Zeitungswissenschaft. Bei Walter Hagemann war er am Institut für Publizistik Assistent und begann 1949 seine Doktorarbeit, verließ jedoch ein Jahr später die Universität und ging als Redakteur zur BBC nach London. Ein ungewöhnlicher Schritt für einen jungen Nachwuchsjournalisten, dem zu dieser Zeit das gesamte Feld publizistischer Berufe weit offengestanden hätte. Aber Wördemann wollte nicht im unsicheren Nachkriegsdeutschland Fuß fassen. Er verließ ein Land, an das er damals nicht glaubte und "dessen Ausweis die weitgehende physische Zerstörung und der tiefsitzende innere Zerfall mit sich selber war". Inhaber eines derartigen Ausweises zu sein, konnte sich Wördemann nicht vorstellen. Neben der britischen Sprache, die er Zeit seines Lebens liebte, zog ihn die sichtbare Stabilität des Königreichs nach England. In der Nachrichten- und Feature-Redaktion der BBC lernte er, vom Handwerklichen abgesehen, auch das angelsächsische Journalismusverständnis kennen, das seine spätere Arbeit so nachhaltig prägte: Unabhängigkeit und Fairneß als oberste Maxime publizistischen Handelns. Die BBC, die er später als seine berufliche Heimat bezeichnete, ist in der Anfangszeit für ihn "sehr bald zu einer Art greifbaren Sinnbilds dessen geworden, wonach wir ruhelosen und eigentlich auch heimatlosen Endzwanziger im Deutschland von damals suchten: Kontinuität, Solidität und angemessene geistige Sicherheit in der deutlichsten Vielfalt und - Stolz auf eine in sich geschlos-

sene Welt, in der zu leben sich lohnte".

Drei Jahre später kehrte Wördemann dann doch in die Bundesrepublik zurück und wurde in Bonn Korrespondent des BBC-Oversea-Service, nebenberuflich als Korrespondent von "Christ und Welt" auch in Südamerika. Beim Westdeutschen Rundfunk wurde er 1957 zunächst fester freier Mitarbeiter, dann Rundfunk- und Fernsehredakteur in der Hauptabteilung "Politik und Aktuelles", im Regionalfernsehen und im Gemeinschaftsprogramm Deutsches Fernsehen. Dort war er in Hörfunksendungen wie "Echo des Tages" und "Zwischen Rhein und Weser" zu hören. Zudem wirkte er in der Kommentar-Abteilung der Deutschen Welle und an englischsprachigen Sendungen mit. 1960 ging Franz Wördemann nach Washington, wo er bei Peter von Zahn als Filmautor für "Documentary Programms" arbeitete. Die Reisen für die 13 halbstündigen Sendungen "Reisepaß" führten ihn damals um die halbe Welt.

Anfang 1962 dann der erste Karrieresprung: Wördemann wurde Chefredakteur des WDR-Fernsehens und Leiter der Hauptabteilung Zeitgeschehen. Unter seiner Ägide versammelten sich beim WDR damals Journalisten wie Hanns-Joachim Friedrichs, Dieter Gütt, Gert Ruge, Peter Scholl-Latour, Claus-Hinrich Casdorff und Fritz Pleitgen. Der WDR hatte in dieser Zeit gleichsam ein Monopol im Informations- und Politikbereich. Berühmtheit erlangten die großen Außenübertragungen von den Staatsbesuchen der Queen, de Gaulles und Kennedys und nicht zuletzt von der Brandt-Stoph-Begegnung 1970 in Kassel. Wördemann, dem es an Einfällen nie mangelte, entwickelte aber auch Magazine wie "Monitor" und "Weltspiegel". Die von ihm konzipierte Regionalsendung "Tagesmagazin" erhielt den Adolf-Grimme-Preis, obwohl Wördemann es in seiner Amtszeit nicht schaffte, die Sendung ins erste Programm zu heben. Erst nach seinem Weggang fand das "Tagesmagazin" seinen Weg ins Erste; dort firmiert es heute unter dem Titel "Tagesthemen" als publizistisches Aushängeschild der ARD. Belohnt wurden seine journalistischen Leistungen 1972, als man ihn nach der Umstrukturierung und Zusammenlegung des I. und des III. WDR-Fernsehprogramms zum Leiter des Programmbereichs Politik machte. Auch als Programmchef fand er noch Zeit für unmittelbare Programmarbeit vor der Kamera. Wördemann moderierte den "ARD-Ratgeber Recht" und später, von 1972 an, den "Weltspiegel". Praxisnah wollte er bleiben, ähnlich den Kollegen im Printmedienbereich: "Chefredakteure von Zeitungen schreiben ja auch. Unsere Leitartikel sind die großen politischen Sendungen."

Ein Jahr nach seiner Berufung zum Programmleiter Politik bat Franz Wördemann den damaligen WDR-Intendanten Klaus von Bismarck um seine Entlassung. Über die Gründe für seinen Entschluß, dem WDR den Rücken zu kehren, wurde viel spekuliert. So hieß es, der wertkonservative Katholik habe mit den einflußreichen Anhängern der sozialliberalen Koalition im WDR Schwierigkeiten gehabt. Andere argwöhnten, er hätte es nie verwunden, daß er nicht für den von ihm begehrten Posten des Fernsehdirektors berücksichtigt wurde. Wördemann selbst wies alle Mutmaßungen entschieden zurück. Bei seinem Abschied versicherte er seinen Mitarbeitern, die ihn wegen seiner fairen und toleranten Haltung schätzten, daß seine Überlegungen nicht auf ir-

gendwelche Mißhelligkeiten im Zusammenhang mit seiner damaligen Aufgabenstellung zurückzuführen seien. Dennoch ließ es sich der scheidende Fernseh-Chefredakteur nicht nehmen, einen politischen Konflikt vorauszusagen. Er warnte besonders vor einem "missionarischen Journalismus", der auf radikale Gesellschaftsveränderungen dränge. Vielleicht wankte Wördemann, weil er die Stabilität und Kontinuität, die er so sehr brauchte, in Gefahr sah, als in den sechziger und siebziger Jahren der Parteien-Einfluß auf die Personalpolitik im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zunahm.

Sein Credo "Man muß öfter mal was Neues machen" führte ihn 1973 nach über 20 Rundfunkjahren zum "Münchener Merkur", wo er Kurt Wessel als Chefredakteur ablöste. Wördemann machte keinen Hehl daraus, daß er als CDU-Mitglied bei der konservativen Tageszeitung seine Chance sah: "In München kann ich ein Blatt mit einer bestimmten politischen Richtung, die ich heute für sehr notwendig halte, machen." Nun, so wähnte Wördemann, konnte er sein gestiegenes konservatives Sendungsbewußtsein freisetzen, indem er politische Kommentare als echte Leitartikel schriftlich abfassen durfte. In das Bild dieser bewußten Zielsetzung paßt im übrigen auch, daß Wördemann, der im Zweiten Weltkrieg als Heeres-Leutnant in russische Gefangenschaft geraten war, als Major der Reserve immer wieder seine Bundeswehruniform anlegte: "Es gibt im modernen Journalismus zu wenig Fachleute für strategische Fragen, man braucht dazu eine gewisse Praxis - außerdem finde ich, wenn wir die Bundeswehr haben, dann soll man auch beweisen, daß man zu dieser politischen Entscheidung steht." Aber der unbequeme Querdenker konnte sich in seiner neuen Position nicht behaupten. Der Sprung in den Printbereich wurde zum Karriereknick. Aufgrund einer Kompetenzveränderung an der Redaktionsspitze zum 1. August 1975 verlor Wördemann die eigentliche Redaktionsleitung an den bisherigen stellvertretenden Chefredakteur Paul Pucher (CSU), der nicht nur die Verantwortung für den Gesamtinhalt des "Münchener Merkur" übertragen erhielt, sondern auch für personelle und organisatorische Fragen zuständig wurde. Franz Wördemann blieb nur die präsidiale Aufgabe, "alle Bereiche des Münchener Merkur zu repräsentieren". Kaum ein Jahr später schied er im März 1976 aus dem Münchener Zeitungsverlag aus.

Enttäuscht vom Medienwechsel, der ihm so wenig berufliche Fortune beschied, wollte Wördemann zunächst keine weiteren tagesaktuellen journalistischen Aufgaben übernehmen. Stattdessen veröffentlichte er 1977 das vielbeachtete Buch "Terrorismus. Motive, Täter, Strategien". Gleichwohl arbeitete er auch weiterhin nebenbei als freier Journalist. Im selben Jahr fand er eine neue Aufgabe als Leiter der gemeinsamen ARD/ZDF-Zentralstelle Fortbildung/Programm. Dort blieb er fünf Jahre, bis ihn Karl Volker Schmitt 1982 von diesem Posten ablöste. Ein zweites Buch von Wördemann: "Die Beute gehört Allah. Die Geschichte der Araber in Spanien" (1985) gibt Auskunft über seine zweite Vorliebe, Katalonien, das er mehrfach bereiste.

Beim WDR durfte er von 1983 bis 1986 zusammen mit Siggi Harreis die "Aktuelle Stunde" im Dritten WDR-Fernsehprogramm moderieren. Sein

direkter Chef in dieser Zeit war Fritz Pleitgen, den der damalige Chefredakteur Wördemann 1962 selbst zum WDR geholt hatte. Ein Rollentausch, der die tragische Ironie im Leben des Rundfunkjournalisten Wördemann verdeutlichen mag.

Franz Wördemann starb am 15. März im Alter von 68 Jahren.

Ralf Hohlfeld

Wolfgang Ernst (1922-1991)

Geboren als Sohn eines Kaufmanns am 1. Mai 1922 studierte er zwischen 1946 und 1952 Zeitungswissenschaft, Soziologie und Psychologie an der Universität München. Im Sommersemester 1947 besorgte ihn die Idee der Studentin Luise Haselmayr (damals noch Luise Schardl), die von ihr rezipierten amerikanischen Ansätze der modernen Meinungsforschung auf die noch junge deutsche Demokratie und die Gesellschaft der Nachkriegszeit anzuwenden. Zusammen mit einer Gruppe weiterer Studenten gründete man im Rahmen des von Karl d'Ester geleiteten "Zeitungswissenschaftlichen Instituts" der Universität München das "Institut zur Erforschung der öffentlichen Meinung"(1). Von Anfang an trat der Mitbegründer Wolfgang Ernst als treibende Kraft auf. Auch die Liste der Mitarbeiter kann sich sehen lassen. Neben anderen waren Rudolf Mühlfnzl, später Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und 1990/91 Rundfunkbeauftragter für die neuen Bundesländer, und Helmuth Haselmayr, später Produktionschef beim Bayerischen Fernsehen, für das Institut tätig. Die spätere Frau von Wolfgang Ernst, Lena-Renate Siemon, arbeitete zuerst als Interviewerin und baute dann zusammen mit ihm das Institut weiter aus.

Die ersten Untersuchungen beruhten noch auf Eigeninitiative und wurden in der Regel als Seminararbeiten erstellt. Zur Kostendeckung

1) Hinsichtlich des Institutsnamens muß ergänzt werden, daß in der Fachliteratur oftmals der Name "Institut zur Forschung der Wirkung publizistischer Mittel" angegeben wird. Bacherer verweist jedoch auf ein Gespräch mit Wolfgang Ernst: "So kann nach Wolfgang Ernst festgehalten werden, daß das Institut wohl zwischenzeitlich - nach der Loslösung aus der Universität und vor der Gründung von Infratest - 'Institut zur Erforschung der Wirkung publizistischer Mittel' hieß (...)" (Bacherer, 1987, S. 25). Vorher trug es aber den erwähnten Namen. Das erste Dokument, das auf den Namen "Institut zur Forschung der Wirkung publizistischer Mittel" verweist, datiert nach Bacherer erst auf 1956. (Vgl. ebd., S. 24 f.)

versuchte man die Ergebnisse an den Bayerischen Rundfunk oder an verschiedene Zeitungen zu verkaufen. Primäre Beweggründe waren aber wissenschaftliche Neugier und Pioniergeist. Die ersten eher kommerziell orientierten Aufträge wurden seit Ende 1947, Anfang 1948 bearbeitet. Auftraggeber waren der Bayerische Rundfunk, die Stadt München und der "Münchener Merkur". Eine Professionalisierung der Forschungstätigkeiten war die Folge. Schon bald wurden Überlegungen angestellt, das Institut von der Universität München loszulösen. Diese zogen sich aber über längere Zeit hin. Ein Markstein in der Entwicklung war die Verpflichtung von Lena-Renate Siemon beim Bayerischen Rundfunk. Am 1. Mai 1948 bekam sie als feste freie Mitarbeiterin mit einem bestimmten Jahresetat den Auftrag, eine Hörerforschung aufzubauen. Ein großer Teil der Institutstätigkeit lehnte sich daraufhin an den Bayerischen Rundfunk an. Die Hörerforschung wurde aber nicht an das gesamte Institut delegiert, sondern an die damit ins Leben gerufene "Hörerforschung Ernst". Auch andere Aufträge wurden angenommen, so anlässlich der Eröffnung der "Deutschen Presseausstellung 1948" in München. Ein weiterer war die Herausgabe der "Tageszeitung", der Vorläuferin der Münchener "Abendzeitung", erteilt von Werner Friedmann.

1952 erhielt Ernst das Angebot, die 1947 gegründete Abteilung Hörerforschung des Nordwestdeutschen Rundfunks zu übernehmen und eine systematische Hörerforschung aufzubauen. In der Zeit zwischen 1952 und der Auflösung des NWDR 1956 entwickelte er insbesondere in der Hörerforschung, aber auch in der beginnenden Fernsehforschung eine erstaunliche Kreativität. Gleichzeitig richtete er in Hamburg eine Zweigstelle des Münchner Forschungsinstituts ein und gab damit entscheidende Impulse für über den Standort München und Bayern hinausreichende Aktivitäten und für eine breitere wirtschaftliche Basis. Bei der Auflösung des NWDR erreichte es Wolfgang Ernst, das gesamte Archivmaterial seiner ehemaligen Abteilung überlassen zu bekommen. "Die NWDR-Nachfolgeanstalten NDR und WDR verzichteten somit nicht nur auf die Fortsetzung der selbständigen Hörer- und Zuschauerforschung, sie gaben auch das Material jahrelanger Forschungsarbeit offenbar unbesehen aus der Hand. Die vielen neuen methodischen Ansätze und Versuche, ein Mitarbeiterstab mit praktischen Erfahrungen, kurz, die ideellen und materiellen Investitionen des NWDR, trugen mit der Zeit reichlich Früchte in dem kommerziellen Institut Infratest, in dem sich über viele Jahre hin die demoskopische Hörer- und Zuschauerforschung der meisten Rundfunkanstalten konzentrierte." (Hansjörg Bessler: Hörer- und Zuschauerforschung. München 1980, S. 88)

1955 entschlossen sich Lena-Renate und Wolfgang Ernst, das Institut auch nach Auslaufen der Verträge mit dem Bayerischen und dem Nordwestdeutschen Rundfunk als freies Institut weiterzuführen. Zu diesem Zeitpunkt nannte es sich erstmals "Infratest", zunächst noch mit dem Zusatz "Institut zur Erforschung der Wirkung publizistischer Mittel". Dann folgte die Gründung der Infratest Marktforschung und Sozialforschung KG und schließlich 1958 die Gründung der Infratest Markt-, Motiv- und Sozialforschung GmbH. Zu Schwerpunkten wurden nun ebenso psychologische, soziologische, sozialpolitische

wie allgemeine Marktstudien. Besonders auch die Entwicklung der kontinuierlichen Fernsehforschung ist eng mit dem Namen Ernst verbunden. Nach ersten Impulsen bereits durch die Tätigkeit von Wolfgang Ernst beim NWDR und durch einige weitere Initiativen führte Infratest zwischen 1963 und 1974 zusammen mit Attwood (London) und Nielsen (Chicago) die kontinuierliche Messung der Einschaltquoten für die Programm von ARD und ZDF anhand eines "Metergerätedienstes" durch.

Mitte der sechziger Jahre hatte das Institut eine beachtliche Größe erreicht. 1968 erwirtschaftete es einen Umsatz von 17,4 Millionen DM. Ende der sechziger Jahre wurde Infratest in 12 Geschäftsbereiche - Informatik, Absatz-, Finanz-, Informations-, Konsum-, Media-, Pharmamarkt-, Service-, Sozial-, Verhaltens-, Werbe- und Wirtschaftsforschung - und vier Servicebereiche - Datenbeschaffung, Datenaufbereitung, Datenverarbeitung und Druck - aufgeteilt. Diese Aufspaltung in kleinere selbstverantwortliche Einheiten sollte helfen, das Wachstum besser zu kontrollieren und zu steuern. Aufgrund des anhaltenden rapiden Wachstums erwies sich aber eine weitere systematische Dezentralisierung der Struktur als notwendig, die Anfang der siebziger Jahre zu einer Umstrukturierung der ehemaligen Geschäftsbereiche nach marktorientierten Gesichtspunkten führte. Die Forschungsbereiche wurden eindeutiger nach Märkten definiert und insgesamt erweitert - Gesundheits-, Marketing-, Medien-, Sozial- und Wirtschaftsforschung -. Gleichzeitig wurden drei Zentralbereiche geschaffen: 1. Finanzen, Verwaltung und Recht, 2. Marketing und 3. Organisation (u.a. Datenbeschaffung und Datenverarbeitung). Die Zentralbereiche sollten ihre Dienstleistungen für alle Fachbereiche erbringen und damit die Wirtschaftlichkeit des Arbeitens verbessern. Diese Veränderungen stellen in der Instituts-geschichte den entscheidenden Schritt zu einer systematischen, modellhaften Organisationsstruktur dar.

In der Folgezeit wurden dann diese marktorientierten Geschäftsbereiche in eigenständige Tochterinstitute umgewandelt. Von 1975 bis 1981/82 bestand die Infratest Forschung GmbH & Co. KG aus fünf selbständigen Tochterinstituten: Gesundheitsforschung GmbH & Co. (Geschäftsführung: Dieter von der Recke, Wolfgang Ernst), Marketingforschung GmbH (Geschäftsführung: Yola Laupheimer, Alfred Bauer), Medienforschung GmbH (Geschäftsführung: Gerhard Unholzer, Dr. Anne Köhler), Sozialforschung GmbH (Geschäftsführung: Gerhard Unholzer, Dr. Volker Ronge) und Wirtschaftsforschung GmbH (Geschäftsführung: Yola Laupheimer, Ursula Neugebauer). Es schlossen sich weitere Reformen an, die insbesondere das Ziel hatten, die Forschungsbereiche neuen Marktverhältnissen gut anzupassen. Gesellschafter der GmbH und KG: Dr. Lena-Renate Ernst, Wolfgang Ernst, Christoph Ernst, Helmut Quitt, Yola Laupheimer, Jakob Ackstaller, Dr. Hartmut Kiock, Gerhard Unholzer; Geschäftsführer: Dr. Lena-Renate Ernst, Wolfgang Ernst, Jakob Ackstaller, Dr. Hartmut Kiock (Stand: 1980). (Vgl.: Karin Bacherer: Geschichte, Organisation und Funktion von Infratest. München 1987, S. 372). Bereits ab 1980 bemühte sich Wolfgang Ernst um eine Europäisierung des Instituts. Von dem amerikanischen Burke-Institut erwarb Infratest die europäischen

Burke-Institute in Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien und Schweden. Darüber hinaus schaffte Infratest zusammen mit Burke USA ein Netz von Partnerinstituten in allen Kontinenten und gründete weitere Institute in Belgien, Dänemark, Holland, Spanien, der Schweiz und den Vereinigten Staaten. Schließlich wandelte das Ehepaar Ernst 1989 die Infratest Forschung KG in eine Aktiengesellschaft um, und Wolfgang Ernst übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat. Weitere Mitglieder des Aufsichtsrats: Dr. Lena-Renate Ernst, Dr. Michael Hönig; Vorstand: Dr. Harmut Kiock, Jakob Ackstaller, Werner Hampf, Gerhard Unholzer. Die Anteile hatten die Familie Ernst (über 80 Prozent) und das Management. Die Infratest Burke-Gruppe gehört heute mit 660 Mitarbeitern und über 160 Millionen DM Umsatz zu den größten Forschungs- und Beratungsunternehmen in Europa und in der Welt.

Wolfgang Ernst starb am 11. November 1991 in München.

Christian Schneiderbauer

Auswahl einiger Rundfunkstudien aus den frühen Forschungsjahren (1948 bis 1969):

1948/1949

Bericht über eine Befragung der Bayerischen Bevölkerung zu den Gegensätzen zwischen Bayerischem Landtag und Bayerischem Rundfunk (Infratest¹, München 1948/49)

Bericht zu den Sendungen des Bayerischen Werbefunks (Infratest, München 1949)

Untersuchungen zur Struktur der Bayerischen Rundfunkhörerschaft und Darstellung der Hörergewohnheiten in Bayern während der Sommermonate (Infratest, München 1949/50)

1950 bis 1959

Das Hörspiel und seine Hörer. Eine Studie über Einstellung und Verhalten der Rundfunkhörer zum Hörspiel 1955 (NWDR, Hamburg 1955)

Der Fernsehzuschauer (NWDR, Hamburg 1955)

Der freie Samstag. Eine Untersuchung bei Rundfunkhörern in Bayern. (Infratest, München 1958 und 1959)

Die Einstellung des Rundfunkhörers zu Sportsendungen im Rundfunk (NWDR, Hamburg 1952-55)

Die Hör- und Lebensgewohnheiten der Rundfunkhörer im NWDR-Sendegebiet. Eine zusammenfassende Untersuchung 1952 - 1955 (NWDR, Hamburg 1955)

Frauenfunksendungen (NWDR, Hamburg 1952-55)

Infratest-Index-Werbefernsehen BR (Infratest, München 1956)

Kirchliche Sendungen im NWDR-Programm (NWDR, Hamburg 1952-55)

Mundart-Hörer im Sendgebiet des NWDR (NWDR, Hamburg 1952-55)

Reaktionen der Hörer auf Unterhaltungsmusik, Bayerischer Rundfunk (Infratest, München 1953)

Volksmusik im Rundfunk (NWDR, Hamburg 1952-55)

1960 bis 1969

Der Rundfunkhörer im Bereich des WDR (Infratest, München 1962/63; 1964; 1965)

1 In der Auflistung der einzelnen Studien wird nicht auf die verschiedenen Namen von Infratest eingegangen.

- Der Rundfunkhörer, seine Lebensgewohnheiten, sein Hör- und Sehverhalten am Wochenende (ARD) (Infratest, München 1961; 1961)
- Die Bedeutung der ARD-Programme für die ausländischen Arbeiter (Infratest, München 1968)
- Die Bedeutung der Fernsehsendung "Aqui Espana" für die spanischen Gastarbeiter in Nordrhein-Westfalen (Infratest, München 1968)
- Die Bedeutung der Fernsehsendung des ZDF, "Cordialmente dall'Italie", für die italienischen Gastarbeiter in Nordrhein-Westfalen (Infratest, München 1968)
- Die Bekanntheit des Deutschlandfunks (Infratest, München 1962)
- Die Hörer des Deutschlandfunks (Infratest, München 1967)
- Die Hörsituation in Nordrhein-Westfalen 1968 (Infratest, München 1969)
- Die kontinuierliche quantitative und qualitative Fernsehforschung (Infratest/Infratam, München/Wetzlar zwischen 1963 und 1974)
- Die Mainzelmännchen (Infratest, München 1963)
- Die Reaktionen der deutschen Bevölkerung auf die Gastarbeitersendungen des ZDF (Infratest, München 1968)
- Die Situation des Hörfunks im Sendebereich des NDR 1966 (Infratest, München 1967)
- Die Zuschauer des Westdeutschen Fernsehens (Infratest, München 1968)
- Einfluß des ZDF-Programms auf die Sehbeteiligung zu "Panorama", "Report", "Monitor" (Infratest, München 1967)
- Funkkolleg des HR (Infratest, München 1966)
- Hörerverhalten und Programminteressen der Hörer im Saarland, 2 Bände (Infratest, München 1967)
- Hörverhalten und Programminteressen der Hörer in Bayern (Infratest, München 1966)
- NDR. Der Rundfunkhörer im Bereich des Norddeutschen Rundfunks, seine Lebensgewohnheiten, sein Hör- und Sehverhalten, 4 Bände (Infratest, München 1962)
- Nutzung und Beurteilung von Sonntagssendungen des WDR 1968 (Infratest, München 1968)

Politik im Fernsehen (Infratest, München 1966)

Reichweiten der "Europawelle Saar" bei deutschen Touristen auf Mallorca (Infratest, München 1967)

Schule und Schulfunk im Sendebereich des Bayerischen Rundfunks (Infratest, München 1960)

WDR-Nachrichten und politische Kommentare im Rundfunk (Infratest, München 1962)

WDR-Programminteressen der Hörer (Infratest, München 1962)

WDR-Schulfunk in Schulen im Sendebereich des Westdeutschen Rundfunks 1964 (Infratest, München 1964)

Wirtschaft: Sparteninteressen und Mediennutzung unter besonderer Berücksichtigung von WDR-Hörfunksendungen (Infratest, München 1969/70)

Wirtschaftsendungen und "Der Markt" im Fernsehen der WDR (Infratest, München 1969)

Zuschauerstruktur der Sendereihe "Kommissar Brahm" (Infratest, München 1968)

An die Redaktion der MITTEILUNGEN

Erst jetzt bekomme ich Gelegenheit, die Mitteilungen Nr. 2/3 vom Juli 1991 zu lesen. Ich beziehe mich auf die Besprechung S. 137: Thierry Kubler et Emmanuel Lemieux - Cognacq Jay 1940 (Winfried B. Lerg).

Man könnte sich in meinem hohen Alter als Verunglimpfter auf den Standpunkt stellen: Was macht es dem Mond schon aus, wenn ihn ein Hund anbellt? So verhalte ich mich im allgemeinen, doch dieser überheblichen Kritik, als Spielerei mit lateinischen Zitaten ange-reichert, anstatt mit Sachkunde zu brillieren, muß widersprochen werden.

Den beiden Journalisten Kubler/Lemieux wird unterstellt, sie hätten sich beim Verfassen des Buches nicht um französische oder deutschen Aktenquellen bemüht. Die I N A (Institut National de l'Audiovisuel in Bry-sur-Marne), also eine Behörde mit mehreren hundert Mitarbei-tern, hatte mannigfaltige Funktionen und Zuständigkeiten. Sie be-faßte sich unter anderem mit dem Aufbau eines Archives für den Rundfunk und Fernsehen. Sachwalter in dieser Gruppe für das Fern-sehen war Bernard Hecht, der mit Akribie alle erreichbaren Unterlagen behandelte und natürlich die Dokumente sammelte, die das deutsch-französische Fernsehen 1941-1944 betrafen. Selbstverständlich konnte man auch das Umfeldmaterial finden, das diesen Zeitabschnitt behandelt und dem besseren Verständnis dienlich war.

Ferner existierten die Archive von marc Chauvierre, eine einmalige Fundgrube für die an der Fernsehtechnik Interessierten und nicht nur diese. Chauvierre gehörte neben René Barthélémy und Henri die France zu den großen französischen Fernseh pionieren. Er befaßt sich - immerhin 91jährig - derzeit mit dem "Télévision en Relief". In seiner Biographie - Titel: 75 ans de radio et de télévision? geht er auf die Geburt von Cognac-Jay ein, wo er mein Mitarbeiter war. Er ist Verfasser der Publikation "Qui a inventé la télévision? Diese erinnert an alle Daten, die für die Entwicklung des Fern-sehens in der Welt Bedeutung hatten, beginnend bei Bain 1842 in Eng-land und Giovano Caselle 1860 in Frankreich und endet mit Ampex 1954 in U S A. Wenn der Rezensent nur geahnt hätte, welche Möglich-keiten für die sachliche Information vorhanden waren, hätte er sich ersparen können, jetzt belächelt zu werden.

Die beiden Journalisten haben nach eigenen Angaben nahezu drei Jahre aufgewendet, um zu sammeln und zu recherchieren. Als sie dann den Kontakt zu mir aufnahmen, waren ihnen meine Dokumente kaum be-hilflich; sie selbst waren bestens gerüstet, was schließlich nicht erstaunlich war, hatten sie doch lange genug Zeit, alle Archive und sonstigen Quellen zu durchforsten. Selbst die Stationen meines Le-bens waren ihnen überwiegend bekannt, wobei Berlin eingeschlossen war. Die beiden Journalisten sind also nicht auf irgendeinen Leim hereingefallen; vielmehr haben sie sich als seriöse Vertreter die-ses Berufsstandes bewiesen.

Übrigens übersieht der Rezensent, daß Hinzmann nicht "der einzige Kronzeuge" dieser Epoche ist, vielmehr läßt sich in dem Buch nachlesen, daß noch viele andere am Leben sind. Da der Rezensent nun gerade so schön in Fahrt gekommen ist, bezeichnet er Passagen des Buches als "blanken Unsinn". Es bleibt sein Geheimnis, was gemeint ist.

Dagegen ist es wirklich "blanker Unsinn", wenn der Rezensent aus dem Buch herausgelesen haben will, daß Hinzmann bei den wirtschaftlichen Transaktionen von AEF und Ufa sowie der Gründung der Tobis eine Rolle gespielt haben soll; derartige Textstellen existieren nicht.

Ich bin 1933 von den Nazis wirtschaftlich völlig ruiniert worden. Danach ging es mir mittelprächtigt. Anfang des Jahres 1945 mußte ich sogar um mein Leben bangen. Die Gestapo wollte meiner habhaft werden, damit ich in Berlin mein francophiles Leben in Paris rechtfertige, aber wahrscheinlich auch deswegen, weil ich beim Abzug im August '44 aus Paris den mir militärisch erteilten Befehl, den Fernsender des Eiffelturms, der sich unterirdisch in einem der Füße des Turmes befand, zu sprengen, nicht befolgt hatte. Auf Einladung der französischen Regierung bin ich am 15. Dez. 1946 nach Paris zurückgekehrt und dort sieben Jahre geblieben. Wenn der Rezensent in seiner Kritik in diesem Zusammenhang von "Persilschein" spricht, so ist dies nur ein weiterer Ausrutscher, auf den es nun auch nicht mehr ankommt.

Anfang des vorigen Jahres, kurz nach Erscheinen des Buches, wurde ich von Antenne 2, also dem französischen Staatsfernsehen, eingeladen, mich als Interviewpartner zur Verfügung zu stellen. Man wollte mit mir über die Vergangenheit sprechen, insbesondere über die deutsch-französische Zusammenarbeit 1941/44. Es wurden verschiedene Aufnahmeplätze ausgesucht, jedoch auch Wert darauf gelegt, daß ein Teil des Interviews in meinem alten Büro in rue Cognacq-Jay stattfindet, das als Besprechungszimmer für spezielle Anlässe erhalten geblieben ist. Antenne 2 mußte sich bei TF 1 die Erlaubnis für die Aufnahmen einholen, denn das von mir erfundene "Cognacq-Jay Fernsehen" ist verkauft worden, der Hausherr ist das Fernsehen TF 1.

Kurz darauf fand eine zweite Fernsehsendung statt, und zwar in FR 3, wo Journalisten ausgiebig über das Buch diskutierten, insbesondere natürlich über die deutsch-französische Zusammenarbeit im Fernsehen 1941-1944. Ich habe diese Darbietung mit Freunden am Fernsehschirm erlebt.

Lindau, im März 1992

Kurt Hinzmann

Bettina Hasselbring
ZWISCHEN MÜNCHEN UND BERLIN
Die Gründung der "Deutschen Stunde in Bayern" vor 70 Jahren

"Am 18. September 1922 erschienen vor mir, Carl Glonner, Notar in München, in den Amtsräumen des Notariats München 17: Hermann Klöpfer, Großhändler in München, Kommerzienrat Josef Böhm, Bankdirektor in München, Dr. Robert Riemerschmid, Großindustrieller in München und Dr. Ernst Ludwig Voss, vertreten durch Hermann Klöpfer, und ersuchen um Beurkundung des nachstehenden Gesellschaftsvertrags:

Paragraph 1: Die Gesellschaft führt die Firma 'Deutsche Stunde in Bayern, Gesellschaft für drahtlose Belehrung und Unterhaltung' mit beschränkter Haftung. Sitz der Gesellschaft ist München."

So beginnt die Urkunde über die erste Bezirksrundfunkgesellschaft in Deutschland. Mit diesem Gesellschaftsvertrag wurde der Rundfunk in Bayern geboren. Um einen Programmdienst zu eröffnen, bedurfte es damals einer von der Deutschen Reichspost (DRP) genehmigten Programmgesellschaft. Noch am Tage der notariellen Beurkundung hatten die vier Gesellschafter deshalb eine Sendekonzession bei der Post beantragt. Es dauerte aber über ein Jahr, bis das Reichspostministerium (RPM), Abteilung München, der "Deutschen Stunde in Bayern" am 21. November 1923 ihre Sendegenehmigung erteilte, und noch weitere fünf Monate, bis alle technischen Schwierigkeiten überwunden waren. Am 30. März 1924 konnte schließlich das Hörfunkprogramm in München offiziell eröffnet werden. An die Stationen von der notariellen Beurkundung der GmbH bis zur Programmeröffnung erinnert eine Hörfunksendung in Bayern 2, 13.30-14.00 Uhr am 20. September 1992.

Grundmodell des Rundfunks in der Weimarer Republik waren staatlich beaufsichtigte Gesellschaften unter Beteiligung privater Kapitalgeber. Während die Gesellschaften in Berlin, Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Breslau, Leipzig, Königsberg und Münster in den Jahren 1922 bis 1924 als Aktiengesellschaften gegründet wurden, war die "Deutsche Stunde in Bayern" in Rechtsform und Namen der im Mai 1922 von Ernst Ludwig Voß und Ludwig Roselius als Tochtergesellschaft der Voss'schen "Eildienst GmbH" ins Leben gerufenen "Deutschen Stunde" in Berlin nachgebildet.

Mit der Gründung dieser ersten Filiale in Bayern wurde die Dezentralisierung der deutschen Rundfunklandschaft eingeleitet. Das ursprüngliche, von Hans Bredow, dem damaligen Staatssekretär im RPM, und Voß, Legationsrat im Auswärtigen Amt, entworfene Konzept eines Zentralfunks mußte aufgrund von technischen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren schnell wieder aufgegeben werden. An seine Stelle trat der Plan, im Reichsgebiet neun Regionalgesellschaften mit einem Netz von Mittelwellensendern einzurichten. Auch die Idee, daß die Filialen an einigen Tagen in der Woche das zentrale Programm aus Berlin übernehmen, an den anderen Tagen ihre regionalen

Beiträge senden sollten, erwies sich als nicht realisierbar.

Gerade Bayern ging eigene rundfunkpolitische Wege. Als im August 1919 - noch vor der Bayerischen Landesverfassung - die Weimarer Reichsverfassung verabschiedet wurde, sahen die Bayern darin einen Übergriff durch eine landfremde Mehrheit. Artikel 170 der Weimarer Verfassung forderte die Überleitung der damals über 100 Jahre bestehenden Bayerischen Postverwaltung in die Reichspost. Am 1. April 1920 wurden schließlich das bayerische Finanzwesen, die Post und die Bahn per Vertrag dem Reich unterstellt. Als Zugeständnis an die verlorene Posthoheit erhielt München allerdings eine eigene Funkabteilung innerhalb des RPM. Diese Abteilung VII war, unter der Leitung eines Staatssekretärs, unabhängig von der Abteilung V bzw. III des RPM in Berlin, die Bredow leitete.

Die Münchner Abteilung des RPM war für die Organisation des Rundfunks in Bayern zuständig. Im September lehnte der zuständige Staatssekretär Karl Stingl (BVP) den Konzessionsantrag als nicht eigenständige bayerische Gründung erst einmal ab. Das Mißtrauen und der Widerstand gegen die in Berlin geschmiedeten Rundfunkpläne entsprachen dem Verhältnis zwischen Reich und Bayern. Zudem war die zentrale Figur, d.h. finanzstärkster Gründer, Geschäftsführer und alleiniger Vertreter der "Deutschen Stunde in Bayern", der Berliner Ernst Ludwig Voß. Er steuerte 20 000 Mark Stammkapital bei, Böhm, Klöpfer und Riemerschmid je 10 000. Im Frühjahr 1922 hatten Voß und Bredow vereinbart, daß als Gründer der regionalen Programmgesellschaften nur Personen von Format herangezogen werden sollten, die in ihrem Heimatbezirk Ansehen genossen und nicht in erster Linie an eine Kapitalanlage dachten, sondern den Wunsch hatten, sich aus ideellen Gründen an der Einführung des Rundfunks zu beteiligen. Voß ließ seine Kontakte zum Geldadel der Republik spielen und ging auf die Suche nach geeigneten Partnern.

In München fand er seine Gesellschaftspartner im Großbürgertum und im Wirtschaftsleben: Kommerzienrat Josef Böhm (1864-1929), Direktor der Deutschen Bank und Präsident des Kaufmannskasinos; ihn hatte Voß durch seine zahlreichen Firmengründungen kennengelernt. Hermann Klöpfer (1874-1925), Holzgroßhändler, hielt 13 Prozent am Stammkapital der Voss'schen Eildienst GmbH. Der dritte schließlich, der Chemiker und Handelrichter Dr. Robert Riemerschmid (1885-1963), war Inhaber der gleichnamigen Getränke- und Likörfabrik. Als Vorsitzender des Deutschen Spirituosenverbandes fuhr er einmal im Monat in die Reichshauptstadt. Hier traf er mit Voß und dessen Bremer Geschäftspartner Ludwig Roselius zusammen.

Die Familie Riemerschmid war seit dem 19. Jahrhundert ein bedeutender Mäzen in München. Schon der Firmengründer Anton Riemerschmid stiftete eine Handelsschule, die, ein Novum in der damaligen Zeit, auch für Mädchen geöffnet war. Namhafte Leute aus liberalen und konservativen Kreisen gingen im Haus auf der Münchner Praterinsel ein und aus. Laut Auskunft von Reinhard Riemerschmid, dem letzten noch lebenden Sohn Robert Riemerschmids, im Frühjahr 1992 hielten Carl Gustav Jung, der Historiker Karl Alexander von Müller, der

Pädagoge Georg Kerschensteiner oder auch die Militärs von Tirpitz und Lettow-Vorbeck Vorträge. Selbst seine Exzellenz Prinz Albrecht von Bayern findet sich im Gästebuch der Familie. Die gutbürgerliche Belehrung war wesentlich für Robert Riemerschmids Interesse, in das neue Medium der drahtlosen Telephonie zu investieren.

Große wirtschaftliche Gewinne waren anfangs nicht zu erwarten. Die Gründung einer Rundfunkgesellschaft bedeutete zu Beginn der zwanziger Jahre inmitten politischer und wirtschaftlicher Wirren ein Wagnis. Auch in Bayern war die politische Lage äußerst labil. Auf die Wirren der Räterepublik folgte 1920 der Kapp-Putsch, im Jahr darauf übernahm Hitler den Parteivorsitz der neugegründeten NSDAP. Die Inflation erreichte ihren Höhepunkt. Bedenken gegen die Einführung eines Unterhaltungsrundfunks äußerte im Februar 1923 auch der Bayerische Staatsminister des Innern: "Ich lasse es dahingestellt, ob die jetzige Zeit, in der die Behörden aller Länder auf Veranlassung der Reichsregierung mit Rücksicht auf die Notlage des Volkes auf Einschränkung aller Lustbarkeiten drängen, für die Einführung solcher Neuerungen günstig gewählt ist. ..." Mit Einschränkung aller Lustbarkeiten war auch gemeint, daß das Münchner Oktoberfest 1923 ausfallen mußte.

Am 21. November 1923 schließlich, eine Woche nach der Einführung der Rentenmark, trat der Vertrag zwischen der RPM, Abteilung München, und der Rundfunkgesellschaft in Kraft. Als es um die genauen Konzessionsbedingungen ging, schalteten sich in Berlin und München zwei andere Ministerien ein, in deren Zuständigkeit der Aspekt der Programminhalte fiel: Das Reichsinnenministerium und das Bayerische Staatsministerium des Innern. Und wieder handelte Bayern in föderativem Selbstbewußtsein. Während in Berlin und Umgebung die "Drahtlose Dienst AG", kurz Dradag, als Rundfunk-Nachrichtenagentur Tagesnachrichten und das politische Programm lieferte, hatte in München das bayerische Staatsministerium des Innern die Kontrollbefugnis für alle Sendungen politischen Inhalts. Die Dradag besaß in München keinen Einfluß. Die "Deutsche Stunde in Bayern" konnte eigene Auflagennachrichten verbreiten.

Ursprünglich sollten Berlin und München ihren Programmdienst zum gleichen Zeitpunkt starten. Aber wieder standen die Differenzen zwischen Bayern und dem Reich im Wege. Die bayerische Funkabteilung lehnte das Angebot aus Berlin ab, ihr einen behelfsmäßigen Sender zur Verfügung zu stellen; vielmehr sollte der Sender in Bayern gebaut werden. Erst Monate später - die Berliner hatten inzwischen ihr Programm am 29. Oktober 1923 gestartet - nahm man das Angebot an. Im Frühjahr 1924 war es auch in München soweit. Seit Februar waren der Sender, ein Studio und das Büro in der Dachkuppel im linken Flügel des Verkehrsministeriums an der Arnulfstraße untergebracht. Hier wurden nicht nur der Verkehr in Bayern geregelt und die Post sortiert. Hier begann auch am Sonntag, den 30. März 1924, 17.00 Uhr, der Rundfunk. Die erste Sendung wurde drahtlos über den Sender München I in das Auditorium Maximum der Universität übertragen und von etwa 400 zahlenden und 10 000 schwarzhörenden Rundfunkteilnehmern empfangen.

Staatssekretär Dr. Georg Schätzel erklärte im Namen des RPM die "Deutsche Stunde in Bayern" für eröffnet. Den Eindruck dieses ersten Hörfunkerlebnisses schilderte Jahre später Prinzessin Pilar von Bayern, die sich unter den 600 geladenen Ehrengästen befand, so: "Es war geradezu schockierend, als von allen Seiten und aus allen Ecken Stimmen und Klänge drangen und man weder einen Redner noch Musiker entdecken konnte."

Literatur:

Hans Bausch, Der Rundfunk im politischen Kräftespiel der Weimarer Republik 1923 bis 1933, Tübingen 1956

Hans Bredow, Im Banne der Ätherwellen. Bd. 2, Stuttgart 1956

Friedrich Georg Hantzsch/Otto Pfauntsch, So lang der alte Peter. Anekdoten und Berichte über den Rundfunk in Bayern, Bad Wörishofen o.D.

Heinrich Hartmann, Vorgeschichte und Beginn des Rundfunks in Bayern. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, in: Archiv für Postgeschichte in Bayern 2 (1961), S. 49-71

Winfried B. Lerg, Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Herkunft und Entwicklung eines publizistischen Mittels, Frankfurt a.M. 1970

Winfried B. Lerg, Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, in: Rundfunk in Deutschland, hrsg. von Hans Bausch, Bd. 1, München 1980

Claudia Marwede-Dengg, Rundfunk und Rundfunkpolitik in Bayern 1922-1934, Diss. München 1981

Alexander Pauly, So lang der alter Pe... Ein Jubiläumsspaziergang hinter die Kulissen des Bayerischen Rundfunks, München 1949

Otto Pfauntsch, 50 Jahre Rundfunk in Bayern, München o.D.

Hans-Joachim Schreiber, Die geschichtliche Entwicklung des Rundfunks in Bayern 1922-1945, München 1949 (Maschinenschrift verv.)

Wolfgang Schütte, Regionalität und Föderalismus im Rundfunk. Die geschichtliche Entwicklung in Deutschland 1923 bis 1945, Frankfurt a.M. 1971

Interessant für die bayerische Rundfunkgründung sind insbesondere der Aufsatz von Heinrich Hartmann, der als Fachreferent des Staatssekretärs die Position der Münchner Funkabteilung darstellt, und die Dissertation von Claudia Marwede-Dengg, weil sie den gesamten Aktenbestand der Münchener OPD (seit 1986 im Bundesarchiv Koblenz) sowie Rundfunkakten der Bayerischen Staatsregierung ausgewertet hat.

Thomas Bauer

DIE RUNDFUNKKORRESPONDENZEN AUS DER ZEIT VOR 1945

Notizen zu einer übersehenen Quelle

Wer sich mit der Vorkriegsgeschichte des deutschen Rundfunks und speziell mit dessen Programm beschäftigt, wird angesichts der lückenhaften Aktenüberlieferung auch die Funkpresse als Quelle heranziehen- und dabei meistens eines übersehen: daß er es hier häufig mit Texten aus zweiter Hand zu tun hat. Nicht anders als heute(1) bezogen die Fachzeitschriften des Mediums, daneben viele Publikationen aus benachbarten Bereichen (Technik, Verkehrswesen etc.) sowie interessierte Tageszeitungen, eine Reihe von Korrespondenzen, und das darin enthaltene Material wurde, mehr oder weniger überarbeitet, in dem jeweiligen Blatt veröffentlicht.

Grundsätzlich sind vier Typen von Informationsdiensten zu unterscheiden. Kostenlos erhältlich waren diejenigen der großen Geräte- und Teilehersteller, zum Beispiel der oft mit dem Kürzel T.P.D. nachgedruckte "Telefunken-Pressedienst" des gleichnamigen Unternehmens. Ebenfalls gratis oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung beziehen konnten die Verlage die Pressemitteilungen und Programmfahnen der Sendegesellschaften sowie ihres Dachverbandes, der 1925 gegründeten Reichs-Rundfunk-Gesellschaft mbH (RRG). Welche Größenordnung diese Serviceleistung schon bald erreichte, läßt sich am Beispiel des Süddeutschen Rundfunks veranschaulichen: Anfang 1927 verschickte der Stuttgarter Programmanbieter seine Vorschau an 490 Zeitungen und Zeitschriften; 245 Blätter beziehungsweise Korrespondenzen erhielten zusätzlich Hintergrundmaterial.(2)

Allerorts entwickelte sich diese Form der Öffentlichkeitsarbeit zu einem bedeutenden Kostenfaktor, wobei die Tatsache, daß die Bilanzen der Sendegesellschaften - sicher nicht unbeabsichtigt - durch Unübersichtlichkeit gekennzeichnet sind, die Ermittlung genauer Zahlen erschwert. Im übrigen waren die meisten Programmveranstalter eng mit den Privatverlagen verflochten, die bis 1933 das jeweilige "offizielle Organ" publizierten. Es läßt sich heute kaum noch aufschlüsseln, welche Leistung eine Pressestelle für die vertraglich gebundene Zeitschrift und welche sie für die unabhängigen Periodika erbrachte. Mehr oder weniger umfassende Sammlungen der sendereigenen Informationsdienste, mitunter auch nur Einzelexemplare, finden sich in den zentralen Archiven der Bundesrepublik sowie in den historischen Archiven der Rundfunkanstalten.(3)

-
- 1) Zu den Nachkriegsdiensten siehe Andrea-Brunnen-Wagenführ, Die Rolle der Fachkorrespondenten, in: Mitteilungen StRuG, Jg. 1984, Nr. 1, S. 52-69.
 - 2) Bericht des Rundfunk-Kommissars (Hans Bredow) über die Vorgänge im RUndfunk während der Monate Januar bis März 1927, in: Bundesarchiv Potsdam [künftig: BA Pm] 47.01 Nr. 14869, f. 30.
 - 3) So verwahrt das Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA Kz) umfang-

Die dritte Gruppe bilden die Korrespondenzen aus privater Hand. Sie sind fast so alt wie der Rundfunk selbst. Die Abteilung Potsdam des Bundesarchivs verwahrt eine vom Februar 1924 datierende Ausgabe der Berliner "Funk-Korrespondenz", die mit einiger Vorsicht als die erste Publikation dieser Art bezeichnet werden kann. Das Exemplar trägt die Nummer Sechs, so daß das Periodikum noch früher entstanden sein muß. Auch ein anderer Dienst, "Rundfunk-Nachrichten" genannt, existierte bereits im Frühjahr 1924. Zur Erinnerung: Als erste Deutsche Sendegesellschaft hatte die Berliner Radio-Stunde AG am 29. Oktober 1923 einen regelmäßigen Programmdienst aufgenommen.

Die vorgenannten Rundfunkkorrespondenzen und ihre vielen Nachfolger haben einiges gemeinsam: Als Verleger, Herausgeber oder Redakteur der privaten Objekte - oder als alles drei zusammen - fungierten in der Regel Männer, die aus ihrer Begeisterung für das neue Medium einen Beruf machten. Das Gros der Publikationen erschien in Berlin, wo die für den Rundfunk zuständigen Reichsministerien, die RG und bis zu drei Sendegesellschaften ihren Sitz hatten. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Kurzlebigkeit der meisten Objekte. Aufgrund fehlender Finanzmittel, mangelnder verlegerischer Kenntnisse und der aufziehenden Weltwirtschaftskrise, aber auch wegen des sich schon Mitte der zwanziger Jahre entwickelnden Überangebotes verschwanden viele Korrespondenzen rasch wieder vom Markt; freilich traten bald Neugründungen an ihre Stelle. Verschärft wurde der Wettbewerb insbesondere dadurch, daß große Korrespondenzverlage wie Hoeger oder Dammert, aufmerksam geworden durch die stürmische Teilnehmerentwicklung, im Rundfunk ein neues Tätigkeitsfeld erblickten und ihrerseits Fachdienste gründeten. Andere Großverlage sahen hiervon ab, griffen aber verstärkt Rundfunkthemen auf. So listet das Adressenverzeichnis, das die RRG als Hilfsmittel für die Mitarbeiter des Mediums im Sommer 1931 erstellte, im Abschnitt "Berlin" neben sechs Fachkorrespondenzen noch 19 weitere Dienste auf, die über Neuigkeiten informiert werden wollten. Dazu zählen beispielsweise Wolff's Telegraphenbüro, die Telegrafien-Union und Publikationen fast aller großen Parteien.(4) Sechs Jahre später befaßten sich mindestens 16 Periodika verstärkt mit Fragen des Rundfunks, darunter der einflußreiche "Zeitungsdienst Graf Reischach".(5) Angesichts dieser Wettbewerbslage notierte ein RRG-Mitarbeiter 1933, "dass fast alle R.-Korrespondenzen ein schlechtes Geschäft" darstellten und deshalb "viele von ihnen finanzielle Beziehungen zu den Sendegesellschaften oder der Industrie zumindest in Form von Unterstützungsabonnements oder Inseraten" unterhiel-

reiches Material insbesondere zu den Diensten des Reichssenders Berlin und des Deutschlandsenders. Siehe die Nummern R 78/579, 763-777, 782 und 790-835.

- 4) Adressen-Verzeichnis für den Bereich der deutschen Rundfunkgesellschaften. Nach dem Stande vom 1. Juli 1931, zsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Ges. mbH, Berlin o.J. (1931), S. 21-23.
- 5) Sperlings Zeitschriften- und Zeitungsadreßbuch, Leipzig 1937, S. 764.

ten. (6)

Die Errichtung des Dritten Reichs überstanden schließlich nur wenige private Dienste, zum Teil bedingt durch die angesprochenen wirtschaftlichen Probleme sowie die Übermacht der Großverlage, zum Teil wegen der politischen Zwänge der NS-Zeit. Wie die gesamte Presse wurde auch diese Sparte von Juden und politisch andersdenkenden "Volksgenossen" - wie es damals hieß - "gesäubert", und das seit 1934 geltende Presserecht verschaffte den Publikationen der NSDAP klare Wettbewerbsvorteile. Die verbliebenen Privatobjekte sahen sich in der staatlich dirigierte Medienlandschaft der NS-Ära doppeltem Druck ausgesetzt, da sowohl die Presseverantwortlichen als auch die Rundfunkoberen die Funkkorrespondenzen ihrem Kompetenzbereich zurechneten. Zudem erblickten die NS-Propagandisten im Rundfunk ein Beeinflussungsmittel von herausragender Bedeutung und strebten ein straff gelenktes, zentralistisches Medium an; ein breit gefächertes, schwer zu kontrollierendes Angebot an privaten Informationsdiensten paßte nicht in dieses Konzept.

Der politische Umbruch von 1933 bedeutete insbesondere das Ende der interessenbestimmten Objekte, die neben den Publikationen der Unternehmen, des Rundfunks sowie der Privatverlage den vierten Typus bilden. Zumindest die beiden Kirchen, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) sowie die Arbeiter-Radio-Bewegung brachten spezielle Periodika heraus, und wer die Medienpolitik der genannten Institutionen untersucht, sollte diese Quelle nicht vernachlässigen. Freilich steht der Rundfunkhistoriker vor dem grundsätzlichen Problem, daß es von den Vorkriegskorrespondenzen zumeist keine oder nur eine lückenhafte Überlieferung gibt. Als Fundgrube könnte sich die Deutsche Bücherei in Leipzig erweisen.(7) Im folgenden werden alle Publikationen von Institutionen und Privatverlagen, die der Autor einsehen konnte, oder die sich zumindest bibliographisch ermitteln ließen, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Die Liste verfolgt lediglich den Zweck, zur Beschäftigung mit den frühen Rundfunkkorrespondenzen anzuregen, und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Arbeiterfunknachrichten

Untertitel: Rundfunk, Theater, Film, Musik, Sport. Bibliographisch nachweisbar für die Jahre 1930 und 1931,(8) also für eine Zeit, in der sich die Arbeiter-Radio-Bewegung spaltete und ihre Zeitschriften "Arbeiterfunk" und "Arbeiter-Sender" in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckten. Herausgegeben wurde die Korrespondenz von dem der SPD nahestehenden Verlag der Neuen Gesellschaft in Berlin

-
- 6) Die Rundfunkkorrespondenzen, o.D. (Mai 1933), in: BA Kz R 78/780, f. 33.
 - 7) Auf eine entsprechende Anfrage bei der Deutschen Bücherei ging bis Redaktionsschluß keine Antwort ein. Eventuelle Ergebnisse werden in einer der nächsten Ausgaben der "Mitteilungen" nachgereicht.
 - 8) Sperlings 1930, a.a.O., S. 863; desgl. 1931, S. 884; Jahrbuch der Tagespresse, 3. Jg., Berlin 1930, Sp. 730.

sowie dessen seit 1928 amtierenden Leiter, Albert Baumeister. Dieser war nicht nur SPD-Mitglied und Aktivist der internationalen Gewerkschaftsbewegung, sondern auch letzter Schriftleiter des "Arbeiterfunks" (ab 1932: "Volksfunk") vor dem Verbot des Blattes im Dritten Reich. Der 1882 geborene Baumeister, mit großer Wahrscheinlichkeit Initiator der "Arbeiterfunknachrichten", saß unter den Nationalsozialisten längere Zeit in Haft und starb an den Spätfolgen im Juni 1953.(9)

"Dako"-Brief

Untertitel: Meldungen für den Danziger Rundfunk. Dieser Informationsdienst, der als verschollen angesehen werden muß und auf dessen Existenz nur ein einziges Handbuch hinweist(10), wurde um 1932 vom Danziger Korrespondenzbüro Rolf Wingendorf herausgegeben.

Das deutsche Funkprogramm nach Sachgebieten bearbeitet

Die Vorkriegskorrespondenz mit dem längsten Namen kam erstmals 1932 auf den Markt und wurde, wie es im Untertitel hieß, "unter Förderung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft herausgegeben". Gründer dürfte Dr. Alfred Fiedler gewesen sein, der die Publikation in Berlin im Selbstverlag veröffentlichte und von 1934 an auch als ihr Herausgeber in Erscheinung trat. Zur selben Zeit erhielt die Korrespondenz einen neuen Namen, nämlich "Fachfunk", während die frühe Bezeichnung künftig nur noch als Untertitel diente.(11) Letztmalig erwähnt wird der in wöchentlichem Rythmus veröffentlichte Informationsdienst, der ein wichtiges Hilfsmittel bei der Erforschung einzelner Programmparten sein könnte, im Jahr 1935.(12)

Evangelischer Rundfunk

Bei diesem Dienst handelt es sich um eine Publikation der evangelischen Rundfunklobby um August Hinderer. Die protestantische Kirche erkannte lange vor der katholischen, nämlich im Jahr 1924, die Möglichkeiten des neuen Mediums und richtete bei ihrem Preßverband die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Rundfunk ein. Um die Aktivitäten der bald in sämtlichen Sendebzirken aufgebauten Arbeitsgruppen zu koordinieren, wurde 1927 ein Dachverband, die Evangelische Reichsarbeitsgemeinschaft für Rundfunk (ERR), gegründet, deren Vorsitz Hinderer übernahm. Noch im selben Jahr legte die ERR die erste Ausgabe einer Korrespondenz namens "Evangelischer Rundfunk" vor. Wie lange genau diese erschien, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden; nach den über diverse Kirchenarchive verstreuten Einzelexemplaren existierte sie mindestens bis zum Sommer 1932. Entsprechend der dezentralen Organisation der evangelischen Kirche existierten neben dem Organ der Reichsarbeitsgemeinschaft bei mindestens zwei regionalen Presseverbänden weitere Korrespondenzen, und zwar in Westfalen-Lippe und in Schlesien (siehe "Westfunk" und "Funkkritische Korrespondenz ...").

-
- 9) Albert Baumeister (Nachruf), in: Neuer Vorwärts vom 12.6.1953.
10) Handbuch der dt. Tagespresse, 5. Aufl., Berlin 1932, S. 408.
11) Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1934, H. 10-12, S. 358.
12) Desgl. in Jg. 1935, H. 11/12, S. 390-

Fachfunk

Siehe "Das deutsche Funkprogramm nach Sachgebieten bearbeitet".

Funk und Schall

Der katholische Klerus schuf sich im Gegensatz zur evangelischen Kirche kein eigenes Programmblatt(13), verfügte aber mit der Korrespondenz "Funk und Schall" ebenfalls über ein medienpolitisches Sprachrohr. Der Dienst entstand in einer Zeit, in der sich der Katholizismus erstmals intensiver mit dem Rundfunk beschäftigte, nämlich 1929 (vermutlich im April) (14), und war in erster Linie das Produkt von Friedrich Muckermann. Der Jesuitenpater (1883-1936) hatte einige Jahre zuvor in Münster das Katholische Korrespondenzbüro gegründet, das die neue Publikation über eine eigens eingerichtete Abteilung verlegte. Die "einzige deutsche Rundfunk- und Schallplatten-Korrespondenz für die katholische Tagespresse" - so der langjährige Untertitel - gab der Geistliche zusammen mit Paul A. Schmitz heraus, der mindestens bis 1933 auch als Redakteur der Publikation fungierte.

Als Organ der Rundfunkarbeitsgemeinschaft Deutscher Katholiken, parteipolitisch dem Zentrum zuzuordnen, geriet "Funk und Schall" nach der Machtübernahme durch die NSDAP zwangsläufig unter Druck. In seinen Memoiren, in denen er dem Korrespondenzbüro ansonsten nur wenige Zeilen widmet, spricht Muckermann von "genauester Überwachung" und resümiert: "Bald kamen Warnungen, bald Verbote, bald Wiedererlaubnisse".(15) Im Sommer 1934 mußte der Jesuit, ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus', in die Niederlande fliehen; die von ihm gegründete Funkkorrespondenz stellte rund ein Jahr später, im August 1935, das Erscheinen ein.

Welche Verbreitung der Anfangs halbmonatlich und von 1930 an wöchentlich publizierte Informationsdienst fand, läßt sich heute schwer abschätzen. Nach Muckermann hatte das Katholische Korrespondenzbüro zeitweise bis zu hunder Abonnenten(16), wobei fraglich ist, ob auch dessen Rundfunkkorrespondenz so stark genutzt wurde. Eine Aktenüberlieferung des Unternehmens, die diese Frage beantworten könnte, existiert nicht, da das gesamte Archiv des bischöflichen Generalvikariats in Münster dem Bombenkrieg zum Opfer fiel.

Auch wenn viele Beiträge nur die persönliche Auffassung des Gründers und Herausgebers wiedergeben, stellt "Funk und Schall" für Historiker, die die Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Rundfunk untersuchen, eine unentbehrliche - bislang aber oft übersehene - Quelle dar. Seit dem Wegfall der innerdeutschen Grenze ist die Korrespondenz leichter zugänglich: Eine nahezu lückenlose Überlieferung findet sich im Besitz der Deutschen Bücherei in Leipzig, und über eine Kopie dieses Bestandes verfügt seit kurzem das Deut-

-
- 13) Die evangelische Kirche gab über ihren Presseverband von 1928 bis 1932 die Zeitschrift "Der Rundfunkhörer" heraus.
 - 14) Errechnet nach der Überlieferung in der Deutschen Bücherei, bei der die ersten 13 Ausgaben fehlen.
 - 15) Friedrich Muckermann, Im Kampf zwischen zwei Epochen. Lebenserinnerungen, bearb. u. eingel. v. Nikolaus Junk, Mainz 1973, S. 564.
 - 16) Ebd., S. 256.

sche Rundfunkarchiv in Frankfurt/Main.(17)

Funk- und Phonoschau

Offenbar handelt es sich hierbei um den Nachfolger von "Die Funk-Korrespondenz": Beide Publikationen erschienen im Deutschen Presseverlag Dr. Rudolf Dammert, und die "Funk- und Phonoschau" taucht erstmals 1933 in den einschlägigen Nachschlagewerken auf(18), während der andere Dienst zum gleichen Zeitpunkt daraus verschwindet. Am Ende der dreißiger Jahre, spätestens 1938, ging die vermutlich stark genutzte Korrespondenz auf den Deutschen Provinzverlag in Berlin, Lindenstraße 101, über.(19)

Funk-Express

Der "Nachrichten-Schnelldienst für den Rundfunk und die gesamte Funktechnik" - so der verkürzte Untertitel - zählt nicht nur zu den am weitesten verbreiteten Korrespondenzen, sondern stellt darüber hinaus auch die langlebigste Publikation aus der Zeit vor 1945. dar. Dabei ließe seine wechselvolle Geschichte eher einen anhaltenden Mißerfolg vermuten: Alle paar Jahre wechselte das Berliner Periodikum den Besitzer.

Ins Leben gerufen wurde es am 10. Mai 1927 von dem promovierten Juristen und Rundfunkjournalisten Wolfgang Winckler.(20) Der Gründer konnte die anfänglich dreimal pro Woche erscheinende und jeweils vier bis fünf Seiten umfassende Korrespondenz(21) jedoch nicht halten; er trat sie noch vor 1930 an den Friedrich Ernst Hübsch Verlag ab, der ebenfalls in der Reichshauptstadt ansässig war und beispielsweise für das Journalistenorgan "Deutsche Presse" verantwortlich zeichnete. Dieser reichte den "Funk-Express" alsbald an die Funk-Dienst GmbH weiter, die personell eng mit dem Berliner Programmveranstalter Funk-Stunde (vormals:Radio-Stunde) verflochten war und auch deren offizielles Organ veröffentlichte. Als die fragwürdigen Beziehungen zwischen Rundfunk- und Nebengesellschaft publik wurden, die Nationalsozialisten das Thema propagandistisch ausschalteten und die Funk-Dienst GmbH schließlich in finanzielle Schwierigkeiten geriet, übernahm Werner Menzel die Publikation.

Von dem neuen Eigner, der den "Funk-Express" bereits seit mindestens 1930 redaktionell betreut(22) und sich daneben auch als Autor des renommierten Programmblattes "Funk" einen Namen gemacht hatte,

-
- 17) Dr. Ansgar Diller vom Rundfunkarchiv wird in Kürze Näheres über diese Neuerwerbung berichten.
 - 18) Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1933, H. 12, D. 490.
 - 19) Hans-Joachim Weinbrenner (Hrsg.): Handbuch des Dt. Rundfunks 1938, Heidelberg u. Berlin 1938, S. 229.
 - 20) Funk-Express an Bredow, 28.10.27, in: BA Pm 47.01 Nr. 14830, f. 61.
 - 21) Anzeige "Funk-Express", in: E.[rnst] A.[lbert] Pariser, Die Radiopresse der Welt - eine statistische Übersicht, Sonderdruck aus dem Radio-Jahrbuch (1927), o.O., o.J. (Berlin 1927).
 - 22) Sperlings 1930, a.a.O., S. 864.

erhoffte sich die NS-Rundfunkführung eine linientreue Einstellung: Kurze Zeit nach dem Besitzerwechsel, im Mai 1933, bescheinigte die RRG dem Journalisten, er stehe "positiv zum neuen Staat". Über die Korrespondenz heißt es an selber Stelle, sie werde "viel nachgedruckt" und sei von "internationale[r] Bedeutung".(23)

Die Wertschätzung, die sich hier zeigt, genoß der nunmehr nur noch zweimal pro Woche vorgelegte(24) "Funk-Express" offensichtlich auch beim Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP). Die ansonsten eher sparsame NS-Behörde erklärte sich noch im Mai 1944 dazu bereit, einige Freiabonnements zu finanzieren, die der damalige Herausgeber, Kurt Wagenführ, ausländischen Zeitungen zur Verfügung stellen wollte.(25) Wagenführ, ein bekannter Rundfunkjournalist und -wissenschaftler, war Nachfolger des Berliner Nachrichtenbüros Adolf Holzapfel, das die Publikation seinerseits Mitte der dreißiger Jahre von Menzel übernommen hatte.(26)

Der "Funk-Express" existierte mindestens bis zum Februar 1945(27) (sic!), obgleich die Rundfunkpresse, von einigen Fachzeitschriften abgesehen, bereits vier Jahre zuvor verboten worden war, die Korrespondenz somit ihre eigentliche Zielgruppe längst verloren hatte. Zumindest eine kleine Überlieferung des Dienstes ist in der Deutschen Bücherei in Leipzig einzusehen.

Funk-Korrespondenz

Dieses Objekt wurde unmittelbar nach der Programmeröffnung des deutschen Rundfunks in Berlin gegründet, und zwar entweder Ende 1923 oder Anfang 1924. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine private Publikation, auch wenn die Korrespondenz anfänglich in der Potsdamer Straße 4, am Sitz der Sendegesellschaft Radio-Stunde, erschien. Bei der sechsten Nummer, die sich wohl als einzige erhalten hat(28) und die vom 6. Februar 1924 datiert, ist die Adresse maschinenschriftlich bereits in Potsdamer Straße 10 geändert. Hinweise auf den ortsansässigen Programmveranstalter oder einen anderen Auftraggeber gibt es nicht.

Als Herausgeber fungierte ein gewisser G.A. Hartig, der eventuell mit Alfred Hartig, zu dieser Zeit Redakteur der ersten Programmzeitschrift "Der Deutsche Rundfunk", identisch ist. Letztgenannter starb, nachdem er das Blatt verlassen und kurzzeitig bei der Sendegesellschaft Deutsche Welle sowie als Presseberater der RRG gear-

23) Die Rundfunkkorrespondenzen, a.a.O., f. 34.

24) Anzeige "Funk-Express", in: Dt. Presse, Jg. 1930, H. 14, o.S.; Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1935, H. 11/12, S. 391.

25) Briefwechsel Wagenführ-RMVP/Reg.-Rat Weinbrenner, in: BA Pm 50.01 Nr. 12.

26) Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1935, H. 11/12, S. 391; Weinbrenner, Handbuch 1938, a.a.O., S. 229.

27) Andrea Brunnen-Wagenführ an den Verfasser, 17.6.90

28) In: BA Pm 47.01 Nr. 14782.

beitet hatte, am 8. Juni 1926.(29)

Die Funk-Korrespondenz

Die "Funk-Korrespondenz" existierte, wie zeitgenössische Verzeichnisse belegen(30), mindestens von 1927 bis 1933 und gehört damit zu den wenigen "Konstanten" in dieser Pressesparte. Ihre Langlebigkeit erklärt sich zum großen Teil dadurch, daß sie vom Presseverlag Dr. Rudolf Dammert, einem der Großen im Bereich der Korrespondenzunternehmen, herausgegeben wurde. 1930 publizierte die in Berlin, Wilhelmstraße 130, ansässige Firma beispielsweise noch "Dammerts Film-Korrespondenz", die "Deutsche Aero-Korrespondenz" und die "Technische Rundschau".

Aus einer im Sommer desselben Jahres gedruckten Werbebroschüre des Verlages(31) geht hervor, daß der - vermutlich nicht überlieferte - Informationsdienst einmal pro Woche, und zwar am Mittwoch, erschien und daß die redaktionelle Leitung bei Kurt Salmann lag. Um 1933 wurde die "Funk-Korrespondenz" vermutlich in "Funk- und Phonoschau" umbenannt (siehe dort).

Funkkritische Korrespondenz des Evangelischen Presseverbandes für Schlesien

Von dieser Publikation ist lediglich bekannt, daß sie Ende der zwanziger Jahre von Walter Schwarz, einem Pfarrer und Aktivisten der evangelischen Rundfunkbewegung, in Breslau ins Leben gerufen und sie eine zeitlang von dem Schriftsteller Jochen Klepper redigiert(32) wurde.

Hoeger's Radio-Korrespondenz

Der Dienst gehörte zum Programm des renommierten Korrespondenzverlages Karl Hoeger, ansässig in der Eichhornstraße 6 in Berlin. Er wurde spätestens 1927 gegründet und ging Mitte der dreißiger Jahre in den Besitz von Kurt Friedrich Seiffert über(33), als dieser die Firma von dem Juden Hoeger übernahm.

Nach Feststellungen der RRG war Hoegers Korrespondenz kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten die meistgedruckte im Deutschen Reich; sie soll eine nationale, ansonsten aber unpolitische Haltung vertreten haben.(34) Technische Fragen bearbeitete zu diesem

29) Alfred Hartig +, in: Funk, Jg. 1926, H. 25, S. 196.

30) Sperlings 1927, a.a.O., S. 760; desgl. 1930, S. 863; desgl. 1933, S. 860; Jahrbuch der Tagespresse, 3. Jg., a.a.O., Sp. 730.

31) Original im Institut für Publizistik, Münster.

32) Siehe hierzu Rita Thalmans, Jochen Klepper: Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen, München 1977, S. 45-47; Gabriele Wandersleb-Andersen, Evangelische Kirche und Rundfunk in der Weimarer Republik, Diss. München 1988, S. 68.

33) Sperlings 1927, a.a.O., S. 759; desgl. 1933, S. 860; Handbuch der dt. Tagespresse, 6. Aufl., Leipzig u. Frankfurt 1937, S. 764.

34) Die Rundfunkkorrespondenzen, a.a.O., f. 34.

Zeitpunkt Erich Schwandt. Bibliographisch erfaßbar ist das Verlagsobjekt bis 1939.(35)

Internationale Radio-Korrespondenz

Über diese wöchentliche Publikation teilen die in Frage kommenden Quellen sehr wenig mit; selbst ein Verlag oder Herausgeber läßt sich nicht feststellen. Gegründet wurde der in Berlin - anfangs in der Grolmannstraße 28, dann in der Potsdamer Straße 105a - publizierte Dienst 1929, eingestellt mit Nummer 41 des Jahrgangs 1930.(36)

Korrespondenz Hans Kolb

Auf die Existenz dieses Dienstes weist nur eine Quelle hin, nämlich das bereits mehrfach zitierte RRG-Exposé aus dem Jahr 1933. Danach erschien Kolbs Korrespondenz in der Kronprinzenstraße 105 in Heinersdorf, wobei von den gleichnamigen Gemeinden vermutlich der Vorort von Berlin gemeint war. Sie soll jeweils montags und donnerstags veröffentlicht worden sein, in der Hauptsache Meldungen über den ausländischen Rundfunk enthalten und nur eine geringe Verbreitung erreicht haben.(37)

Korrespondenz-Rundfunk-Nachrichten

Eine Publikation dieses Namens führt das RRG-Anschriftenverzeichnis von 1931 auf, und zwar unter der Adresse Berlin, Kronenstraße 8-9 (S. 22). Sollten die Autoren des Handbuches - wie bei anderen Eintragungen häufig geschehen - ungenau gearbeitet haben und tatsächlich eine Korrespondenz namens "Rundfunk-Nachrichten" gemeint gewesen sein, so könnte es sich um eines der ältesten Privatobjekte handeln. Ein derartig betitelter Dienst taucht in einem Schreiben auf, das der Verlag der Zeitschrift "Funk-Anzeiger" am 11. März 1924 an den Reichspostminister richtete. Darin teilte die Firmenleitung, verunsichert wegen der unklaren Rechtslage in Sachen Programmdruck(38), dem Minister mit, sie habe die Sendefolgen bislang von der Korrespondenz "Rundfunk-Nachrichten" erhalten.(39)

Mitro-Press

Untertitel: Mitteleuropäischer Pressedienst. Das Radio. Dieses Objekt erschien wöchentlich in dem Berliner Verlag Johannes Wildt, der bereits mit Korrespondenzen wie "Der Film" am Markt vertreten war. Die technisch orientierte(40) Publikation kam, wie aus der Ti-

35) Hans-Joachim Weinbrenner (Hrsg.), Handbuch des Dt. Rundfunks 1939/40, Heidelberg, Berlin u. Magdeburg 1939, S. 282.

36) Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1930, H. 12, S. 788.

37) Die Rundfunkkorrespondenzen, a.a.O., f. 34.

38) Näheres hierzu siehe in der Dissertation des Verfassers zur Geschichte der deutschen Programmpresse (K.G. Saur, September 1992).

39) F.A. Günter & Sohn AG an den Reichspostminister, 11.3.24, in: BA Pm 47.01 Nr. 14829, f. 30 f.

40) Die Rundfunkkorrespondenzen, a.a.O., f. 33.

telaufnahme der Deutschen Bücherei(41) in Leipzig hervorgeht, im Januar 1933 in einem Umfang von 14 Seiten erstmals auf den Markt; für die Folgejahre konnten keine bibliographischen Nachweise mehr ermittelt werden.

Nationalsozialistische Rundfunk-Korrespondenz

Die NSRFK nimmt unter den Korrespondenzen vor 1945 insofern eine Sonderstellung ein, als sie eher der (kultur-)politischen Lenkung als der Information der Presse diente. Die Anfang 1937 gegründete Publikation sollte dazu beitragen, daß sich die Printmedien stärker mit der akustischen Konkurrenz beschäftigten, und hatte laut einer Vereinbarung mit der Reichsrundfunkkammer(42) auch die Aufgabe, für die Rundfunkwirtschaft zu werben.

Um die Verbreitung des Periodikums zu fördern, vielleicht auch, um die Pressearbeit der einzelnen Reichssender zu koordinieren, verhalf die Rundfunkführung der NSRFK zu einer monopolartigen Stellung. Einige Monate nachdem sie Franz Eher Nachflg. GmbH, der Zentralverlag der NSDAP, das Objekt über seine Berliner Filiale auf den Markt gebracht hatte, erhielten die Pressestellen die Anweisung, ihre "Frühdienste" einzustellen. Die Informationen, die bislang den Inhalt dieser Publikation gebildet hatten und die Journalisten sowie Fotografen eine frühzeitige Arbeitsplanung ermöglichen sollten, waren nun an den Eher-Verlag zu senden, der sie dann in der NSRFK veröffentlichte.(43)

Das Verfahren machte den Bezug der "Nationalsozialistischen Rundfunk-Korrespondenz" zumindest für die Funkpresse obligatorisch, führte aber zwangsläufig auch zu zeitlichen Verzögerungen und in der Folge zu Verärgerung in den Pressestellen. So beklagte sich Joseph König, Pressereferent des Rechtssenders Frankfurt, bei seinem Intendanten über die starke Kürzung der eingesandten Texte und den späten Erscheinungstermin, der es Fotografen unmöglich mache, rechtzeitig Bildmaterial zu den angekündigten Sendungen anzufertigen. König gelangte zu dem Schluß, "dass diese Korrespondenz an sich keinerlei Zweck hat, mit der Ausnahme eines materiellen für den herausgebenden Verlag".(44)

In diesem Punkt irrte sich der Beschwerdeführer allerdings: Obwohl der Nachdruck von Texten aus der NSRK kostenpflichtig war und die Reichssender für den Bezug der Publikation, deren Inhalt zum Teil aus ihren eigenen Notizen bestand, 50 Reichsmark bezahlen mußten (sic!), stellte diese ein Verlustgeschäft dar. Wie die Haushaltsab-

41) Börsenblatt für den Dt. Buchhandel, Jg. 1933, Nr. 86, S. 264.

42) Vereinbarung zwischen der Arbeitsgemeinschaft bei der Reichsrundfunkkammer und dem Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachflg. GmbH über die Werbung für die Rundfunkwirtschaft in der "Nationalsozialistischen Rundfunkkorrespondenz", 14.1.37, in: BA Kz R 78/1.

43) Dr. König, Notiz an Herrn Intendanten Fricke, o.D. (Sept. 1937), in: BA Kz R 78/762.

44) Ebd.

teilung des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda im Mai 1939 ausrechnete, verursachte die Korrespondenz jährlich Aufwendungen in fünfstelliger Höhe: Mit 24.000 RM per anno stützte die Behörde das Objekt(45), was Rückschlüsse auf den Stellenwert zuläßt, den ihm Propagandaminister Goebbels zumaß. Finanzielle Erwägungen standen offenkundig hinter politischen zurück.

Als Hauptschriftleiter fungierte wie bei allen rundfunkbezogenen Periodika der Nationalsozialisten Heinz Franke, ein ehemaliger enger Mitarbeiter von Goebbels, der aber noch vor der Machtübernahme geschäftet worden war. Angesichts der vielen Posten, die der "alte Kämpfer" in Partei und NS-Presseführung innehatte, erscheint die Aussage des ehemaligen RMVP-Referenten Hans-Joachim Weinbrenner glaubhaft, derzufolge die anfallenden Arbeiten in der Praxis vom Zweitredakteur Fritz Oerter erledigt wurden.(46) Neben Oerter wirkte fast der gesamte Redaktionsstab des ebenfalls von der Eher GmbH verlegten Programmblattes "NS-Funk" bei der Korrespondenz mit.

Ebenso wie die genannte Zeitschrift sollte auch die NSRFK Pflichtlektüre jedes Rundfunkhistorikers sein, der sich mit der Zeit des "Dritten Reiches" befaßt. Sie gibt wie nur wenige andere Veröffentlichungen Aufschluß über die offizielle NS-Rundfunkpolitik nach den Zentralisierungsbestrebungen und dem Revirement des Jahres 1937. Eine komplette Überlieferung der "Nationalsozialistischen Rundfunk-Korrespondenz", die ihr Erscheinen 1941 einstellte, besitzt die Bibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

Pressedienst der deutschen Sender

Obgleich der Name auf eine offizielle Publikation schließen läßt, handelt es sich hierbei offenbar um eine private Korrespondenz. Der "Pressedienst der deutschen Sender", erstmals vorgelegt im Mai 1933, war vermutlich eine Unternehmung des als Herausgeber genannten Alexander de la Croix, einem Berliner hugenottischer Abstammung. Das NSDAP-Mitglied, geboren am 12. November 1889, hatte als Schriftleiter des rechten Programmblattes "Der Deutsche Sender" sowie des ehemals evangelischen "Rundfunkhörers" einschlägige journalistische Erfahrungen gesammelt. Später gab er diese Tätigkeiten auf und wechselte zum Hauptamt Film der Reichspropagandaleitung der NSDAP.(47)

De la Croix' Pressedienst muß freilich von irgendeiner Seite bezuschußt worden sein, denn der Nachdruck von Texten war kostenfrei. Redigiert wurde die Publikation, die jegliche Verlagsangabe vermissen läßt, von Franz Springer. Das in Manuskriptform gedruckte Periodikum existierte mindestens bis zum Dezember 1933, denn so weit reicht die Überlieferung im Koblenzer Bundesarchiv (R 78/780, Bde. 1-2).

45) Vermerk (zu den Zeitschriften der Reichsrundfunkkammer), 4.5.39, in: BA R 55/721, f. 43.

46) Hans-Joachim Weinbrenner an den Verfasser, 24.2.89.

47) Personalakte de la Croix, in: Berlin Document Center.

Radio-Dienst

Untertitel: Korrespondenz für das gesamte Radiowesen. Erschien von etwa 1930 bis mindestens 1933 in Offenburg/Baden und wurde von einem gewissen K.L. Lembke herausgegeben, (48) vermutlich auch redigiert.

Radiopreß

Dieser wöchentlich zusammengestellte Informationsdienst, nach der Jahrgangszählung gegründet im Jahr 1931, (49) war anfangs vermutlich ein Privatunternehmen von Hans W. Priwin. Um die Jahrhundertwende 1932/33 ging die in Berlin-Schmargendorf publizierte Korrespondenz in den Besitz des Verlages Der Qualitätsmarkt GmbH über, (50) der in der Reichshauptstadt die in mehreren Sprachen erscheinende Fachzeitschrift "Der Qualitätsmarkt der elektro-akustischen Industrie" herausbrachte. Nach Angaben der RRG erschien der Dienst letztmalig am 18. April 1933. (51)

Priwin war Jude und befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Ausland; von Februar 1939 an arbeitete er als Sprecher und Übersetzer für den Deutschen Dienst der British Broadcasting Corporation. (52) Auf Beiträge, die Priwin für den ausländischen Rundfunk erstellte, hatten die deutschen Rundfunkzeitschriften nach einer entsprechenden Anweisung der NS-Presseführung schon Jahre vorher nicht mehr hinweisen dürfen. (53)

R.P.K. Radio-Press-Korrespondenz

Die "R.P.K." wurde in Berlin publiziert und läßt sich für die Jahre 1930 bis 1933 nachweisen. (54) Als Herausgeber, vielleicht auch als Redakteur und Verleger fungierte Ernst Fredrich.

Rundfunk-Korrespondenz (Berlin)

Mindestens von 1930 bis 1933 gab es, wie Einträge in den zeitgenössischen Handbüchern zeigen, eine vom S. Gerstmann's Verlag in Berlin herausgegebene "Rundfunk-Korrespondenz". (55) Die Schreibweise des Titels und des Verlages sowie die Angaben der ersten Adresse

-
- 48) Sperlings 1930, a.a.O., S. 864; desgl. 1931, S. 884; desgl. 1933, S. 860.
 - 49) Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1933, H. 12, S. 491.
 - 50) Die Rundfunkkorrespondenz, a.a.O., f. 33.
 - 51) Ebd.
 - 52) Conrad Püttner, Rundfunk gegen das Dritte Reich. Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933 bis 1945, München, London, New York u. Paris 1986, S. 90.
 - 53) Fachverband der Rundfunkpresse, Rundschreiben 45/1935, in: BA Kz R 34/32.
 - 54) Sperlings 1930, a.a.O., S. 864; desgl. 1931, S. 884; desgl. 1933, S. 860; Jahrbuch der Tagespresse, 3. Jg., a.a.O., Sp. 731.
 - 55) Sperlings 1930, a.a.O., S. 864; desgl. 1931, S. 884; desgl. 1933, S. 860; Jahrbuch der Tagespresse, 3. Jg., a.a.O., S. 731.

weichen in den Nachweisen leicht voneinander ab. So ist es möglich, daß der Name der Publikation keinen Bindestrich enthielt und das verantwortlich zeichnende Unternehmen anfangs nicht in Lützowufer 5, sondern in der Nummer 10 residierte (später: Dörnbergstraße 7).

Rundfunk-Korrespondenz (Frankfurt/M.)

Einzig das RRG-Anschriftenverzeichnis von 1931 führt diese Korrespondenz auf, die in Frankfurt am Main, Eschersheimer Landstraße 33, erschienen sein soll (S. 45). Weitere Angaben werden nicht gemacht.

Rundfunk-Nachrichten

Siehe "Korrespondenz-Rundfunk-Nachrichten".

Rundfunkdienst

Herausgegeben von der Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH Erich Alfringhaus in Berlin, Belle-Alliance-Platz 8, und nachweisbar für die Jahre 1930 und 1931.(56) Ob und inwieweit es einen Zusammenhang gab zwischen dieser Korrespondenz und den SPD-nahen, zeitgleich erschienenen "Arbeiterfunknachrichten" ließ sich nicht klären.

Rundfunkdienst Essen

Ein Nachweis für diese Korrespondenz bietet nur das Adressenverzeichnis der RRG von 1931 (S. 66). Danach erschien die Publikation in Essen, Pilotystraße 91, und zwar unter der Herausgeberschaft von Rolf von Seutter (Pseudonym: Ernst Gordian).

Westdeutscher Rundfunkdienst "Kritische Rundfunkwoche"

Im RRG-Anschriftenverzeichnis von 1931 - und nur dort - aufgeführt unter der Adresse Münster/Westf., Kleimanstraße 3 (S. 66). Die Existenz der Korrespondenz wird bezeugt von den Nachkommen von Paul Heinrich Wantzen, (57) den die Quelle als Redakteur nennt. Eine Überlieferung gibt es aber, wie Nachfragen des Autors ergaben, weder bei der Familie noch in den örtlichen beziehungsweise regionalen Archiven.

Westfunk

Untertitel: Westdeutsche Funkkritik. Der "Westfunk" - nicht zu verwechseln mit zwei gleichnamigen Programmzeitschriften - erschien beim Westdeutschen Korrespondenzbüro in Witten an der Ruhr und ist weltanschaulich der protestantischen Kirche zuzuordnen. Als Herausgeber trat der Evangelische Presseverband für Westfalen und Lippe e.V. auf.

Die Redaktion des Dienstes wie auch die Leitung des verantwortlich zeichnenden Verlages - darauf weist das Zusammenfallen der beiden Adressen hin - lag bei Prof. lic. Dr. Adolf Sellmann, einem an Rundfunkfragen stark interessierten Theologen. Die Korrespondenz existierte mindestens von 1931 bis 1933(58); denkbar ist, daß sie im

56) Sperlings 1930, a.a.O., S. 864; desgl. 1931, S. 884.

57) Telef. Auskunft Heide Kuhrmann, 11.11.88.

58) Anzeige "Westdeutsche Korrespondenz", in: Sperlings 1931,

Zusammenhang mit der NS-Machtübernahme verschwand.

Zefüra-Berichte

Die "Zefüra-Berichte" - die Abkürzung steht für "Zeitungskorrespondenz für Radiotechnik" - erschienen im Selbstverlag von Felix Sarnow, der auch als Redakteur fungierte. Nach der ansonsten sehr zuverlässigen Bibliographie Deutsches Rundfunkschrifttum rief Sarnow die wöchentlich zusammengestellte Korrespondenz 1927 ins Leben; letztmalig wird sie - und zwar an gleicher Stelle - für das Jahr 1933 nachgewiesen.(59)

Die "Zefüra-Berichte", lange Zeit in Röntgental publiziert und erst kurz vor der vermutlichen Einstellung in das nahe Berlin verlegt, erschienen nach Informationen der RRG im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Texten.(60) Auf diese Weise sollten vermutlich neue Abonnenten unter den kleinen Provinzzeitungen gewonnen werden, die die hauptsächliche Zielgruppe des Dienstes ausmachten. Sarnows Publikation wurde, wie aus derselben Quelle hervorgeht, von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft unterstützt.

a.a.O., S. 887; Sperlings 1933, a.a.O., S. 860.

59) Zeitschriftenverzeichnis, in: Dt. Rundfunkschrifttum, Jg. 1931, H. 12, S. 690; desgl. in Jg. 1933, H. 12, S. 492.

60) Die Rundfunkkorrespondenzen, a.a.O., f. 33.

DAS OSTBÜRO DER SPD UND DER RIAS BERLIN Eine Liaison im Kalten Krieg

Nach der Zwangsvereinigung der SPD mit der KPD in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und im Ostsektor von Berlin zur SED 1946 suchte die SPD in den Westzonen und in West-Berlin Kontakt zu ihren früheren Genossen in Ostdeutschland zu halten. Um seinem gesamtdeutschen Anspruch zu entsprechen, gründete der SPD-Parteivorstand auf Initiative von Kurt Schumacher das Ostbüro, das sich als Nachrichtenbörse verstand; es versorgte auf vielerlei Wegen die Deutschen unter dem SED-Regime mit Informationen aus dem Westen und sammelte seinerseits in der SBZ und der nachmaligen DDR Nachrichten. Den Sozialdemokraten erschien diese Tätigkeit nicht als Spionage, vielmehr sah die SPD sie geradezu als geboten an, um der vom Großen Bruder in Moskau und der Sowjetischen Militäradministration in Ost-Berlin gesteuerten Partei, der SED, entgegenzuwirken.

Über das Ostbüro der SPD von seiner Gründung 1946 bis zur Berlin-Krise 1958 ist in der Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (München 1991) aus der Feder von Wolfgang Buschfort eine Studie erschienen, die sich mit den vielfältigen Aktivitäten dieser sozialdemokratischen Organisation, u.a. auch mit deren Verbindungen zum Rundfunk, besonders zum RIAS Berlin, befaßt.

Erste Kontakte kamen bereits kurz vor der Gründung der SED im April 1946 zustande. Ende 1946 versprach der RIAS, die wichtigsten sozialdemokratischen Parteiveranstaltungen zu übertragen, und sicherte der Partei - vierzehntägig - eine viertelstündige Sendezeit zu. Dann kam die Rundfunkstation in amerikanischen Diensten der Partei noch weiter entgegen und beauftragte die SPD mit der Lieferung eines politischen Wochenkommentars. Diese Meinungsäußerung sollte zwar die Auffassung des sozialdemokratischen Parteivorstandes wiedergeben, der RIAS wollte sie aber als eigene Meinungsäußerung senden. Schließlich räumte er mit Beginn der Berlin-Blockade 1948 dem Ostbüro alle drei Wochen Sendezeit ein und intensivierte die Zusammenarbeit weiter. Für die Sozialdemokraten stellte diese enge Liaison im Kalten Krieg eine Alternative dar, da ihr Wunsch, mit Unterstützung des amerikanischen Geheimdienstes einen Schwarzsender zu betreiben, sich nicht realisieren ließ.

Es läßt sich also die bisher in der Rundfunkhistoriographie vertretene These, bis Februar 1949 habe der RIAS entgegen seinem Ruf, "der eigentliche 'Propagandasender West'" zu sein, nichts Propagandistisches für die (Sowjet-)Zone in einem Programm gehabt (Michael Jansen: "Liebe Hörer in der Zone". Zu einem Aspekt des Kalten Krieges in den bundesdeutschen Rundfunkprogrammen der fünfziger und sechziger Jahre. MA Freiburg 1987, S. 23), nicht weiter aufrechterhalten. Bestätigt wird aber durch die Arbeit von Buschfort, daß führende Sozialdemokraten eine herausragende Rolle bei den Bemühungen um spezielle "Ostzonensendungen" spielten (Jansen, S. 24). Einer der Protagonisten der antikommunistischen Rundfunkarbeit des Ostbüros, dessen Leiter Stephan Thomas, war am 3. November 1949

selbst vor dem RIAS-Mikrofon zu hören. Der Altsozialdemokrat informierte in einer Ansprache die Hörer über die bisher dreijährige Tätigkeit des Ostbüros, bezog Stellung zu tagesaktuellen Problemen und bot den "Freunden und Genossen" im Osten Beratung in Berlin an. Nach dem Tod Kurt Schumachers berichtete Thomas am 30. September 1952 über den Dortmunder Parteitag und verlas ein im Ostbüro formuliertes Grußwort ostdeutscher Genossen. Auf Formulierungshilfe aus dem Ostbüro stützten sich auch führende Sozialdemokraten, so 1952 mehrere Male die Frauenreferentin des Parteivorstands, die sich im RIAS mit diversen Frauenfragen befaßte, und im Februar 1953 Erich Ollenhauer in seinem Rundfunkbeitrag "Wir rufen unsere Brüder in der Zone!"

Auch das Jugendprogramm des RIAS griff gerne auf Angebote des Ostbüros zurück. Eine "Aktionsgemeinschaft FDJ" betreute von 1952 an monatlich mindestens drei Sendungen mit der Option auf mehr Sende-termine, falls aktuelle Ereignisse dies erforderlich machen sollten. Nach dem Juniaufstand 1953 bestritt die Aktionsgemeinschaft im darauffolgenden Monat allein acht Sendungen. Politik und Unterhaltung wechselten sich darin ebenso ab wie die journalistischen Darbietungsformen. Einen großen Teil der Texte lieferte ein für das Ostbüro tätiger Journalist, der als vormaliger Mitarbeiter des Ost-Berliner Amts für Informationen über einschlägige Erfahrungen verfügte.

Die Sendefrequenzen des RIAS Berlin wurden, wenn auch in geringerem Umfang, wie die des Nordwestdeutschen Rundfunks für die Ausstrahlung sogenannter "Spitzelmeldungen" genutzt. Drei voneinander unabhängige Informanten - darunter auch Mitarbeiter des Ostbüros - über Spitzel genügten, um deren Namen im RIAS-Programm zu nennen. Wie problematisch solche "Spitzelwarnsendungen" waren, zeigte sich im Mai 1951, als sich der RIAS nach der Beschuldigung eines vermeintlichen Spitzels gezwungen sah, diese Sendungen vorübergehend einzustellen. Doch Stephan Thomas rechtfertigte sie damit, daß es nach bisher 1 112 Warnmeldungen nur 52 Proteste gegeben habe, von denen 46 nicht gerechtfertigt gewesen seien. Der SPD-Funktionär sah in dieser außerordentlich hohen Erfolgsquote einen Beweis für die Zuverlässigkeit der Informationen des Ostbüros. Der Spitzelservice ging nach wenigen Monaten weiter. Er wurde um Mitteilungen über kurz bevorstehende oder bereits erfolgte Verhaftungen ostdeutscher Sozialdemokraten ergänzt.

Ansgar Diller

Petra Kohse

"SEHEN SIE, DA KOMME ICH NUN IN DEN LAUTSPRECHER"

Ein wichtiges Kapitel der RIAS-Geschichte: der Theaterkritiker
Friedrich Luft

Als Friedrich Luft am 24. Dezember 1990 starb, war für das kulturelle Berlin die Nachkriegszeit zu Ende. 45 Jahre lang hatte er das theatralische, filmische und literarische Schaffen der Stadt kritisch begleitet und dadurch selbst Kulturgeschichte gemacht - eine singuläre Erscheinung. Sein Medium war, obgleich er stets auch für die Zeitung schrieb, in erster Linie der Rundfunk. Als "Stimme der Kritik" war er Millionen von Hörern in Ost und West vertraut, und sie blieben ihm, "gleiche Welle, gleiche Stelle", über Generationen auf den RIAS-Frequenzen treu.

Als der RIAS, damals noch als Drahtfunk, am 7. Februar 1946 erstmals auf Sendung ging, war die Kulturberichterstattung konzeptionell bereits fest verankert, was der unbändigen kulturellen Aktivität in der zerbombten Stadt Rechnung trug. Mit Friedrich Luft hatten die RIAS-Planer den Feuilletonchef der von der amerikanischen Militärregierung herausgegebenen "Neuen Zeitung" als Mitarbeiter gewonnen. Der Beginn seiner Tätigkeit war auch die Geburt eines völlig neuen Genres, der Rundfunkkritik: "Guten Abend, liebe Hörer, wir werden an den Sonnabenden der kommenden Wochen um diese Zeit wieder zusammentreffen. Wir werden öfter miteinander reden. Wir werden uns aneinander gewöhnen müssen. Vielleicht ist es gut, daß ich mich Ihnen da vorstelle: Luft ist mein Name, Friedrich Luft. Ich bin 1,86 groß, dunkelblond, wiege 122 Pfund, habe Deutsch, Englisch, Geschichte und Kunst studiert, bin geboren im Jahre 1911, bin theaterbesessen und kinofreudig und beziehe die Lebensmittel der Stufe II. Zu allem trage ich neben dem letzten Anzug, den ich aus dem Krieg gerettet habe, eine Hornbrille auf der Nase. Wozu bin ich da? Ich soll mich für Sie plagen. Diese Stadt Berlin ist von einer ununterdrückbaren Regsamkeit. Was die Theater, die Kinos zudem betrifft, so kann ein einzelner schon gar nicht mehr übersehen, was sich auf den Brettern und den Projektionsflächen unserer Stadt tut. Wer hätte Zeit, die vielen Kunstaustellungen zu besuchen? Wer könnte entscheiden, welcher Opernabend einen Besuch wert ist? Sehen Sie, da komme ich nun in den Lautsprecher, etwas atemlos vielleicht von dem letzten künstlerischen Erlebnis, etwas ausgekühlt vielleicht in dieser Jahreszeit. Aber das ist meine Aufgabe: für Sie sozusagen der Vorreiter und Kundschafter zu sein."

Dieser Auftakt war programmatisch. Die Privatheit des Tones entsprach der spezifischen Hörfunkrezeption, die Umgangssprache der Heterogenität der Hörerschaft, und Lufts Selbstdefinition als Kulturreporter (als "Warenprüfer", wie er es nannte) bestimmte all die Jahrzehnte hindurch seine kritische Methode. Friedrich Luft beschrieb das, was er sah, möglichst genau. In immer neuen Bildern kreiste er das Ereignis gleichsam ein, die Redundanz wurde zum Prinzip eines Stiles, der aufgrund der lebendigen und unmittelbaren Sprache doch nicht langweilte. Der Wunsch nach einer - natürlich

utopischen - Objektivität in der Beschreibung kontrastierte mit der bekennenden Subjektivität im Urteil. Luft nannte sich gerne einen "Liebhaber" der Kunst und speziell des Theaters, der aus gekränkter Liebe gnadenlos zu verreissen und aus befriedigter Liebe hymnisch zu loben imstande war. Die ungeheure Popularität, die der Kritiker Luft erlangte, begründete sich durch seinen Anspruch, sowohl einem Schuster Verständliches als auch einem Oberstudienrat Erhellendes mitzuteilen. Da analysierte er einmal die Dramen Becketts und berichtete ein andermal, sich im Parkett vor Lachen auf die Schenkel geschlagen und sich "wie Bolle amüsiert" zu haben. Diese Gratwanderung von analytischem Zugriff und Populismus war natürlich durch das Medium, den Rundfunk, bedingt, setzte sich aber auch in Lufts Schreibhaltung fort.

Neben der 15minütigen "Stimme der Kritik" war er auch mit anderen Beiträgen im RIAS präsent. Eine Reihe, die besondere Beachtung verdient, hieß "Mit dem RIAS ins Theater". In den frühen fünfziger Jahren versuchte Luft unter diesem Titel, Hörfunkadaptionen von Theateraufführungen herzustellen, Sendungen, die sich natürlich speziell an die Hörer im Osten Deutschlands wendeten, um diesen die "freie Kunst" zugänglich zu machen. Dafür eigneten sich vorwiegend heitere und textreiche Stücke, deren Tonmitschnitt Luft auf 70 bis 90 Minuten Länge zusammenkürzte. Die fehlenden Passagen oder die für das Verständnis des Vorganges unabdingbaren gestischen Entwicklungen reportierte er, vorgebend, er säße im Parkett oder in einer Loge. Die Sendungen aus einer Zeit, in der an Fernseh-Aufzeichnungen von Theater-Inszenierungen noch nicht im Traum gedacht wurde, sind heute theaterhistorische Dokumente von großem Wert.

Friedrich Luft hat sich um die Berliner Nachkriegskultur verdient gemacht. Seine besondere Sprache bezeichnete Marcel Reich-Ranicki in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des ersten Ricarda-Huch-Preises an den Kritiker Luft 1978 als einzige unverwechselbare im gesamten Zeitraum nach 1945. Joachim Kaiser schrieb in seinem Nachruf im Dezember 1990 in der "Süddeutschen Zeitung": "In der Rückschau neigen wir dazu, für selbstverständlich gegeben zu nehmen, was keineswegs selbstverständlich war: das freie, lebendige, einleuchtende, noble aber zugleich auch demokratische Denken und Formulieren Lufts. Er hat seine Kollegen gelehrt, eine zerstörte Sprache, die aus fanatischen Phrasen und Sprechblasen bestand, wieder zum Medium humanen und heiteren Umgangs zu machen!"

Dem ist nichts hinzuzufügen. Wie hat sich aber diese Sprache entwickelt, mit der Luft bereits 1945 präsent sein konnte? Einem glücklichen Umstand hatte es der Student der Anglistik, Germanistik und Geschichte in Berlin und Königsberg zu danken, daß er nicht gezwungen war, unter den Nazis zu arbeiten, als er 1936 nach einer Auseinandersetzung mit NS-Studenten exmatrikuliert wurde (Seine bei Professor Hahnkammer begonnene Dissertation über Goethe konnte er niemals fertigstellen.). Zurück in Berlin, bezog er einen schmalen Unterhalt von zwei ihm wohlgesonnenen schottischen Onkeln, der es ihm ermöglichte, sich quasi als Frührentner seinen Literaturstudien zu widmen. Nebenbei schrieb er Feuilletons, die vor allem in der

"Deutschen Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht wurden, einem Blatt, das zwar dem NS-Verlag Eher gehörte, aber offenbar gelegentlich doch noch Artikel von Nicht-Mitgliedern der Reichsschrifttumskammer unterbringen konnte. Ansonsten verbrachte Luft seine Zeit hauptsächlich mit dem Kabarettisten Werner Finck, für den er Botengänge oder Schriftwechsel übernahm, auf den er während seiner Auftritte wartete und bei dessen Familie er wohnte, wenn Finck wieder einmal einen Hinweis auf seine bevorstehende Verhaftung bekommen hatte und bei Freunden untergetaucht war. Fincks Methode, die nazistische Sprache wortwörtlich zu nehmen, und seine Kunst der abgebrochenen Pointe haben dazu beigetragen, Lufts sprachliche Sensibilität zu schärfen.

Von Haus aus Feuilletonist und seit der Weimarer Zeit ein fanatischer Theatergänger, bewarb sich Friedrich Luft im Herbst 1945 als Theaterkritiker bei der von Hans Habe gegründeten amerikanischen "Allgemeinen Zeitung" in Berlin. Als diese im November 1945 in den amerikanisch lizenzierten "Tagesspiegel" übergang, wechselte er zur Berliner Redaktion der in München ansässigen "Neuen Zeitung" über. Nebenbei hatte er auch einige Male für den von den Sowjets besetzten "Berliner Rundfunk" in der Masurenallee gearbeitet, beendete diese Tätigkeit aber, als er einen filmkritischen Text nach den Wünschen eines Offiziers modifizieren sollte. Sein Debut beim RIAS beschrieb er anlässlich des 40. Geburtstages des Senders so: "Einige Monate vergingen. Jetzt waren es die Amerikaner, die begannen, da ihnen das Funkhaus in der Masurenallee (übrigens im englischen Sektor Berlins) bitter versperrt blieb, einen eigenen Sender aufzubauen. Man rief mich ins schrecklich ungemütliche Telegraphenamtsamt in der kalten Winterfeldstraße. Ob ich einen wöchentlichen kritischen Kommentar übernehmen wollte. Ich wollte, stellte aber - gebranntes Kind, das ich war - sofort fest, ob ich die Freiheit haben würde, Kunstwerke (seien es nun Theaterstücke oder Filme) ausschließlich nach ihrer Güte und Unterhaltsamkeit werde beurteilen dürfen - nicht nach der Nationalität ihrer Herkunft. Natürlich, sagte man mir, wo denken Sie denn hin? Gut, sagte ich, ich mache gerne mit. Man gab mir zum ersten Male, das war am 7. Februar 1946, das Mikrofon für die 'Stimme der Kritik' frei, wie die Sendung vom allerersten Tage an hieß. Ich schoß los. Ganz einfach war das (im Vorspiel) aber auch nicht gewesen. Ich hatte, mein Manuskript in der Hand, erst mal eine Art 'Vorsprechen' ableisten müssen. Ich hatte es auf meine Art verlesen. Als ich aus dem Sprecherkabuff heraustrat, fand ich rundum schüttelnde Köpfe und betretenes Schweigen vor. Man ließ mich wissen, meine Art zu reden sei fürs Radio ganz unmöglich. Ich spräche zu schnell, sei viel zu hastig, wäre in meiner aufgeregten Diktion geradezu für das Mikrofon Gift. Ich solle mein Manuskript dalassen. Das sei ja ganz in Ordnung. Aber man werde es einem eingefuchsten Radiosprecher anvertrauen, der solle es verlesen. Ich sei mit meiner verkorksten Redeweise ganz 'unfunktionsfähig', dem Hörer nicht zumutbar, ich sei nicht 'radiogen' (das Fremdwort hörte ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male). Ich nun weigerte mich wieder, ging und nahm mein Manuskript gleich wieder mit. Es von einem fremden Sprecher wie eine amtliche Verlautbarung verlesen zu lassen - das war mir wirklich zu dämlich.

Ich hatte die Angelegenheit fast schon vergessen, als ich wieder in die kalte Winterfeldstraße gerufen wurde. Man habe es sich doch anders überlegt. Trotz aller meiner sprachlichen Behinderungen und Hastigkeiten sollte ich es doch noch einmal versuchen. Ich ging auf Sendung und seitdem spreche ich so, wie ich spreche, nun schon jeden Sonntag mittag über immerhin vierzig Jahre."

Die "Stimme der Kritik" reflektierte in erster Linie zwar die sogenannte Hochkultur, also die Kunst, äußerte sich aber von Anfang an auch zu anderen, alltagsrelevanten Themen. Im Sommer, wenn keine Veranstaltungen stattfanden, sprach Luft über die Möglichkeiten, die schönen Tage in Berlin zu genießen, plauderte über Stadt- und Theatergeschichte oder erinnerte sich an bekannte Persönlichkeiten aus der Weimarer Zeit. Schon nach wenigen Jahren begann er auch, die Politik zu thematisieren, nämlich genau von dem Zeitpunkt an, da ihr Einfluß auf das kulturelle Leben nicht mehr zu ignorieren war und der kalte Krieg auch auf den Bühnen Berlins stattfand. Falk Harnacks Inszenierung von Konstantin Simonows "Die russische Frage" 1947 in östlichen Deutschen Theater und Jürgen Fehlings Inszenierung von Jean-Paul Sartres "Fliegen" 1948 im Westberliner Hebbeltheater markierten diesen Umbruch. Luft war ein entschiedener Gegner der stalinistischen Kunstdoktrin, des sozialistischen Realismus. Er versuchte, diese Richtung mit ästhetischen Argumenten zu bekämpfen und an der kulturellen Einheit Berlins in hitzigen Plädoyers festzuhalten, und das war eine Haltung, die er auch nach dem Mauerbau nicht aufgab. Immer wieder wandte er sich gerade an seine Hörer im Osten Deutschlands und sah seine wichtigste Aufgabe darin, sie am kulturellen Leben Westberlins teilhaben zu lassen.

Luft machte Kulturpolitik, ohne in entsprechenden Gremien tätig zu sein. Er polemisierte gegen die Gründung des Theaters der Freien Volksbühne, einem Unterfangen, das tatsächlich mehrere Male kurz davor war, von den Alliierten unterbunden zu werden, und unterstützte die ihm künstlerisch überaus wertvolle Arbeit der Schaubühne am Halleschen Ufer vehement, obwohl dem Senat Protokolle von Schaubühnensitzungen in die Hände gespielt wurden, in denen eindeutig kommunistische Positionen vertreten wurden und man debattierte, dieses Theater nicht weiter zu subventionieren. Kulturpolitisch wirksam war im Grunde sogar sein Urteil an sich. Lobte er eine Inszenierung, klingelten sonntags nach 12 Uhr in den Theaterkassen die Telefone, verriß er sie, stand bei Privattheatern eine ernste Besucherkrise ins Haus. Friedrich Luft war eine Instanz. Sein Urteil zählte. Diese Autorität war ihm nicht zugefallen, sondern er hatte sie sich in langen Jahren des Parkettdienstes und der kritischen Tätigkeit erarbeitet. Neuem gegenüber immer aufgeschlossen, hing er doch dem alten, das heißt dem Schauspieltheater an. Als einziger Kritiker nach dem Zweiten Weltkrieg machte er Schauspielerporträts, denn: "sie sehen sich ja nicht, die Armen".

Mit Friedrich Lufts Tod ging also auch eine Ägide der Theaterkritik zu Ende. Welcher der heutigen "Großkritiker" macht sich Gedanken über das Ensemble und den Spielplan, wer bleibt seiner eigenen Stadt so verhaftet wie Luft, der zu Uraufführungen zwar gelegent-

lich auch in die Schweiz und in bundesdeutsche Großstädte fuhr, in erster Linie aber fast alle Premieren Berlins besuchte, einschließlich der in sogenannten Boulevardtheatern? Wer berichtet kontinuierlich und umfassend über das Kulturleben einer Stadt, kommentiert politische Veränderungen und thematisiert den Alltag seiner Leser und Hörer? Der Theaterreporter - es gibt ihn nicht mehr. Nur folgerichtig war es also, die "Stimme der Kritik", diese europaweit älteste Rundfunksendung, nach seinem Tod einzustellen. Niemand hätte Friedrich Luft ersetzen können.

Helmut Eikermann

VOR VIERZIG JAHREN: BLOCKADE DES BERLINER FUNKHAUSES MASURENALLEE
Eine Fußnote zur Geschichte des Kalten Krieges

In den frühen Morgenstunden des 4. Juni 1952 rückten britische Militärfahrzeuge zum Rundfunkhaus in der Masurenallee vor. Stacheldrahtverhaue wurden aufgebaut, und dahinter sperrte von 3.50 Uhr an eine doppelte Postenkette der Militär- und der Westberliner Polizei den mächtigen Klinkerbau von der Außenwelt ab. Brigadier Stephens hatte von seinem Stadtkommandanten General Coleman Anweisung, daß "niemand, auch kein sowjetischer Militärangehöriger, das Gebäude betreten dürfe", jedoch "Personen, die das Funkhaus verlassen wollen, ungehindert passieren zu lassen". Über Lautsprecher werden die Mitarbeiter zum Verlassen des Hauses aufgefordert. Tatsächlich folgten einige diesem Appell: Übernächtigte Musiker, die in dieser Nacht vom Pfingstmontag auf Dienstag im Casino gezecht hatten. "Die ersten Posaunenbläser verlassen das rote Funkhaus - Russische Wachtmannschaften nicht zu sehen", melden die französisch lizenzierte Tageszeitung 'Der Kurier'.

Das Funkhaus, 1929/31 von Hans Poelzig für die Berliner Funk-Stunde A.G. gebaut, war seit Kriegsende in sowjetischer Hand. Am Morgen des 2. Mai 1945 besetzte eine Einheit unter Major Popow die kaum beschädigte Zentrale des gleichgeschalteten 'Reichssenders Berlin'. Popow, Chef der sowjetischen Fernsehforschung und später bei der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) für den Transfer deutscher Wissenschaft und Technik gen Osten zuständig, hatte 1931 bis 33 in der Masurenallee gearbeitet und noch im Mai 1941 mehrere deutsche Funkhäuser besucht. Als im Juli 1945 nach dem sowjetischen auch die westlichen Alliierten in Berlin einrückten, blieb das im britischen Sektor gelegene Funkhaus sowjetisch besetzt. So residierten hier im Juni 1952, vier Jahre nach der Spaltung Berlins, noch immer der 'Berliner Rundfunk' und der 'Deutschlandsender'. Beide Sender unterstanden der Generalintendanz (GI) des Rundfunks in der Deutschen Demokratischen Republik. Die Telefonverbindung zur GI am Thälmannplatz war am Morgen der Blockade im Gegensatz zum Berliner Telefonnetz, das man eine Woche auf der Ostberliner Seite getrennt hatte, nicht unterbrochen. Alle Leitungen über das im amerikanischen Sektor gelegene Verstärkeramt Winterfeldtstraße nach Ostberlin und zu den Sendern in Königswusterhausen blieben intakt. Außerdem gab es seit kurzem ein sowjetisches Dezimeter-Telefon, das als abhörsicher galt und in dessen Handhabung der Chef vom Dienst erst eingewiesen werden muß.

Beinahe planmäßig begann das gemeinsame Programm der beiden Sender. Im Haus befand sich nur die normale Besatzung für einen Feiertags-Nachtdienst: Der Chef vom Dienst Karl Eduard von Schnitzler, zwei Nachrichtenredakteure, Sprecherinnen, ein halbes Dutzend junger Techniker, Meßdienst, Betriebswache, Feuerwehr und eine Krankenschwester. Nur zwei von ihnen verließen bei Dienstende das Haus.

Vor den anderen, die ihrer Ablösung hätten zuwinken können, wenn es ihnen nicht verboten gewesen wäre, sich am Fenster zu zeigen, lag ein langer Tag. Bis in die frühen Abendstunden arbeiteten sie ohne Ablösung weiter.

Inzwischen hatte der Vertreter der sowjetischen Kontrollkommission bei General Coleman im Lancaster House "schärfsten Protest gegen die empörende Aktion" erhoben. Die DDR-Nachrichtenagentur ADN meldete das mit der üblichen Verzögerung. Unerwähnt blieb, was in den Westberliner Abendzeitungen zu lesen war: Daß es sich um eine britische Vergeltungsmaßnahme "als Antwort auf die zwangsweise Räumung von drei Westberliner Enklaven in der Sowjetzone sowie die verschärfte Absperrung der Westsektoren" handelte. "Das ist die einzige Sprache, die die Russen verstehen", schrieb die britische 'Daily Mail', "wenn sie uns treffen, müssen wir zurückschlagen, und zwar sofort und kräftig". Laut 'Neuem Deutschland' hingegen "zeigen derartige Maßnahmen die Ohnmacht übereifriger Provokateure, die das berechnete Streben des deutschen Volkes nach Einheit Deutschlands und einem Friedensvertrag mißachten". Der Kalte Krieg war auf einem seiner Höhepunkte.

In geheimen Gesprächen mit Stalin hatte eine DDR-Delegation schon Anfang April 1952 "Maßnahmen zu strengem Grenzregime ab Mitte Mai 52" als Reaktion auf den Abschluß des Generalvertrags durch die Bundesrepublik vereinbart. "Erschwerung Verkehr Berlin DDR / Ausweiszwang für Berlin" heißt es in Wilhelm Piecks Notizen, die das diffizile Problem des DDR-Rundfunks in Westberlin nicht erwähnen. Vom Tag des Neubeginns am 13. Mai 1945 an nutzten die Kommunisten den "demokratischen Rundfunk" als unverzichtbares Propagandainstrument; der spätere Generalintendant Hans Mahle und weitere Mitglieder der KP-"Gruppe Ulbricht" waren keineswegs so zufällig auf das Funkhaus in Charlottenburg gestoßen wie Wolfgang Leonhard in seinem Buch 'Die Revolution entläßt ihre Kinder' annimmt. Schon vor Gründung der DDR hatte sie SED-Führung erkennen müssen, daß die exponierte Lage ihrer Rundfunkzentrale auf Dauer keinen ungestörten Betrieb erwarten ließ. Nach einer ersten britischen Aufforderung im Juni 1948, das Haus zu räumen, hatte der französische Stadtkommandant General Ganeval während der Blockade Westberlins am 16. Dezember 1948 seine schriftliche Drohung wahrgemacht und die beiden Sendtürme am Flugplatz Tegel sprengen lassen. Später kam es im Verstärkeramt Winterfeldtstraße zu Leitungsstörungen, und am 28. Oktober 1950 teilte die Berliner Elektrizitäts-Werke AG (BEWAG) mit, daß am 1. November die Stromlieferungen eingestellt würden, da die Westberliner Stromversorgung nicht ausreichend sei und "es sich bei Radio Berlin um einen für die Westberliner Wirtschaft unwichtigen Partner handelt". Vierzehn Tage lang war ein Notstromaggregat die einzige Versorgung für das Funkhaus.

Bereits mit dem Befehl Nr. 113 vom 20. Mai 1946 hatte Marschall Shukow den Aufbau eines Rundfunkstudios des SMAD angeordnet. Dieses im früheren Bootshaus der Dresdner Bank eingerichtete Funkhaus Grünau war von Januar 1947 an einsatzbereit. Es diente später bei allen politischen Höhepunkten als technische Zentrale für den DDR-

Rundfunk, bot jedoch keine Dauerlösung. Auf dem Gelände einer demontierten Furnierfabrik in Oberschöneweide begannen im Sommer 1951 die Bauarbeiten für das geheime Regierungsprojekt Gaselan - das neue Funkhaus Nalepastraße. Acht Tage vor der britischen Blockadeaktion wurden dort die ersten Beiträge für den 'Deutschlandsender' produziert. An einen Gesamtumzug war noch nicht zu denken. Um die Programme aus der Masurenallee wenigstens teilweise zu ersetzen, mußte deshalb am 3. Juni in aller Eile Grünau sendebereit gemacht werden.

Die Blockade des Funkhauses Masurenallee wurde auch in den folgenden Tagen fortgesetzt. Jeden Morgen um acht Uhr trat Schnitzler mit frisch geborgter Krawatte an das verschlossene Scherengitter des Haupteingangs, um von Stephens in einem gleichbleibenden Ritual zum Verlassen des Hauses aufgefordert zu werden. "Wir gehen erst, wenn der Stacheldraht entfernt ist", erklärte Schnitzler. Am vierten Tag bekundeten die Eingeschlossenen in einem Telegramm an den SED-Vorsitzenden Pieck ihre "Entschlossenheit im Kampf um die Einheit Deutschlands". Dabei waren im Funkhaus keineswegs ausgewählte Kader versammelt, vielmehr eine ganz zufällig zusammengesetzte Gruppe zu meist junger Leute, die fast alle erst seit kurzer Zeit ihren Beruf ausübten. Zwischen 1949 und 1951 hatte man 1 100 Westberliner Rundfunkmitarbeitern gekündigt. Die Zahl der SED-Mitglieder - ursprünglich 10 (!) - stieg auf 450. Das Personalbüro der GI in der Friedrichstraße unterstand direkt der Kaderabteilung des Zentralkomitees der SED.

Unter den 22 Eingeschlossenen waren nur wenige Genossen. Der kräftezehrende Dauereinsatz auf ungewisse Zeit bewies eher das Pflichtbewußtsein der größtenteils schlecht bezahlten Ostberliner als ihre ideologische Festigkeit. Von allen äußeren Informationsquellen abgeschnitten, hegten sie manche Zweifel am guten Ausgang des Unternehmens. Daran änderten organisierte Solidaritätsbekundungen per Fernschreiben und vor dem Stacheldraht in der Masurenallee wenig. Beunruhigende Gerüchte machten die Runde; von der Verteidigung mit der Waffe in der Hand war insgeheim die Rede. Ansonsten paßten sich alle der Situation an. Lebensmittel waren ausreichend eingelagert, ein Indiz dafür, daß die Verantwortlichen durchaus mit der Möglichkeit einer langdauernden Blockade gerechnet hatten. Seit dem 10. Januar 1952 lag eine Disposition für die kurzfristige Räumung des Hauses vor. Auf eine gewaltsame Lösung hingegen war niemand vorbereitet. Die 15köpfige sowjetische Wachmannschaft, deren turnusmäßige Ablösung die britische Militär-Polizei ebenfalls verhindert hatte, stellte nur eine symbolische Streitmacht dar.

Die britischen Militärbehörden hatten "vor der Abriegelungsaktion auf deutscher Seite den Regierenden Bürgermeister informiert". Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Information auch nach Ostberlin gelangte. Hans Pischner, Hauptabteilungsleiter Musik und später stellvertretender Kulturminister der DDR, schreibt in seiner Autobiographie: "Kurz vor Pfingsten 1952 rief (Generalintendant) Kurt Heiss mich vormittags zu sich und gab mir den Auftrag, bis Mitternacht das gesamte Schallarchiv transportfähig zu verpacken ... In

einer Nacht brachten wir das Schallarchiv aus der Masurenallee in ein Depot in der Wuhlheide. In derselben Nacht noch stellten wir auch alle wertvollen Musikinstrumente sicher." Fischner irrt zumindest, was die Vollständigkeit des ausgelagerten Archivs angeht. Aus der Masurenallee wurde noch fünf Wochen nach Pfingsten Musik gesendet.

Eine Redaktionsleiterin des Deutschlandsenders erinnerte sich 1987: "Am 2. Juni 1952 wurden gegen Abend einige leitende Mitarbeiter ... zum Intendanten gebeten. Er teilte uns mit, daß für den nächsten Tag ein Anschlag der britischen Stadtkommandantur geplant sei ... Er verpflichtete uns, darüber Schweigen zu bewahren, unauffällig die wichtigsten Materialien mit nach Hause zu nehmen." "Sergej Bensch, persönlicher Referent des Intendanten, wußte dagegen nichts von einer gegen das Haus geplanten Aktion, als er Schnitzler für den Pfingstnachtsdienst einteilte.

Am 9. Juni, nachdem sich die Lage um die Exklaven Steinstückchen und Eiskeller ein wenig entspannt hatte, ließ General Coleman im Gegenzug die Sperren um das Funkhaus abbauen und die Posten zurückziehen. In Ostberlin mißtraute man den Maßnahmen und beauftragte am Vormittag des 10. Juni den 25jährigen Bensch, sich als Leiter einer zweiten Gruppe auf einen Einsatz von unbestimmter Dauer im Funkhaus einzurichten. Am Abend löste er Schnitzler ab, der "unter konspirativen Bedingungen" das Gebäude verließ. Die Fiktion, er befände sich noch im Haus, wurde aufrecht erhalten.

Nachdem auch die sowjetische Wachmannschaft ausgetauscht worden war, lösten im Laufe des 11. Juni 50 Redakteure, Sekretärinnen, Techniker und weiteres Personal die seit neun Tagen Ausharrenden ab, für die im Gästehaus der Regierung am Thälmannplatz ein Bankett ausgerichtet wurde. Öffentlich blieb ihr "Heldentum" ungewürdigt. Vom 12. Juni, 5.00 Uhr an verlangten die Briten für das Betreten des Funkhauses Passierscheine, deren Ausgabemodalitäten exakt den von der DDR für Westberliner erlassenen Vorschriften entsprachen. Im Ausgabebüro Arcostraße 10 wurde in den folgenden Tagen eine einzige solcher Genehmigungen beantragt.

Die zweite Gruppe, obwohl eilig und ohne Informationen über Ziel und Dauer ihres "Sondereinsatzes" zusammengestellt, war den Bedingungen einer "Selbstblockade" im Funkhaus besser gewachsen als die erste. Ideal oder nach ausschließlich ideologischen Auswahlkriterien zusammengesetzt war auch sie nicht. Zwar bildete Bensch sofort eine Parteigruppe, der aber die Mehrzahl der Mitarbeiter wiederum nicht angehörte. Allgemein richtete man sich auf einen Aufenthalt von zehn Tagen ein, und als die überschritten waren, machten sich Mißstimmungen bemerkbar. Am unangenehmsten wurde die Trennung von den Familienangehörigen empfunden, zu denen keinerlei direkter Kontakt möglich war. Über die Fernsprechleitung zum Funkhaus Grünau fanden die Techniker unerlaubte Abhilfe. Improvisationsvermögen wurde groß geschrieben. Aus Fahmentuch nähte jemand Luftanzüge, denn über Berlin lag eine sommerliche Hitzewelle. Für die Westberliner war es eine besondere Attraktion, vom Funkturmrestaurant aus

die Sonnenbadenden auf dem Dachgarten des "roten Funkhauses" zu beobachten.

Noch immer sendete dieses Funkhaus Masurenallee täglich ein Sechsstundenprogramm mit Unterhaltungsmusik und Nachrichten, für die Bensch ebenso die volle Verantwortung trug wie für alle Vorgänge im und um das Haus. Als auf Anweisung der GI ein Kontrolleur der BEWAG ins Haus gelassen wurde, "tarnte" der Betriebsschutzleiter sein Gesicht mit einem schwarzen Tuch - ein willkommener Schnappschuß für die wartenden Journalisten. Ein andermal riß ein genervter Techniker ein vernageltes Toilettenfenster auf. Die Scheibe fiel in der Nähe eines Polizisten auf die Straße, was zu einem Protest der Briten führte.

Die im Funkhaus Isolierten versuchten das Beste aus ihrer Situation zu machen. Um die Stimmung zu heben veranstalteten sie Tischtennisturniere, Konzerte und wöchentliche Feste mit kabarettistischen Einlagen. In der Presse Ost- wie Westberlins war kaum noch von ihnen die Rede. Erst am 2. Juli übersandte General Tschuikow dem britischen Hochkommissar Kirkpatrick ein Protestschreiben, in dem jeder Zusammenhang mit der "Änderung der bei der Kontrolle der Peripherie von Berlin geltenden Ordnung" bestritten wurde. Eine Woche später - gerade war Walter Linse vom Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen aus Westberlin nach Karlshorst entführt worden - verließen die meisten Mitarbeiter unbehelligt das Funkhaus. In Ostberlin erhielt jeder einen Präsentkorb und ein doppeltes Monatsgehalt. Zurück blieben etwa zehn Redakteure und Techniker, die in den folgenden drei Wochen den Ausbau der studioteknischen Anlagen und das Verladen alles Beweglichen übernahmen. Vereinbarung war zwischen den Briten und den Sowjets täglich ein Lkw, dessen Ladekapazität bis weit über die Grenzen des Zulässigen ausgenutzt wurde.

Anfang August brachte die Sowjetarmee noch einmal vier deutsche Techniker in das leerstehende Gebäude, das bereits Spuren des Verfalls aufwies. Die Geheimaktion blieb nicht unbemerkt und führte kurzzeitig zu einer neuen Absperrung. Innerhalb von drei Wochen sicherten die Vier die letzten Transporte (u.a. eines Konzertflügels) und demontierten unter erheblichen Schwierigkeiten das Notstromaggregat, das in der Nalepastraße benötigt wurde. 45 000 Liter Dieselreserve in Fässern blieben im Bunker an der Soorstraße zurück.

Das Funkhaus in der Nalepastraße übernahm im September 1952 alle Aufgaben des neuen, straff zentralisierten 'Deutschen Demokratischen Rundfunks', dem die Landessender und der 'Mitteldeutsche Rundfunk' ebenso zum Opfer fielen wie (vorerst) 'Berliner Rundfunk' und 'Deutschlandsender'. Mit der Bildung des Staatlichen Rundfunkkomitees beim Ministerrat der DDR war das Kapitel Masurenallee endgültig abgeschlossen. Nur in der Anlage zu einer Hausmitteilung des SED-Zentralkomitees vom 26. Juni 1956 findet sich neben einer übertriebenen Schätzung der im Haus verbliebenen Werte die Behauptung des Rundfunkkomitee-Vorsitzenden Kurt Heiss, das Funkhaus Masurenallee sei 1945 "als Kompensation für den Flugplatz Gatow zur Verfügung gestellt worden". In Wahrheit wurde für das Gelände in Gatow

Weststaaken sowjetisch besetzt. Die Verhandlungen des sowjetischen Stadtkommandanten Generalmajor Tschamow mit dem Westberliner Senat blieben von diesem Schreiben unbeeinflusst. Am 5. Juli 1956 wurde in Karlshorst das Protokoll über die unentgeltliche Übergabe des Rundfunk-Gebäudes unterzeichnet. Am gleichen Nachmittag folgte am Hintereingang Bredtschneiderstraße die Schlüsselübergabe. Fünfzehn Monate später nahm der 'Sender Freies Berlin', um dessen Gründung die Westberliner lange Jahre gekämpft hatten, im wiederhergestellten Funkhaus den Sendebetrieb auf.

Eine Wertung der Ereignisse des Jahres 1952 fällt angesichts der komplizierten politischen Lage und der vom Kalten Krieg vergifteten Atmosphäre jener Tage schwer. Für die DDR hätte auch ohne die Blockademaßnahmen der Alliierten von Herbst 1952 an keine Notwendigkeit mehr bestanden, im Funkhaus Masurenallee zu verbleiben. War da nicht eben diese Blockade als (einzige!) westliche Aktion gegen die Abgrenzungsmaßnahmen der DDR ein ebenso harmloses wie willkommenes Ablenkungsmanöver? Damals ahnte niemand, daß die DDR-Maßnahmen möglicherweise schon die Generalprobe für einen Tag darstellten, bis zu dem noch neun Jahre vergehen sollten: für den 13. August 1961.

BIBLIOGRAPHIE

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Journalistik, Universität Hamburg
Allende-Platz 1 - 2000 Hamburg 13

Journalistik kann an der Universität Hamburg nur als Neben- oder Wahlfach studiert werden; es sind deshalb keine eigenständigen Diplom- oder Magisterarbeiten möglich. Die nachfolgende Aufstellung berücksichtigt Arbeiten aus den Fachbereichen Philosophie und Sozialwissenschaften, Sprachwissenschaften, Geschichtswissenschaft und Sportwissenschaft, die von Hochschullehrern des Faches Journalistik betreut oder mitbetreut worden sind.

1982 - 1991

Dissertationen

Ulrike Mühlen: Talk als Show. Eine linguistische Untersuchung der Gesprächsführung in den Talkshows des deutschen Fernsehens. Phil.Diss. Hamburg 1985 (Frankfurt/Main: Peter Lang 1985)

Eva Neugebauer: Mitspielen beim Zuschauen. Analyse zeitgleicher Sportberichterstattung des Fernsehens. Phil.Diss. Hamburg 1985 (Frankfurt/Main: Peter Lang 1986)

Susanne Wirth-Patzelt: Regionale Fernsehberichterstattung in Bayern - Inhaltsanalyse ausgewählter Sendungen des Bayerischen Rundfunks. Diss. Hamburg 1986

Jobst Thomas: Denn sie leben ja voneinander. Analyse von Sport-Interviews im Zweiten Deutschen Fernsehen und im Fernsehen der DDR. Phil.Diss. Hamburg 1987 (Frankfurt/Main: Peter Lang 1989)

Matthias Woisin: Das Fernsehen unterhält sich. Die Spiel-Show als Kommunikationsereignis. Phil.Diss. Hamburg 1988 (Frankfurt/Main: Peter Lang 1989)

Annette Verhein: Das politische Ereignis als historische Geschichte. Aktuelle Auslandskorrespondentenberichte des Fernsehens in historiographischer Perspektive. Phil.Diss. Hamburg 1989 (Frankfurt/Main: Peter Lang 1990)

Volkert Wiesner: Rundfunkpolitik und kulturelle Identität in Kanada. Eine Analyse staatlicher Steuerungsmöglichkeiten durch Nor-

mensetzung und Regulierungs-Institutionen im dualen Rundfunksystem.
Phil.Diss. Hamburg 1990

Nicola Hirsch: Lokaler Hörfunk in Nordrhein-Westfalen. Eine Analyse des Zwei-Säulen-Modells für privatkommerziellen Rundfunk sowie seiner Realisierung aus politikwissenschaftlicher Sicht.
Phil.Diss. Hamburg 1991

Magisterarbeiten

Jörgpeter Ahlers: Die journalistische Bearbeitung von Hörfunkinterviews am Beispiel der "NDR-Meckerecke".
Magisterarbeit November 1982

Joachim Kalkowsky: Die Bedeutung des Live-Gesprächs für Regional-sendungen des Hörfunks, dargestellt an der NDR-Sendereihe "Im Gespräch".
Magisterarbeit Januar 1983

Matthias Woisin: Interviews in Wissenschaftssendungen des Deutschen Fernsehens.
Magisterarbeit Februar 1983

Dieter Kienitz: Die Textsorte "Verkündigung" im Rahmen kirchlich-religiöser Sendungen des Deutschen Fernsehens.
Magisterarbeit November 1983

Andreas Scharf: Fernsehmedizin: Wie erklärt das Fernsehen Medizin?
Magisterarbeit 1984

Werner Pfeiffer: Die Entstehung des Fernsehens beim NWDR (1945-1954).
Magisterarbeit 1987

Hans-Jürgen Piel: Die Auseinandersetzung über das Zweite deutsche Fernsehprogramm 1957-1961.
Magisterarbeit 1989

Staatsexamens- und Diplomarbeiten

Renate Kipke: Der offene Kanal. Aspekte kommunikativer Partizipation bei der Einführung der Neuen Medien. Eine medienpolitische Analyse.
Diplomarbeit August 1982

Hedda Mente: Aspekte der Binnenkommerzialisierung in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Hörfunkwerbung.
Diplomarbeit Oktober 1982

Ailive Knabe: Satellitendirektrundfunk in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Interessenanalyse unter Berücksichtigung der Bestrebungen zur Kommerzialisierung des Rundfunks.
Diplomarbeit 1982

Gerhard Müller: Die Bedeutung industriepolitischer Strategien bei der Einführung des Satellitendirektrundfunks in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse der Realisierungskonzepte unter Beachtung nachrichtentechnischer Aspekte und staatlicher Forschungsplanung.
Diplomarbeit 1982

Annegret Witt: Zur politischen Rationalität von Informationstechnologie. Untersucht am Beispiel der Entwicklung eines Sozialinformationssystems für die Bundesrepublik Deutschland.
Diplomarbeit 1982

Hermann-Josef Olbermann: Die Medienpolitik der katholischen Kirche zur Einführung des Kabelfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland.
Diplomarbeit April 1983

Corinne Reinke: Entwicklung als Kommunikationsproblem? Eine kritische Betrachtung von Theorieansätzen zur Rolle von Medien im Entwicklungsprozeß.
Diplomarbeit Mai 1984

Annegret Duve: Satellitenfernsehen in Wettbewerbsbeziehung zu anderen Medien.
Diplomarbeit Juni 1984

Martin Krüger: Kabelfernsehen in der Bundesrepublik. Führt die Zulassung privater Anbieter zu einem vielfältigeren Programmangebot?
Diplomarbeit August 1984

Klaus Tepp: Die Fußballberichterstattung als fachgebundene und medienspezifische Sprachvarietät. Ein Beitrag zur sprachverwendungsorientierten Analyse von Sportsprache.
Staatsexamen Dezember 1984

Sabine Schmidt: Interesseneinflüsse auf die Programmstruktur im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem, dargestellt am Beispiel von Konzeption und Plazierung der Hauptausgabe der "Tagesschau".
Diplomarbeit Mai 1985

Volkert Wiesner: Das kanadische Rundfunksystem zwischen Konkurrenz und "Canadian Content"-Bestimmungen. Eine Analyse der historischen, politischen und ökonomischen Bedingungen eines teilkommerzialisier-ten Rundfunksystems.

Diplomarbeit Mai 1985

Silke Baumgarten: Frauengruppen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland. Bilanzierende Dokumentation zur Intention, Praxis und Perspektive ihrer politischen Arbeit.

Diplomarbeit Juni 1985

Erwin Northoff: Die zivile Nutzung der Satellitentechnologie und ihre Auswirkungen auf die Länder der Dritten Welt.

Diplomarbeit Juli 1985

Angela Starck-Scheffler: Satellitendirektrundfunk in der Europäischen Gemeinschaft. Eine politikwissenschaftliche Analyse.

Diplomarbeit Januar 1986

Monika Wersche: Die Internationalisierung der Werbung und ihre Bedeutung für den Rundfunk.

Diplomarbeit Juni 1986

Rainer Ingber: Nachrichten im Privatfernsehen. Eine Untersuchung am Beispiel von APF-Blick, der Nachrichtensendung von SAT 1.

Diplomarbeit Januar 1987

Andreas Troche: Sozialistische Rundfunkpolitik in Frankreich. Die "Haute Autorité" im französischen Mediensystem von 1982-1986.

Diplomarbeit Januar 1987

Claus Seebeck: Empirische Untersuchung über den Anteil regionaler und überregionaler Informationen in Wochenend-Sportsendungen privater und öffentlich-rechtlicher Hörfunksender in Norddeutschland unter besonderer Berücksichtigung der Konkurrenzsituation.

Diplomarbeit 1987

Susanne Härpfer: Rundfunk in Spanien - Analyse der historischen, politischen und ökonomischen Dimension und die Bedeutung im Modernisierungsprozeß.

Diplomarbeit Januar 1988

Thomas Terkatz: Parteipolitische Einflußnahmen auf den Rundfunk am Beispiel von Fernsehmagazinen. Eine Untersuchung zu der Sendereihe "Panorama".

Diplomarbeit Januar 1988

Gunnar Muntz: Stationen kritischer Medientheorie. Praxisferner Luxus oder Gebrauchsanweisung für medienpolitische Alternativen? Eine kritische Bestandsaufnahme.

Diplomarbeit Februar 1988

Hannelore Kallis: Der Offene Kanal im Kabelfernsehen. Ein Versuch zur Partizipation der Bürger an den Massenmedien im lokalen Bereich. Am Beispiel der Kabelpilotprojekte Dortmund und Ludwigshafen.

Diplomarbeit April 1988

Birgit Heidsiek: Filmwirtschaft und Filmpolitik in Westeuropa. Eine analytische Betrachtung anhand ausgewählter Länder mit dem Schwerpunkt Förderung des Filmvertriebs.

Diplomarbeit Juni 1988

Thomas Ihm: Aufgaben und Stellung des Verbandes Deutscher Journalisten im politischen System der DDR.

Diplomarbeit Dezember 1988

Manfred Redelfs: Die Medienpolitik der Evangelischen Kirche. Der Entscheidungsprozeß zur Beteiligung am privaten Hörfunk und Fernsehen.

Diplomarbeit Dezember 1988

Einar Behn: Die Einführung von lokalem Hörfunk in der Schweiz: Erfahrungen mit einem Großversuch zwischen politischen und wirtschaftlichen Zwängen.

Diplomarbeit April 1989

Sabine Hübner: Radiopolitik in Hamburg: Rahmenbedingungen und Funktionsfähigkeit des "Gemeinnützigen Lokalfunks".

Diplomarbeit Juni 1989

Petra Bockem: "Gemeinnütziger Rundfunk" als Element Hamburger Radiopolitik. Erste Erfahrungen mit dem nordrhein-westfälischen Zwei-Säulen-Modell.

Diplomarbeit Juli 1989

Thorsten Günther: Vom Integrationsfunk zum Spartenprogramm? - Eine medienpolitische Analyse der Entwicklung des NDR-Hörfunks unter dem Konkurrenzdruck der privaten Anbieter.

Diplomarbeit Juli 1989

Nikolaj Lubnow: Möglichkeiten und Grenzen einer regionalen Medienpolitik am Beispiel der Einführung kommerziellen Hörfunks in Hamburg.

Diplomarbeit Juli 1989

Silke Roennefahrt: Akademisierung und Politisierung? Entstehung und Entwicklung der Journalistenaus- und Weiterbildung in der Bundesrepublik und die Bedeutung politischer Einflußfaktoren.

Diplomarbeit November 1989

Bernd Musch: Fernsehen und Wahlen in den USA. Inhaltliche und strukturelle Veränderungen des Wahlkampfes durch den Einsatz des Fernsehens als Wahlkampfmedium unter besonderer Berücksichtigung der Präsidentschaftswahlen 1988.

Diplomarbeit Dezember 1989

Birgit Heiland: Professionalisierungstendenzen im Beruf des Sportjournalisten unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildung an

der Universität Hamburg.
Diplomarbeit 1989

Anne Heitmann: Zur Dramatik im Sport und seiner Dramatisierung im Fernsehen.
Diplomarbeit 1989

Annette Pilawa: Programmanalyse der regionalen Fernsehsportberichterstattung in Hamburg.
Diplomarbeit 1989

Torsten Rossmann: Rundfunkpolitik in Dänemark: Hörfunk und Fernsehen zwischen Kultur, Kommerz und nationaler Identität.
Diplomarbeit Mai 1990

Andrea Döring: Argumentationsanalyse von Kurzandachten im Hörfunk am Beispiel von "NDR 2 - Moment mal" im Vergleich zur "Morgenandacht".
Staatsexamen Juni 1990

Bettina Peters: Die Medienpolitik der Europäischen Gemeinschaft: Nationale Fernsehmärkte und Beschäftigungseffekte.
Diplomarbeit Juni 1990

Urte Sonnenberg: Fernsehen in der Europäischen Gemeinschaft: Programmpolitik unter dem Einfluß der Kommerzialisierung.
Diplomarbeit Juni 1990

Detlef Marxcord: Die Neuordnung des Rundfunkwesens durch die Bundesländer am 1./3.4.1987 ("Rundfunkstaatsvertrag"). Eine politikwissenschaftliche Analyse des Entscheidungsprozesses.
Diplomarbeit 1990

Susanne Plass: Hintergrund-Berichterstattung im NDR-Hörfunk, dargestellt am Beispiel der Sportberichterstattung von NDR 4.
Diplomarbeit 1990

Andreas Sorgenfrey: Politische Kommunikation der GAL (Grün-Alternative Liste) Hamburg. Öffentlichkeitsarbeit und Binnenwirkung zwischen Effizienz und Partizipation.
Diplomarbeit Januar 1991

Beate Herrmann: Rundfunkaufsicht in Niedersachsen: Der Landesrundfunkausschuß im politischen Kräftefeld am Beispiel der Lizenzierungspolitik.
Diplomarbeit 1991

Willm Schmülling: Politische Kommunikation in Bonn. Dargestellt am Beispiel der Bedingungen und Möglichkeiten journalistischer Informationsbeschaffung und Nachrichtenpräsentation beim ARD-Studio Bonn.
Diplomarbeit 1991

Silke Holgersson

Zeitschriftenlese 59 (1.1. - 31.3.1992 und Nachträge)

Abschied (T. 1 - 2: vom Deutschen Fernsehfunk) von Funk und Fernsehen der DDR. T. 1 - 5, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 10, S. 299-307. Nr. 15, S. 445-451. Nr. 19, S. 569-574. Nr. 21, S. 649-565. Jg. 43. 1992, Nr. 2, S. 35-44.

Berichte von Mitarbeitern über ihre frühere Tätigkeit beim Rundfunk und Fernsehen der DDR. Die Gespräche führte Wolfgang Mühl-Benninghaus.

Allen, Craig: Robert Montgomery presents: Hollywood debut in the Eisenhower White House, in: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 35. 1991, Nr. 4, S. 431-448.

Über den Beginn der Fernsehberatung und Imagepflege der amerikanischen Präsidenten. Erster amerikanischer Fernsehberater eines Präsidenten (Eisenhower) war der Schauspieler Robert Montgomery in den Jahren 1954-1961.

Atkin, David: The evolution of television series addressing single women, 1966-1990, in: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 35, 1991, Nr. 4, S. 517-523.

Berg, Klaus: Nach langem Streit ein konservatives Modell. Der Staatsvertrag vom 20. August 1980, in: Der NDR. Zwischen Programm und Politik. Beiträge zu seiner Geschichte. Hannover 1991, S. 307-341.

Bleicher, Heinrich: Industriegewerkschaft Medien, in: Medienverbände in Deutschland. Berlin 1991, S. 37-56.

Browne, Donald R.: Local radio in Switzerland: the limits of localism, in: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 35, 1991, Nr. 4, S. 449-464. A brief history (seit 1920)

Brunnen, Andrea: Hannes Hoff prägte die deutsche Fernsehunterhaltung. Der U-Chef des WDR-Fernsehens geht mit 64 Jahren in den Ruhestand, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 16, S. 485-486.

Brunnen, Andrea: Hans-Otto Grünfeldt: Würdigungen, in: Fernseh-Informationen. Jg. 43. 1992, Nr. 3, S. 79-81.

Fernsehunterhaltungschef des Hessischen Rundfunks, ARD-Koordinator Unterhaltung. 1915-1991.

Cippitelli, Claudia: Informationsbesessen. Fernsehen in Israel, in: Medium. Jg. 22. 1992, H. 1, S. 14-16.

Dietrich Schwarzkopf: 1978 - 1992 Programmdirektor Deutsches Fernsehen / ARD. Zum 65. Geburtstag. (8 Beiträge), in: Erstes Deutsches Fernsehen / ARD. Pressedient. 1992, Nr. 18, S. V,1-V,11.

- Diller, Ansgar, Wolfgang Mühl-Benninghaus: Rundfunk unter zwei Regimen. Vom NS- zum SED-Rundfunk 1933 bis 1952, in: ARD Jahrbuch. Jg. 23. 1991, S. 30-43.
- Drengberg, Joachim: Programm und Publikum. Aspekte zur Hörer- und Zuschauerforschung, in: Der NDR. Zwischen Programm und Politik. Beiträge zu seiner Geschichte. Hannover 1991, S. 401-432.
- Ege, Konrad: Auf der Suche nach einer neuen Mission. Die "Voice of America" wird fünfzig, in: Kirche und Rundfunk. 1992, Nr. 16, S. 13-14.
- Först, Walter: Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, in: Medienverbände in Deutschland. Berlin 1991, S. 79-88.
- Frank, Bernward, Heinz Gerhard: Fernsehnutzung in den 80er Jahren, in: Kabelfernsehen in Deutschland. München 1991, S. 129-145.
- Fried, Nico: Schwalben-Flug. Hoch- und Tiefpunkte im Fernsehjahr '91, in: Kirche und Rundfunk. 1992, Nr. 1, S. 5-8.
- Gehrmann, Horst-Joachim: Auf der Suche nach dem Recht. Die 100. Gerichtssendung im ZDF-Fernsehspiel. (2 Beiträge), in: ZDF. Jg. 8. 1992, H. 3, S. 9-11.
- Über "Ehen vor Gericht".
- Geserick, Rolf: Wettkampf der Systeme. Hörfunk und Fernsehen in der DDR von 1952 bis 1989, in: ARD Jahrbuch. Jg. 23. 1991, S. 44-55.
- Gorris, Lothar: Wahnsinn. Boy George in der "Goldenen 1" - die Popmusik ist auf die TV-Familie gekommen, in: Das Erste. 1992, Nr. 1, S. 30-33.
- Streiflicht auf die Popmusiksendungen im deutschen Fernsehen seit 1965.
- Halefeldt, Horst O.: Verbunden mit den Strömungen der Gegenwart. Radio als demokratische Institution in Berlin und Leipzig 1923/24 - 1933, in: ARD Jahrbuch. Jg. 23. 1991, S. 20-29.
- Herres, Volker, Jobst Plog: Die Jahre der Krise. Der Staatsvertrag wird gekündigt, in: Der NDR. Zwischen Programm und Politik. Beiträge zu seiner Geschichte. Hannover 1991, S. 257-305.
- Hickethier, Knut: Das Fernsehspiel im Dritten Reich, in: Die Anfänge des Deutschen Fernsehens. Tübingen 1991, S. 74-123.
- Hickethier, Knut: Fernsehspiele im Programm des Fernsehsenders "Paul Nipkow" Berlin, 1936-1941, in: Die Anfänge des Deutschen Fernsehens. Tübingen 1991, S. 124-142.
- Hickethier, Knut: Kleine Chronik eines laufenden Programmumbaus.

Zur Fernsehentwicklung in der DDR, der ehemaligen DDR, dem "Beitrittsgebiet" und in den neuen Bundesländern, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Jg. 21. 1991, H. 82, S. 23-37.

Hörfunk und Fernsehen in der DDR. Stand November 1989, in: ARD Jahrbuch. Jg. 23. 1991, S. 56-57.

Hymmen, Friedrich Wilhelm: Ein schöpferischer Rundfunkmann. Zum Tod von Dr. Heinz Schwitzke, ein Nachruf, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 21, S. 648-649.

Karst, Karl: Römer am Rhein. Ein Grandseigneur der Radiokultur geht: Paul Schultes, in: Kirche und Rundfunk. 1992, Nr. 9, S. 8-10.

Kaspar, Axel: "Prisma" - Fernsehmachen in der Nische, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 21, S. 649-656.

Das Interview über "Prisma", das sozial- und wirtschaftspolitische Magazin des DDR-Fernsehens, das sich als "Anwalt der kleinen Leute" verstand, führte Wolfgang Mühl-Benninghaus.

Katz, Anne Rose: Dietrich Mack. Fernsehspiel- und Musikchef beim SWF. Portrait, in: Südwestfunk-Journal. 1992, Nr. 3, S. 4-5.

Klaus, Lissi: "Beim Aufbruch standen die Frauen ganz vorne". Die Entwicklung der Frauenmedien nach 1945, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Jg. 14. 1991, H. 30/31, S. 31-43.

Köhler, Wolfram: Regionen und Zentrale. Landschaft, Länder, Landesprogramme, in: Der NDR. Zwischen Programm und Politik. Beiträge zu seiner Geschichte. Hannover 1991, S. 343-399.

Kriegskind wird 50, in: Radiowelt. Jg. 9. 1992, H. 2, S. 5-7.

"Die Stimme Amerikas wird im Februar (1992) 50 Jahre alt

Kurath, Peter: Gibt es Anlaß zu ungetrübtem Jubel? 25 Jahre "Gott und die Welt" im Dritten Fernsehprogramm des WDR, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 40. 1992, Nr. 2, S. 13-14.

Lehrke, Gunter: Radio and television in the People's Republic of China, in: Media Asia. Vol. 18, 1991, Nr. 4, S. 213-218, 231.

Leja, Janis: Auf der Suche nach Demokratie. Hörfunk und Fernsehen im unabhängigen Lettland, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 40. 1992, Nr. 5, S. 2-5.

Lerg, Winfried B.: Rundfunk-Verräter. "Im Dienste von Nazi-Deutschland" arbeitende amerikanische Publizisten. Gruppen-Biographie von Mitarbeitern des Deutschen Kurzwellensenders, in: Fernseh-Informationen. Jg. 43. 1992, Nr. 3, S. 82-89.

Ausführliche Besprechung von John Carver Edwards: Berlin calling. American broadcasters in service to the Third Reich. New York 1991.

L(otz), S(igrid): Religion und Alltag gehören zusammen. Seit 25 Jahren ein Thema: "Gott und die Welt", in: WDR print. Nr. 189. 1992, S. 7.

Die Medienwende: Oktober 1989 bis September 1991, in: ARD Jahrbuch. Jg. 23. 1991, S. 58-79.

Chronologie der Medienereignisse in der DDR und den fünf neuen Ländern.

Mikos, Lothar: Jagdszenen aus dem Einheitsland, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1992, H. 1, S. 10-12.

Rückblick auf das deutsche Medienjahr 1991 (Politik, Programm).

Nussbaum, Heinrich v(on): Ein Zöllner "schmuggelte" Prager Ideen. Bei Spaghetti und Rotwein begann 1964 eine neue Kinderfilm-Geschichte, in: WDR print. Nr. 191. 1992, S. 3.

Über die Partnerschaft zwischen ARD (WDR) und den Prager Filmstudios auf dem Gebiet der Kinderfernsehfilme.

Odermann, Heinz: Reklamationen. Zum Rundfunksystem in Südkorea, in: Kirche und Rundfunk. 1992, Nr. 11, S. 5-7.

Olbert, Frank: An der Schnittstelle. Zum 60. Geburtstag von Mauricio Kagel, in: Kirche und Rundfunk. 1991, Nr. 5, S. 11-12.

Über Kagels "akustische Kunst" (Hörspiel).

Pfeifer, Werner: Bild und Ton - Das Fernsehen. Aufbau und Pionier-tätigkeit des NWDR 1945 - 1954, in: Der ADR. Zwischen Programm und Politik. Beiträge zu seiner Geschichte. Hannover 1992, S. 227-255.

Schulze, Otto: Vor 50 Jahren: Verwundetenbetreuung: "Wir senden Frohsinn - wir spenden Freude. T. 1 - 2, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 20, S. 621-622. Nr. 22, S. 683-684.

Seufert, Wolfgang: Zur medienökonomischen Entwicklung in den 80er Jahren, in: Kabelfernsehen in Deutschland. München 1991, S. 91-107.

Steinmaurer, Thomas: Forward to the past. Ein Streifzug durch die Fernseh-Empfänger-Geschichte, in: Medien-Journal. Jg. 16. 1992, H. 1, S. 23-34.

Valbuena, Victor T.: Children's television in Asia. On overview, in: Media Asia. Vol. 18. 1991, Nr. 4, S. 183-190.

Wagenführ, Kurt, Rosemarie Hirsch, Andrea Brunnen-Wagenführ: Aufzeichnungen zur Fernsehgeschichte Deutschlands. T. 81-83, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 15, 20, 22.

Materialien aus dem Archiv Kurt Wagenführs zum Vorkriegsfernsehen in Deutschland. Mit Anmerkungen.

Weizsäcker, Richard von: Bild und Gegenbild. Zu Ehren von Karl Holzamer und Hans Bausch, in: Kirche und Rundfunk. 1992, Nr. 4, S. 3-5.

Ansprache am 13. Januar 1992 anlässlich des 85. Geburtstages von Karl Holzamer und des 70. Geburtstages von Hans Bausch (gest. 23.1.1991) im Dezember 1992.

Wilke, Jürgen: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, in: Medienverbände in Deutschland. Berlin 1991, S. 149-163.

Rudolf Lang

BESPRECHUNGEN

Peter von Zahn: Stimme der ersten Stunde. Erinnerungen 1913-1951. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1991, 383 Seiten

»The political talks of Peter von Zahn have a good following (...) in the Ruhr and in Hamburg he is one of the most popular broadcasters in NWDR. The programme 'Sind wir auf dem richtigen Weg?' is particularly liked by young people«. Das schrieb ein Stimmungsbericht, die »Fortnighly Summary« des Information Services Control Branch der britischen Militärregierung, am 6. Februar 1946. Zweifellos gehörte Peter von Zahn damals aber nicht nur in Hamburg, sondern in der gesamten britischen Zone zu den populärsten, bald auch zu den profiliertesten deutschen Redakteuren, die nur wenige Woche nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur im britisch kontrollierten Rundfunk in Hamburg als sogenannte 'Mayflower-Crew' journalistisches Neuland suchten und betraten. Verständlicherweise richtet sich daher das Interesse des rundfunkhistorisch interessierten Lesers besonders auf jene Kapitel aus den Erinnerungen, in welchen Peter von Zahn seine Tätigkeit und Erfahrungen im Nachkriegs-Rundfunk der Jahre 1945 bis 1951 darstellt.

Nur wenige Tage nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht war er als 32jähriger Leutnant - gemeinsam übrigens mit Walter Steigner, dem späteren Intendanten der »Deutschen Welle« - in Kiel in britische Gefangenschaft geraten. Beide hatten sich aus dem kurländischen Liebau, wo Zahn eine Einheit der Propaganda-Kompanien (PK) der Wehrmacht und Steigner als Chefredakteur die Feldzeitung der 16. Armee leitete, vor der heranrückenden sowjetischen Armee auf einem Minensuchboot der Kriegsmarine über die Ostsee abgesetzt. Im Gefangenenlager im schleswig-holsteinischen Pülsen avancierte Zahn, als einziger von 230 deutschen Offizieren der englischen Sprache mächtig, zum Dolmetscher und Herausgeber eines Nachrichtenblättchens für Kriegsgefangene. Mit der ihm eigenen List und Chuzpe, die ihn und seine Familie während es Krieges mehrmals aus bedrohlichen Situationen rettete, verschaffte er sich die Möglichkeit, nach Hamburg zu fahren. Dort machte er Walter Everitt, dem für das Programm von »Radio Hamburg« verantwortlichen Kontroll-Offizier, den Vorschlag, über das Gefangenenlager und die dort Internierten zu berichten.

Mit diesem ersten Kontakt begann die beachtliche Karriere von Peter von Zahn im Rundfunk der britischen Zone. Bei dessen Aufbau waren die Briten auf deutsche Mitarbeiter angewiesen; andererseits fand sich schon wenige Wochen nach der Wiederaufnahme des Sendebetriebs am 4. Mai 1945 eine ganze Reihe deutscher Journalisten, Schriftsteller und Künstler an der Hamburger Rothenbaumchaussee ein, um den durch zwölf Jahre nationalsozialistischer Diktatur und einen

mörderischen Krieg in Apathie und Verzweiflung über physische Daseins- und psychische Orientierungsnot getriebenen Menschen Perspektiven eines neuen, besseren Deutschland zu vermitteln.

Bei >Radio Hamburg< wurde Peter von Zahn Ende Juli 1945 mit Aufbau und Leitung der Abteilung 'Talks and Features' betraut. In seiner neuen Position konnte er entscheidenden Einfluß auf die zügige Ausfaltung des Wortprogramms und den redaktionellen Ausbau des Ende September 1945 in >Nordwestdeutscher Rundfunk< umbenannten Zonenrundfunks nehmen, jedenfalls soweit es seinen Hamburger Teil betraf. Denn die britischen Kontrolloffiziere gewährten den deutschen Mitarbeitern rasch einen erstaunlich großen journalistischen Freiraum, ließen schon im Herbst 1945 live ausgestrahlte und daher kaum zu zensierende Diskussions-Sendungen zu, bald darauf auch Kommentare, und unterzogen hauptsächlich die Nachrichten einer minutiösen Zensur. Verständlich also, daß Peter von Zahn als einer der Redakteure der ersten (Nachkriegs-)Stunde in seiner exponierten Stellung auch eine »Stimme der ersten Stunde« war - zumindest in der britischen Zone, wo bei einer Umfrage im November 1946 über 52 Prozent der Erwachsenen angaben, regelmäßig Rundfunk zu hören. Der Rundfunk war damals das wohl wichtigste tagesaktuelle Medium und Peter von Zahns Sendungen, namentlich die bereits erwähnte Reihe »Sind wir auf dem richtigen Weg?«, freilich auch seine zeitkritischen Features und freimütigen Kommentare, mit seiner unverkennbar weichen Melodie in das Mikrophon gesprochen, waren Zeitgespräch - allen voran sein inzwischen zum symbolträchtigen Dokument gewordener Kommentar »Über den Umgang mit Siegern« aus dem Jahre 1946.

Der sachkundige Leser findet in den entsprechenden Kapiteln freilich nur wenig Neues über den Neuaufbau des Rundfunks und die Programmtätigkeit in Hamburg in den Jahren 1945 bis 1947, was ihm nicht schon aus vorliegenden rundfunkgeschichtlichen Darstellungen bekannt wäre, vor allem aus den vielfältigen Berichten und Auskünften, die der Autor selbst in den zurückliegenden Jahren u.a. rundfunkhistorischen Doktoranden erteilt hat, und die wiederum spürbar in seine »Erinnerungen« einfließen. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang etwa auf »25 Jahre Nachkriegsrundfunk« (Deutschlandfunk, Heft 12/1970) oder auf den kaum überholten Aufsatz von Wolfgang Jacobmeyer über »Politischer Kommentar und Rundfunkpolitik« im Sammelband »Rundfunk und Politik 1923 bis 1973«, von Winfried B. Lerg und Rolf Steininger 1975 im Berliner Spiess-Verlag herausgegeben.

Bei verschiedenen Sachverhalten jedoch, über die man eine genauere Ausführung erwartet hätte, begnügt sich Peter von Zahn mit Andeutungen. Dazu gehört grundsätzlich seine *publizistische* Tätigkeit als PK-Offizier. Erwähnt sei aber auch sein für die britische Rundfunkpolitik in Deutschland nicht unwesentlicher Hinweis, seit Frühjahr 1946 habe im NWDR von »einer Führung (...) überhaupt keine Rede mehr sein« können (S. 299). Diese Feststellung findet man in ähnlicher Form bereits in den Erinnerungen des deutsch-britischen Besatzungsoffiziers Michael Thomas (»Deutschland, England über alles«, Berlin 1984, S. 240), ohne daß sie auch dort näher ausgeführt worden wäre. Zudem wäre es aufschlußreich gewesen, aus der Sicht

des Autors zu erfahren, welchen Einfluß auf die von ihm beschriebene publizistische Freizügigkeit im Hamburger Funkhaus der Sachverhalt hatte, den der Kontroll-Offizier Ralph Poston im Juli 1946 so formulierte: »Das britische Kontroll-Personal bestand keineswegs ausschließlich aus Rundfunkfachleuten, und für viele stellte sich nach nur wenigen Ausbildungs-Wochen bei der BBC oder in Luxemburg die komplizierte Aufgabe, den Deutschen zu zeigen, wie man Rundfunkprogramme macht.«

Andererseits teilt Peter von Zahn eine Reihe neuer, rundfunkhistorisch interessanter Einzelheiten mit. Dazu gehört u.a. die Vermutung, seine bisweilen kritischen Kommentare seien wahrscheinlich von Con O'Neill gedeckt worden, der seit 1943 im britischen Außenministerium an der Deutschland- und Rundfunkplanung beteiligt und später in der politischen Abteilung der britischen Militärregierung tätig war. Vielleicht ist auch das politische Plazet zur Anstellung des PK-Leutnants Peter von Zahn bei »Radio Hamburg« auf den Einfluß O'Neills zurückzuführen. Erste flüchtige Kontakte zu dem jungen britischen Diplomaten entstanden Ende der dreißiger Jahre in Freiburg, wo Zahn, Student bei dem Historiker Gerhard Ritter, die Engländerin Christa Ayscough kennenlernte, die er 1939 in London heiratete. Und auch in der britischen Hauptstadt gehörte Con O'Neill zu den Gästen jener Parties, die das junge Paar gelegentlich besuchte und auf welchen man über das deutsch-britische Verhältnis diskutierte. Welchen Stellenwert diese persönlichen, vom Autor eher nüchtern dargestellten Verbindungen für Zahns Arbeit beim NWDR hatten, stellt ein fraglich reizvolles Sujet der rundfunkhistorischen Forschung dar. Immerhin begegnet der Leser bereits in den Studentenjahren Peter von Zahns jenen Eigenschaften, die die Fernseh-Zuschauer zwanzig Jahre später an dem »Reporter der Windrose« bewunderten: Seine Weltläufigkeit und Offenheit für Neues.

Bemerkenswert für den an der NWDR-Geschichte Interessierten ist auch Zahns Motiv für seinen - vorübergehenden - Abschied aus Hamburg. Im Zusammenhang mit den dort Mitte 1946 wegen »Fragebogen«-Fälschung entlassenen Redakteuren fühlte er sich für den Fall seines Mitarbeiters Gerd Krollpfeiffer verantwortlich und bot seinen Rücktritt an. Statt dessen schickte ihn der Chief-Controller des NWDR, Hugh Carleton Greene, für einige Lehr-Monate zur BBC nach London. Von dort nach Hamburg zurückgekehrt, arbeitete er zunächst als Feature-Redakteur, um dann zu Beginn des Jahres 1949 das Landesstudio Düsseldorf des NWDR und seine programm-, vielleicht auch landesgeschichtlich bedeutende Sendereihe »Von Rhein und Ruhr« aufzubauen und zu leiten.

Zur rechten Einschätzung muß man allerdings sagen, daß Peter von Zahn seine Erinnerungen keineswegs für den vornehmlich rundfunkhistorisch interessierten Leser geschrieben hat und daß die Darstellung des Beginns seiner Rundfunkkarriere, die ihn schon in den fünfziger Jahren zu einem der bekanntesten deutschen Auslandsreporter des Fernsehens machen sollte, lediglich ein Drittel seiner Erinnerungen ausmacht. Aufschlußreich erscheinen mir die Memoiren daher aus einer ganz anderen Perspektive: Als Bericht über den kei-

neswegs gradlinigen, mit mancherlei zeithistorisch bedingten Hindernissen versehenen Weg zum Journalismus, der für jenen Typus des erfolgreichen Nachkriegs-Redakteurs bezeichnend zu sein scheint, wie ihn Peter von Zahn und eine ganze Reihe der Berufskollegen seiner Generation darstellen. Sie kamen zum Rundfunk oder zur Presse der Nachkriegszeit durchaus mit einiger publizistischen Berufserfahrung, die sie meist während der nationalsozialistischen Diktatur und - wie auch der Fall des erwähnten Walter Steigner zeigt - während des Krieges sammelten. In bewußter Absetzung von den spezifischen politischen und publizistischen Verhältnissen der nationalsozialistischen Diktatur und fraglich animiert durch die Medienkontroll-Offiziere der Besatzungsmächte haben sie, oft mühsam, ein eigenes professionelles Selbstverständnis entwickelt und verwirklicht. Lebenserfahrung und Berufskarriere dieser oft pauschal als »jung« und journalistisch »unerfahren« bezeichneten Generation deutscher Nachkriegsjournalisten haben im Deutschland Adolf Hitlers begonnen, sie sind ganz nachdrücklich durch den Eindruck des meist als Soldat miterlebten Weltkrieges geprägt worden, und sie sind daher nicht zu verstehen, wenn man diese Zusammenhänge ausblendet.

Gerade in dieser Hinsicht bieten die vorliegenden Erinnerungen eine bemerkenswerte Lektüre. Peter von Zahn, 1913 in Chemnitz als jüngstes von fünf Kindern eines hohen Offiziers aus altem sächsischen Adel geboren und aufgewachsen in Dresden, gibt einen facettenreichen, auf seine schon in früher Jugend begonnenen Tagebuchaufzeichnungen gestützten Bericht über seine Schul- und Studienzeit, seine Teilnahme am Zweiten Weltkrieg sowie über die ersten Jahre im Nachkriegsrundfunk. Dabei reflektiert er persönliches und familiäres Leben und Schicksal immer wieder im zeithistorischen Zusammenhang, versteht mit vielen Einzelheiten zu beeindrucken, vermeidet indes, in langschweifiges Räsonnieren oder allzu plumpe, Beifall heischende Episoden abzugleiten, wie man sie in der Memoiren-Literatur leider häufig antrifft. Es ist ein ausgesprochen selbstkritischer, mitunter sogar selbstironischer Lebens- und Rechenschaftsbericht, den Peter von Zahn vor dem Leser so unprätentiös ausbreitet, wie man es aus dem Diktum seiner Hörfunk- und Fernsehsendungen kennt. Wie ein - mitunter schwer erkennbarer - roter Faden zieht sich durch diesen Bericht sein schließlich verwirklichtes Berufsziel, das er schon als Abiturient kannte: Er wollte Journalist werden. Wenn man so will, folgte er dabei der »Stimme der ersten Stunde«.

Peter von Zahn hat ein kurzweiliges und gut lesbares Buch geschrieben, dem man schon deshalb viele Leser wünscht, weil autobiographische Zeugnisse von Journalisten leider noch immer eine Ausnahme in der Erinnerungsliteratur hierzulande darstellen. Man darf gespannt sein auf den zweiten Band seiner Erinnerungen, die Peter von Zahn bereits angekündigt hat.

Arnulf Kutsch

Helmut Kreuzer/Helmut Schanze, Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland: Perioden - Zäsuren - Epoche (Reihe Siegen 104), Heidelberg 1991, 253 S.

Dem "aktiven" Rundfunkhistoriker drängen sich immer wieder Zweifel auf, ob "histoire totale" des Rundfunks in allen seinen Facetten (Organisation, Programm, Technik, gesellschaftliches Umfeld) auch nur ein Stück weit die gemeinhin praktizierten Formen historischer Rundfunkforschung überfordert: in jeweils vereinzelt angefertigten Dissertationen, Magister- und mit ihnen vergleichbaren Arbeiten. Kommt es doch darauf an, die genannten Aspekte mit der auch nur für einen begrenzten Zeitraum - etwa ein Jahrzehnt - schier unüberschaubaren Fülle des Programmfeststoffes in Zusammenhang zu bringen. Dabei ist immer zu berücksichtigen, daß dieser Stoff unter einem einheitlichen Konzept - das ist das Gesamtprogramm - präsentiert wird, während die einzelnen Programmteile mit einer Vielzahl von kulturellen Feldern in Beziehung stehen. Der Bezug zum einigenden Band - zumindest als heuristische Fiktion - wie auch die sinnvolle Vergleichbarkeit der Ergebnisse erfordert bei der Aufteilung von Programmgeschichte(n) auf mehrere Bearbeiter, nach gewissen einheitlichen methodologischen Prämissen vorzugehen. Bekanntermaßen sind diese keineswegs unumstritten, und ein größeres Forschungsprojekt wird sich über ein Mindestmaß einheitlicher Grundannahmen verständigen müssen, damit Programmgeschichte über einen größeren Zeitraum aufeinander bezogen werden kann und Vergleiche möglich sind.

Nun wird man das Großprojekt "Geschichte, Ästhetik und Pragmatik der Bildschirmmedien" von seinen tatsächlichen Ergebnissen her beurteilen müssen. Helmut Kreuzer und seinen Mitstreitern kommt das Verdienst zu, die forschungsorganisatorischen Konsequenzen aus dem beschriebenen Dilemma gezogen und Programmanalyse und Programmgeschichte des Fernsehens als "Großforschung" installiert zu haben. Unverkennbar sind auch die großen Anstrengungen des Sonderforschungsbereichs 240, die Einheitlichkeit des Vorgehens wenigstens im Ansatz zu sichern und für die unterschiedlichen Teilprojekte einen gewissen methodologischen Zusammenhalt zu gewährleisten. Deshalb wurde nicht nur von seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf der Konzentration an einem Standort bestanden. Regelmäßige interne Kolloquien sollten und sollen dazu beitragen, die Kommunikation unter den Teilprojekten aufrechtzuerhalten. In den beiden letzten Jahren wurde diese Koordination der Teilprojekte wesentlich zum Nachdenken darüber genutzt, in welcher Weise eine mehrbändige Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland zu realisieren sei. In dem hier zu besprechenden Band sind aus diesen Überlegungen Arbeitspapiere zum Problem der Periodisierung von Fernseh-Programmgeschichte in der Bundesrepublik veröffentlicht. Fragen der Periodisierung bei historischen Darstellungen reichen von simplen Überlegungen der Präsentation (Bandzahl und Kapiteleinteilung) bis hin zu grundlegenden Problemen der historischen Rekonstruktion.

Das Buch enthält zwei grundsätzliche Referate und weitere elf Bei-

träge, in denen die Periodisierungsfrage konkreter auf die in einzelnen Teilprojekten behandelten Programmbereiche und -genres bezogen wird. Spangenberg/Müller/Spangenberg stellen einen wichtigen Teilaspekt vor, den der gesellschaftlichen Akzeptanz des Mediums als ganzem und auch einzelner Aussageformen, eine grundlegende Fragestellung mit Blick auf die zweifellos vorhandene Wechselwirkung zwischen Nachfrage und Angebot bei der Entfaltung der einzelnen Medien. Interessant ist ihre These von der noch mangelnden sozialen Akzeptanz des Fernsehens in den dreißiger Jahren angesichts des Übergewichts des Bildmediums Film und seiner spezifischen Rezeptionssituation. Aber wenn schon der Siegeszug des Radios in den zwanziger und dreißiger Jahren als Möglichkeit des Rückzugs ins Private als partielle Lösung von den früher Anwesenheit erfordernden akustischen Medien interpretiert werden muß - und die schnelle Ausbreitung verweist auf vorhandenen Bedarf -, warum galt denn dies dann nicht für das Fernsehen?

Knut Hickethier stellt in seinem einleitenden Beitrag dagegen grundlegende systematische Fragen an Zäsuren und Periodisierungsprobleme. Inwieweit könnten Zäsuren im Fernseh-Programmangebot überwiegend von den allgemeinen politikgeschichtlichen Zäsuren, kulturgeschichtlichen Tendenzen und der innerorganisatorischen und technischen Entwicklung des Mediums bestimmt sein? Hickethiers Angebot - wie immer argumentiert er mit luzider Analyse der Begrifflichkeit und adaptiert mit großem Geschick Erkenntnisse aus anderen Wissenschaften - sieht als wichtigste Zäsuren die Programmdiversifikation (ARD-Fernsehen allein, ARD und ZDF in Konkurrenz und die Öffentlich-Rechtlichen in Konkurrenz zu den privaten Anbietern). Innerhalb dieser großen Zäsuren markiert er wichtige Daten der Organisations- und Technikgeschichte als mögliche Wendepunkte, um dann festzustellen: "Ob die hier skizzierten Phasen auch in der Programmgeschichte sich jeweils als solche abbilden, ist nur durch Programmuntersuchungen, die diese Zäsuren überspringen, zu erfahren" (S. 34). Erst bei der Suche nach gemeinsamen Ursachen, "die zwar nicht automatisch zu universellen Eckdaten und universellen Entwicklungstendenzen, wohl aber zu einer Reihe von universellen Entwicklungsfaktoren führen, die sich aufgrund der Spezifik der Programmsparten möglicherweise zu anderen Zeiten und möglicherweise auf andere Art ausgewirkt haben" (so Hallenberger, S. 153), käme man auch einen Schritt weiter in der Festlegung von Zäsuren, von denen Irmela Schneider in ihrem Beitrag zur Periodisierung des Spielfilmprogramms im Fernsehen schreibt, sie müßten in Bezug auf das Gesamtprogramm wie auch die einzelnen Programmsparten in gegenseitiger Wechselbeziehung deutlich werden.

In diesem Beitrag wird allerdings deutlich, wie schwer eindeutige Zäsuren zu fixieren sind. Technische, organisatorische, ökonomische (z.B. bezogen auf die Herkunft der Filme), konzeptionelle, nutzenorientierte Veränderungen überschneiden und überlappen sich. Sie überschreiten oft die jeweilig auszumachenden Zäsuren und zeigen, daß in einzelnen Zeitabschnitten und an unterschiedlichen Programmplätzen durchaus gegenläufige Tendenzen auszumachen sind. Dieses anspruchsvolle analytische Instrumentarium wird allerdings nur von

einer Minderzahl der Beiträge zu den einzelnen Programmsparten aufgegriffen, sehr zum Nachteil der Abhandlungen, deren Niveau von differenziert argumentierenden und komprimiert zusammenfassenden Artikeln zu den Teilprojekten bis hin zu den zu untersuchenden Programmstoffen statisch grob aufzuschlüsselnden Zwischenberichten reicht.

In einem beträchtlichen Teil der Beiträge wird kaum oder gar nicht mit Blick auf generelle Tendenzen argumentiert und auch nicht einheitlich nach inneren und äußeren Ursachen möglicher Veränderungen gefragt. Von daher müssen die teilweise mit Hilfe von Statistiken über Genres oder Themata vorgenommenen Periodisierungsversuche sich aus sich selbst tragen. So engt Rosentein ihren Beitrag über das Verhältnis von Theater und Fernsehen auf eine ästhetisch orientierte Abgrenzungsdebatte ein, ohne daß deutlich wird, daß das bildungsorientierte frühe Fernsehen Theater zum Hauptinhalt hatte, während Theater in den achtziger Jahren zu einem Minderheitenangebot wurde. Auch die Beiträge über Literaturadaptionen, das Kinderfernsehen, Ratgebersendungen, Magazine und den Fernsehdokumentarismus argumentieren im wesentlichen aus immanenten Beobachtungen der Themenstellung und von Veränderungen der formalen Gestaltung her, was ebenfalls zu schlecht erklärbaren Periodisierungsvorschlägen führt. Die Zäsuren sind wenig einleuchtend und lassen sich aus innerredaktionellen Ursachen nicht recht begründen; auch mit generellen Trends der Programmentwicklung oder möglichen Einflußfaktoren innerhalb und außerhalb des Mediums sind sie kaum in Verbindung zu bringen.

Eine Ausnahme bilden da die Beiträge über die Kunstsendungen und über "Quiz und Game Show". Winter/Schreier untermauern ihre statistischen Analysen zu den Kunstsendungen mit Erläuterungen aus dem allgemeinen Funktionswandel des Hauptprogramms von der Bildungsorientierung zur Aktualitäts- und Unterhaltungsorientierung, wobei das Aufkommen der Dritten Programme einen wesentlichen Einschnitt bildet. Ähnliches gilt für Hallenberger, der den angedeuteten Wandel für eine Veränderung im Verständnis in der Anlage der Spielshows verantwortlich macht; deren Legitimierungsbasis (auch eine Quizsendung müßte bilden) veränderte sich und machte Platz für zweckfreiere Spielformen. Dabei wird deutlich, daß dieser generelle Wandel auch durch eine Analyse der internen Unterlagen (Fernsehprogrammkonferenzen) belegt werden müßte. Hier wundert sich der Archivar über - soweit ihm dies aus seiner spezifischen Perspektive bekannt ist - eine bemerkenswerte Abstinenz des Sonderforschungsbereichs 240, sich der internen Unterlagen der Anstalten für ihre Arbeiten zu bedienen.

Kaum etwas zum Thema tragen Dorn/Strobel (Produktverbund und Geschichte) und Peter Ludes bei. Die Fallbeispiele Reinecker als Buch- und Fernsehautor sowie das Verhältnis zwischen Fernsehen und Film von den Anfängen bis heute haben besonderen Erkenntniswert in Bezug auf Perioden und Zäsuren. Und Ludes' defaitistische Einsichten ("Aus der Fernsehprogrammgeschichte, der Geschichte der Fernsehanstalten und den jeweils als besonders wichtig erachteten

Teilprozessen in Technik, Wirtschaft, Politik oder Kultur lassen sich keine eindeutigen Kriterien zur Zäsurenbildung übernehmen", S. 206) hätten nicht der extensiven Ausbreitung seiner Befragungen der Nachrichten-Journalisten der Ex-DDR und auch einer so ausgeweiteten Darstellung der amerikanischen Entwicklung bedurft, die den Rahmen der sonstigen Beiträge dieses Bandes auch äußerlich völlig sprengen, und gehörten, wie auch geschehen, an anderer Stelle publiziert.

Fazit: Wenn der Band die Absicht erhebt, im Focus der Periodisierungsfrage exemplarisch programmgeschichtliche Exempla zu präsentieren, so ist dies auch in der Form von Vorstudien zu den Teilprojekten nur zu einem Teil gelungen. Einige Aufsätze haben eine Publikation kaum verdient, für einen der Beiträge wäre möglicherweise auch der Abdruck in der Reihe der Werkhefte des Sonderforschungsbereichs der geeigneterer Ort gewesen und auch so dem interessierten Fachpublikum zur Kenntnis gebracht worden. Die wohlfeile Buchausgabe hätte abgerundete Beiträge zur Problematik der Periodisierung verdient.

Edgar Lersch

Peter Ludes: Bibliographie zur Entwicklung des Fernsehens. Fernsehsysteme und Programmgeschichte in den USA, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland. München/London/New York/Paris 1990: K.G. Saur, 241 S.

Bibliographien gehören zum Handwerkszeug jeder Wissenschaftsdisziplin, um einen Überblick über das von der Forschung bisher Geleistete zu erhalten. Das gilt auch für die Mediengeschichte im weiteren und für die Geschichte von Rundfunk und Fernsehen im engeren Sinne. Die vorliegende, 2 327 Eintragungen umfassende Bibliographie will jedoch keineswegs vollständig die in Buchform oder in Zeitschriftenbeiträgen erschienene Literatur zum Fernsehen in den USA, Großbritannien und der "alten" Bundesrepublik registrieren. Die Bearbeiter - unter Anleitung von Peter Ludes aus dem Teilprojekt "Zur Geschichte und Entwicklung des britischen und amerikanischen Einflusses auf die Fernsehprogramme in der Bundesrepublik Deutschland" des DFG-Sonderforschungsbereichs Bildschirmmedien an der Universität Gesamthochschule Siegen - konzentrieren sich auf einen Teilbereich. Da bereits 1984 eine 3 215 Titel umfassende Bibliographie englischsprachiger Veröffentlichungen zu Fernsehnachrichtensendungen, herausgegeben von Myron J. Smith, erschienen ist, blenden sie diesen Aspekt fast vollständig aus und sehen ihren Schwerpunkt zumindest für die Programmgeschichte im Nachweis von Literatur zu den nicht politischen Sendungen.

In ihren "Vorbemerkungen" führen die Bearbeiter in die vier Kapitel "Nachschlagewerke und Bibliographien", "Systembildende Einflüsse der britischen und amerikanischen Fernsehsysteme auf das Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland", "Geschichte der Fernsehsysteme" und "Programmgeschichte" ein. Die beiden letzteren Kapitel sind in jeweils auf die drei Länder bezogene Abschnitte unterteilt und registrieren in weiteren Rubriken Literatur zum internationalen Vergleich der Fernsehsysteme und zu Programmexport, Koproduktionen und kulturspezifischen Rezeptionsmustern. Brauchbar sind auch die gezielten Hinweise auf Überblicks- und Standarddarstellungen, nicht zuletzt auf solche Publikationen, die das Fernsehen als Teil des Medien- und Rundfunksystems sehen und so einen Einstieg in das jeweiligen Problemfeld erleichtern.

Bedauerlicherweise weist die Veröffentlichung manch überflüssige bibliographische Eintragungen auf, z.B. durch den Nachweis von eher belanglosen artikeln in der Tagespresse, - und Lücken, die nicht verschwiegen werden sollen. So ist die von John A. Lent 1987 herausgegebene Zusammenstellung "Global guide to media and communications" (München 1987) mit ihrer für die Rundfunkentwicklung in Großbritannien wichtigen Literatur zu vermissen, die der Siegener Bibliographie manch wichtigen Hinweis hätte geben können. Gleiches gilt für das von Alphons Silbermann herausgegebene "Handbuch zur empirischen Massenkommunikationsforschung", das sich als "kommentierte Bibliographie" versteht (Frankfurt am Main 1986). Es wird zwar auf die "Bibliographie zu Rundfunk und Fernsehen" von Volker Spiess (Hamburg 1966) hingewiesen, nicht aber auf das "Verzeichnis deutschsprachiger Hochschulschriften zur Publizistik" (München 1969) des gleichen Bearbeiters. Ein Nachdruck des "Deutschen Filmschrifttums" 1896-1939 (Stuttgart 1980) wird zwar einer Eintragung für Wert befunden, nicht jedoch ein Reprint des im Zusammenhang mit dem (frühen) Fernsehen ungleich wichtigeren "Deutschen Rundfunkschrifttums" 1930-1942 (München 1984, unter dem Titel "Rundfunkbibliographien"). Aufgenommen ist zwar das Buch von Erwin Reiss, "Fernsehen unter dem Faschismus. 'Wir senden Frohsinn'. Das unbekannteste Kapitel deutscher Mediengeschichte" (Berlin 1979), nicht aber der noch immer grundlegende Beitrag von Gerhart Goebel "Das Fernsehen in Deutschland bis zum Jahre 1945" (Archiv für das Post- und Fernmeldewesen 1953), obwohl eine Reihe von Artikeln, die Goebel über das frühe Fernsehen für eine Rundfunkfachkorrespondenz schrieb, Platz gefunden hat. Und ein Projekt, das die Erforschung der "systembildenden Einflüsse der britischen und amerikanischen Fernsehsysteme auf das Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland" auf seine Fahnen geschrieben hat, sollte zumindest auch ein Buch wie das von Hans-Peter Reiter über "Die Struktur des britischen Rundfunks. Folgerungen für die Medienlandschaft der Bundesrepublik Deutschland" (Pfaffenweiler 1986) wahrnehmen.

Ansgar Diller

Reinhard Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München: C.H. Beck Verlag 1991, 440 S., Abb., 48 DM.

Kooperation und Austausch bei Analyse der Geschichte und gegenwärtigen Wirklichkeit wie der Funktionsweise der einzelnen Massenmedien (Buch, Presse, Film, Rundfunk) werden immer wieder eingefordert, aber selten praktiziert, am ehesten noch Fragen des Transfers eines Stoffes von einem in das andere Medium (z.B. Literatur-Verfilmungen). Ein grundsätzlicher Mangel solcher Arbeiten besteht aber darin, daß die einzelnen Medienwissenschaften eine Fragestellung lediglich aus ihrem methodischen Standard heraus abhandeln und die Zugangsweisen anderer Disziplinen nicht beachten. Das heißt, das Phänomen komplexer unter kommunikationsgeschichtlichen Gesichtspunkten zu behandeln. Eine germanistische Literaturbetrachtung wird Aspekte der Distribution und der Leserorientierung eines Werkes nicht immer beachten, während Presse- und Rundfunkhistoriker gut daran täten, Erkenntnis über die Voraussetzung der Textproduktion bei der Interpretation ihrer Stoffe zur Kenntnis zu nehmen. Ein verstärktes interdisziplinäres Arbeiten im Bereich der Medien-geschichte wäre dringend vonnöten. Deshalb sei auf den rund 400 Seiten starken Überblick über die Geschichte des Buches, des Buchhandels sowie der Geschichte der Buchautoren und der Leser auch in dieser Zeitschrift hingewiesen.

Zwar sind 500 Jahre Buchgeschichte seit Gutenberg sowie über 100 Jahre wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Gegenstand vergangen. Aber die rührige Historische Kommission beim Börsenverein des Deutschen Buchhandels ist z.Zt. damit beschäftigt, das 1913 abgeschlossene Standardwerk von Kapp/Goldfriedrich über die Geschichte des Deutschen Buchhandels durch ein völlig neu erarbeitetes Werk zu ersetzen. Auch beschäftigt sich eine größere Zahl interessierter Wissenschaftler an Hochschulen und Universitäten und aus mehreren Fachrichtungen mit dem Thema. Buch- und Buchhandelsgeschichte ist so schon allein in quantitativer Hinsicht mit der eher bescheiden daher kommenden Rundfunkgeschichtsforschung nicht zu vergleichen. Insofern kann W. quantitativ wie qualitativ auf einer Vielzahl von Forschungen - zu denen auch viele wichtige eigene Arbeiten gehören - aufbauen. Gleichzeitig weist er aber auch immer wieder auf die zahlreichen Defizite nicht nur in der quellenmäßig wie methodisch (d.h. mit Blick auf Wertungsfragen und Schlußfolgerungen aus Einzelbefunden) diffizilen Leserforschung hin. Zweifellos liegt mit Wittmanns Buch ein vollständiger und kompetenter, dazu gut lesbarer Überblick über die organisatorischen und ökonomischen Bedingungen wie Voraussetzungen der Produktion und Distribution von Büchern und periodischen Zeitschriftenpublikationen vor, mag sich der Fachkenner vielleicht an der Gewichtung einzelner Darstellungsbereiche stoßen oder in dem ein oder anderen Detail Ungenauigkeiten entdecken.

Interessant für den Rundfunkhistoriker ist an Wittmanns Arbeit der Umstand, daß diese neben dem Buchhandel, also der Produktionssphäre und auch der urheber- und wettbewerbsrechtlichen Seite, gleichzei-

tig ausführlich auf die Geschichte der Buchautoren und vor allem der Rezeptionsseite eingeht. Stofflieferanten und Abnehmer der Buchhandelsprodukte werden allerdings in die Darstellung wie selbstverständlich aufgenommen, wobei W. auf eine explizite Begründung für ihre Einbeziehung verzichtet. Er unterläßt es auch, den Wechselbeziehungen, die zwischen diesen drei Komponenten bestehen, grundsätzlichere theoretische Erörterungen und Vorüberlegungen zu unterlegen, wie sie gerade auch unter Einbeziehung der Buchproduzenten in einer systemtheoretisch orientierten Germanistik en vogue sind. Für die Autorenkapitel ist dies insofern von Nachteil, als die Entwicklung vom Hofpoeten und Gelegenheitsschriftsteller zum freien Autor in all ihren Facetten durchaus sozialgeschichtlich fundiert dargestellt, das eher subcutan vonstatten gehende Zusammenspiel "Publikum" - "Autor" aber im wesentlichen in eher allgemeinen, wenn auch fundierten kulturgeschichtlichen Betrachtungen behandelt wird. Als wichtigstes Bindeglied zwischen Verleger und Autor wird das Honorar angesehen, als Kostenfaktor und Subsistenzmittel. Der permanente Streit um einen gerechten Lohn und der sich nach einer Blütezeit intellektueller Führerschaft mit einem gesellschaftlichen Funktionsverlust der Autoren nach 1848 verbindet, wurde zu einem der Nährböden kulturkritisch orientierter Medienschelte, der alle soweit nicht an strengen kulturellen Maßstäben orientierte massenmedialen Distributionsorganisationen wie der periodische Presse und zumal die elektronischen Medien bis heute ausgesetzt sind.

Ein diesem Zusammenhang allerdings wichtiger Befund des Gangs durch die Buchhandelsgeschichte scheint der immer wieder festgestellte Zusammenhang zwischen Bedürfnissen des Publikums und der Verlagsproduktion zu sein und dies auf den unterschiedlichsten Ebenen. W. sieht dabei die Lesebedürfnisse des sozial weit differenzierten Publikums in der Regel positiv, auch was die Kolportageliteratur angeht. Dies gilt nicht nur dort, wo ein sogenanntes "Hinauflesen" und damit allmähliches Zueigenmachen der wichtigsten Kommunikationstechnik der abendländischen Kultur ihren Ausgangspunkt bei minderwertiger Lektüre nimmt; insofern tut sich hier ein Buchhistoriker sicher leichter. Aber wenn W.'s vorurteilsfreie Bemerkungen zur Bedeutung der Lektüre insgesamt als Kompensation und Surrogat eher positiv bewertet und von Überlegungen geleitet sind, die auf den komplexen Zusammenhang von spezifischen Vergesellschaftungsmodi der modernen Kultur wie der Identitätsbildung des Subjekts hinauslaufen. Es handelt sich dabei um Überlegungen, die weder in der kulturkritisch orientierten Medienschelte noch in lediglich Oberflächenphänomene wie die Einschaltquoten zählenden quantitativen Nutzungsforschung Berücksichtigung gefunden haben. Derartige Überlegungen müßten aber auch - in abgewandelter Form - Beachtung und Aufmerksamkeit für die Bewertung der elektronischen Medien finden.

Edgar Lersch

**Studienkreis Rundfunk und
Geschichte - Mitteilungen**

**Redaktion: Walter Först (verantwortlich)
Wolf Bierbach, Joachim Drengberg,
Friedrich P. Kahlenberg, Arnulf Kutsch**

17. Jahrgang, Heft 1, 2/3, 4, Januar - Oktober 1991.

Zitierweise: Mitteilungen StRuG - ISSN 0175-4351.

Inhalt

Amzoll, Stefan: s. Wolf Bierbach	S. 102-106
Andersch, Alfred: s. Besprechungen	S. 74- 79
Bauer, Thomas:	
- Offener Brief in Sachen "Studentisches Fenster"	S. 84
Besprechungen:	
- Funkhaus Berlin, Lektorat Rundfunkgeschichte (Hg.): Radio im Umbruch. Oktober 1989 bis Oktober 1990 im Rundfunk der DDR. Darstellungen, Chronik, Dokumen- tation, Presseresonanz (Redaktion: Dr. Ingrid Pietrzynski), Berlin 1991, Typoskript, 627 S.	S. 72- 76
- Stephan Reinhard, Alfred Andersch, Eine Biogra- phie, Zürich 1990, 768 S.	S. 74- 79
- Matthias Liebe, Alfred Andersch und sein "Radio Essay", Frankfurt/M. etc. 1990, 253 S.	S. 74- 79
- Sally Bedell Smith, In All His Flory. The Life of William S. Paley, New York 1990, 782 S.	S. 79 f.
- Thierry Kubler, Emmanuel Lemieux, Cognacq Jay 1940. La télévision française sous l'occupation, Paris 1990	S. 137 f.
- Communauté des Radios Publiques de Langue Français Hélène Eck (Hg.), La Guerre des Ondes. Histoire des radios de langue française pendant la Deuxieme Guerre Mondiale, Paris etc. 1985, 382 S.	S. 138-140
- Peter Biege (Hg.), Massenmedien in Bayen-Württem- berg, Stuttgart 1991, 448 S.	S. 217-219
- Bayerischer Rundfunk (Historische Kommission): Ton- dokumente im Schallarchiv des Bayerischen Rundfunks 1906-1988. München 1989, 288 S.	S. 219-222
- Bayerischer Rundfunk (Historische Kommission): Franz Josef Strauß. Tondokumente im Schallarchiv des Baye- rischen Rundfunks 1952-1988, München 1991, 332 S.	S. 219-222
- Saarländischer Rundfunk (Hörfunk-Archiv): Tondokumente zur Zeitgeschichte, Reihe I, Bd. 1: 1949-1953, Saar- brücken 1990, 208 S.	S. 219-222
- Süddeutscher Rundfunk (Fachbereich Archivwesen und Dokumentation - Wordokumentation), Tondokumente 1945-1949, Stuttgart 1990, 576 S.	S. 219-222

- Süddeutscher Rundfunk (Fachbereich Archivwesen und Dokumentation - Historisches Archiv): Ausgewählte Manuskripte 1945-1948, Stuttgart 1990, 337 S. S. 219-222
- Heinz Boberach, Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder, und der NSDAP. Teil 1: Reichszentralbehörden, regionale Behörden und wissenschaftliche Hochschulen für die zehn westdeutschen Länder sowie Berlin, München etc. 1991, 717 S. S. 222-224
- Bernd F. Köhler, Auslandsrundfunk und Politik. Die politische Dimension eines internationalen Mediums, Berlin 1988, 160 S. S. 225 f.

Bibliographie:

- Zeitschriftenlese 55-57, redigiert von Rudolf Lang S. 64- 71
S. 128-136
S. 208-216
- Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten:
 - Institut für Publizistik, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster/W., WS 1987/88-WS 1990/91 S. 59- 64
 - Institut für Kommunikationswissenschaft, Universität München, SS 1988-SS 1991 S. 120-128

Biege, Peter: s. Besprechungen S. 217

Bierbach, Wolf:

- 22. Jahrestagung vom 12.-14. Sept. 1991 in München S. 1 f.
- Besprechung von Funkhaus Berlin S. 72- 74
- Nachdenken über Deutschland. Ein Jahr "Deutschlandsender Kultur". Fakten und Dokumente S. 91-107
- Besprechungen S. 219-222

Boberach, Heinz: s. Besprechungen

Bres, Eveline und Yvan:

- Ein deutscher Hitler-Gegner, Sprecher beim französischen Rundfunk (Januar 1937 - 13. Mai 1940) S. 108-119

Brunnen-Wagenführ, Andrea:

- Albert Scharf, Intendant des Bayerischen Rundfunks S. 11- 15
- Mosaiksteinchen zusammenfügen, um Wahrheiten zu erkennen. Forum des Studienkreises Rundfunk und Geschichte zur Ost-West-Medien-Problematik S. 61
- Forschung: Studienkreis vor neuen Aufgaben. Studienkreis Rundfunk und Geschichte soll Träger ost-deutscher Bildungseinrichtungen werden S. 163-168

Cube, Walter v.: s. A. Knoll

S. 144 f.

Deutsches Rundfunkarchiv, Neuer Vorstand

S. 142

Diller, Ansgar:

- Weitere Rundfunkzeitschriften auf Mikrofilm S. 8 f.
- Neuer Vorstand des Deutschen Rundfunkarchivs S. 142
- Feldinger: Rundfunk in Österreich 1945-1957 S. 143
- Besprechung von Heinz Boberach S. 222-224

Eck, Hélène: s. Besprechungen

S. 138-140

Feldinger, Norbert P.: s. A. Diller

S. 143

Gröninger, Eduard: s. R. v. Zahn

S. 88- 90

Heil, Karl: s. E. und Y. Brès

S. 108-119

Heitger, Ulrich:

- Offener Brief in Sachen "Studentisches Fenster" S. 84

Holtz-Bacha, Christina:

- Rundfunkbezogene Hochschulschriften Universität München SS 1988-SS 1991 S. 120-128

Huck, Frank Rainer:

- Musikproduktionen des Saarländischen Rundfunks mit dem Rundfunksinfonieorchester Saarbrücken. Öffentliche Konzerte 1946-1963 S. 42- 51

Kahlenberg, Friedrich P.:

- Wechsel in Hilversum S. 83

- Aus der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden am
12. September 1991 S. 155-157
- Bericht des Vorsitzenden für die Mitgliederver-
sammlung am 13. September 1991 S. 157-161
- Knoll, Albert:**
- Ein Katalog über Walter von Cube S. 144 f.
- Köhler, Bernd F.:** s. Besprechungen S. 225 f.
- Krems, Oliver:**
- Besprechung von Bernd F. Köhler S. 225 f.
- Kreuzer, Helmut:**
- Schwerpunkt: Fernsehen in der Bundesrepublik
Deutschland. Zum Ausbau des Sonderforschungs-
bereichs 240 der Universität - GH Siegen
"Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bild-
schirmmedien" S. 16- 23
- Kroening, Jutta:**
- Offener Brief in Sachen "Studentisches Fenster" S. 84
- Kubler, Thierry:** s. Besprechungen S. 137 f.
- Kutsch, Arnulf:**
- Rundfunkbezogene Hochschulschriften Universität
Münster WS 1987/88-WS 1990/91 (mit Marianne
Ravenstein) S. 59- 64
- Zeitschriftensterben in der DDR und später (mit
Postscriptum) S. 146-154
- Zwischen Wende und Heute. Ansätze zur Rundfunkneu-
ordnung in der DDR bis zur deutschen Vereinigung S. 169-185
- Läpple, Christian:**
- Die Musikpolitik des NWDR/WDR Köln S. 51- 58
- Lang, Rudolf:**
- Zeitschriftlese 55-57 S. 64- 71
S. 128-136
S. 208-216
- Lemieux, Emmanuel:** s. Besprechungen S. 137 f.

Lerg, Winfried B.:

- William Samuel Paley 1901-1990 S. 3- 7
- Besprechung von Sally Bedell Smith S. 79 f.
- Besprechung von Th. Kubler und E. Lemieux S. 137 f.
- Besprechung von Hélène Eck S. 138-140

Lersch, Edgar:

- Besprechung von St. Reinhard und M. Liebe S. 74- 79
- Besprechung von P. Biege S. 217-219

Liebe, Matthias: s. Besprechungen

S. 74- 79

M.B.:

- 22. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und
Geschichte e.V. S. 162 f.

Mühl-Benninghaus, Wolfgang:

- Hörfunk und Fernsehen in den neuen Ländern. Ein
Zwischenbericht S. 186-192

Nachrichten und Informationen:

S. 1 f.
S. 81- 83
S. 141-145

Nederlands Omroepmuseum

S. 83

Paley, William Samuel:

- s. Winfried B. Lerg S. 3- 7
- s. Besprechungen S. 79 f.

Philipp, Michael:

- Offener Brief in Sachen "Studentisches Fenster" S. 84

Pietrzynski, Ingrid: s. Besprechungen

S. 72- 76

Ravenstein, Marianne: s. Arnulf Kutsch

S. 59- 64

Reinhard, Stephan: s. Besprechungen

S. 74- 79

Scharf, Albert: s. A. Brunnen-Wagenführ

S. 11- 15

<u>Schwarzes Brett:</u>	S. 3- 15 S. 84 S. 146-154
<u>Schwartz, Tony:</u> s. Hans-Ulrich Werner	S. 24- 38
<u>Sieber, Wolfgang:</u>	
- Musik-Themen auf der 21. Jahrestagung des Studienkreises in Saarbrücken	S. 39- 42
<u>Singelstein, Christoph:</u> s. W. Bierbach	S. 97-101
<u>Smith, Sally Bedell:</u> s. Besprechungen	S. 79 f.
<u>Steinmetz, Rüdiger:</u>	
- Auf dem Weg zum Dualen System. "Freies Fernsehen GmbH.": Der erste Versuch privatrechtlich organisierten Rundfunks in Deutschland	S. 193-207
<u>Strupp, Wilhelm Peter,</u> geb. 1891	S. 9 f.
<u>Studienkreis Rundfunk und Geschichte:</u>	
- 21. Jahrestagung in Saarbrücken 1990	S. 39- 58
- 19. Doktoranden-Colloquium 1991	S. 85- 87
- 22. Jahrestagung in München 1991	S. 1 f. S. 81 f. S. 155-207
- Mitgliederversammlung 1991 in München	S. 157-161
- Wilhelm-Treue-Stipendium	S. 82 f.
- Neuer Vorstand	S. 141 f.
<u>Titus, Maximilian:</u>	
- Forschungsdefizite in der Rundfunkhistorie. Grundsätzliche Überlegungen zur Situation der Rundfunkgeschichtsforschung und zu nicht wahrgenommenen Chancen von Universitäten und Studienkreis anlässlich des 19. Doktoranden-Colloquiums des Studienkreises Rundfunk und Geschichte	S. 85- 87
<u>Treue, Wilhelm:</u> s. W.-Treue-Stipendium	S. 82 f.
<u>Weisskircher, Martina:</u> Übersetzerin von E. u. Y. Brès	S. 108-119
<u>Werner, Hans-Ulrich:</u>	

- "Sound is the Body Language of the Air". Annäherung
an den Sound-Designer und Medientheoretiker Tony
Schwartz S. 24- 38
- Zahn, Robert von:
- Eduard Gröniger (1909-1990). Zum Tod des Vaters der
Capella Coloniensis S. 88- 90